

Tibet



Umwelt und Entwicklungsfragen *State of the Environment 2003*

The Department of Information and International Relations
Central Tibetan Administration, Dharamsala

Übersetzung aus dem Englischen, herausgegeben von:
International Campaign for Tibet – Deutschland e. V.
Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, Arbeitsgruppe München
Tibet Initiative Deutschland, Regionalgruppe Hamburg

Die hier vorgelegte, im Herbst 2004 erstellte deutsche Übersetzung des Umweltreports „**Tibet 2003: State of the Environment**“ des Department of Information and International Relations (DIIR) wird herausgegeben von:

International Campaign for Tibet Deutschland e.V. (ICT-D)

Marienstr. 30
10117 Berlin

Tel: 49 (0) 30 / 27 87 90 86
Fax: 49 (0) 30 / 27 87 90 87
E-Mail: info@savetibet.de

Webseite: <http://www.savetibet.de>



Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM)

Arbeitsgruppe München

c/o Jürgen Thierack
Rudolfstr. 1
82152 Planegg

Tel: 49 (0) 89 / 85 98 440
Fax: 49 (0) 89 / 87 13 93 57
E-Mail: info@igfm-muenchen.de

Webseite: <http://www.igfm-muenchen.de>



Tibet Initiative Deutschland e. V. (TID)

Regionalgruppe Hamburg
Kulturhaus Eppendorf
Martinstr. 40
20251 Hamburg

Tel: 49 (0) 40 / 47 93 47
Fax: 49 (0) 40 / 47 31 19
E-Mail: TIDHH@t-online.de

www.tibet-initiative.de, www.tibet-hamburg.de



Der Originalbericht wurde im Juli 2003 vom Ressort für Umwelt und Entwicklung des „Department for Information and International Relations“ der tibetischen Regierung-im-Exil herausgegeben. Die vorliegende von Angelika Mensching, Mitglied der TID Hamburg, und Adelheid Dönges, München, erstellte Übersetzung wurde autorisiert. In Zweifelsfällen gilt das englische Original.

Department of Information and International Relations

Central Tibetan Administration
Environment & Development Desk
Central Tibetan Secretariat, Gangchen Kyishong
Dharamsala 176215/India

Tel: 00-91-1892-222457
Fax: 00-91-1892-224957
E-Mail: diir@gov.tibet.net

Webseite: <http://www.tibet.net>, www.tibet.com

Der **Originalbericht in englischer Sprache** kann unter folgenden Internetadressen abgerufen werden:

<http://www.tibet.net/publication/enviro/content.html>
<http://www.tibet.net/publication/enviro/whitepaper.pdf>

Gedruckte Exemplare können bestellt werden unter:
ecodesk@diir.gov.tibet.net

Die vorliegende Übersetzung kann unter folgenden Internetadressen abgerufen werden:

<http://www.tibet-hamburg.de/infos>
<http://www.igfm-muenchen.de/tibet/Reports/Umwelt2003/Environment2003.html>

Das verwendete, in den Originalberichten nicht enthaltene Bildmaterial wurde freundlicherweise von Dr. Axel Gebauer zur Verfügung gestellt. Nicht angegebene Quellen von Bildmaterial bitten wir zu entschuldigen. Sollten Rechte an Fotos geltend gemacht werden, bitten wir um Rücksprache mit den Herausgebern.

Auf der Umschlagsseite sind abgebildet:

- Schwarzlippenpfeifhase
- Staudamm in Golmud
- mangelnde Müllentsorgung im Dorf Daotonghe in Qinghai.

Das Bild des Schwarzlippenpfeifhasen wurde im Naturschutz-Tierpark Görlitz aufgenommen. Dort werden einige der in Tibet bedrohten Tierarten gezeigt und gezüchtet. In den kommenden Jahren soll ein tibetisches Dorf entstehen, in dem typische Haustiere zu sehen sein werden. An dieser Stelle sei Dr. Axel Gebauer für die kritische Durchsicht und seine sachdienlichen Hinweise gedankt.

Fotos & Copyright

Dr. Axel Gebauer
Naturschutz-Tierpark Görlitz e. V.
Zittauer Straße 43
02826 Görlitz

Tel: 49 (0) 35 81 · 40 74 00
Fax: 49 (0) 35 81 · 40 74 01
E-Mail: naturschutz-tierpark-goerlitz@t-online.de

Webseite <http://www.tierpark-goerlitz.de>



Naturschutz-Tierpark Görlitz

Inhalt

Tibet 2003: Umwelt und Entwicklungsfragen.....	3
Vorwort.....	3
Übersicht.....	6
Desertifikation: Graslandpolitik.....	8
Degradation des Weidelands: Beobachtungen internationaler Organisationen	10
Pekings Angriff auf die traditionelle Viehwirtschaft	11
Urbanisierung und Zerstörung des Graslands	12
Fragwürdige Graslandpolitik.....	14
Eigenverantwortung der Nomaden: Die einzig sinnvolle Lösung.....	17
Erhaltung der Artenvielfalt: Politik und ihre Umsetzung	18
Exotische, nicht endemische Spezies: Eine Bedrohung für den tibetischen Artenreichtum	22
Schutz der Wildtiere und Jagdexpeditionen: eine Politik der Widersprüche	23
Ressourcenausbeutung: Zustand der Umwelt	24
Ausbeutung der Wasser-Ressourcen: Langzeitfolgen.....	25
Abholzung	27
Abholzungsverbot: Ein positiver Schritt, aber ist er effektiv?	28
Aussaat aus der Luft und "Bergsperrung": Ungeeignete Wiederaufforstungs-Maßnahmen ...	30
Umwidmung von Gemeindeland zu gewerblichen Zwecken: ein Vehikel für den Zustrom von Chinesen	32
Bergbauindustrie: Marginalisierung der Tibeter	32
Die Eisenbahn: Der Weg zur Ausbeutung der Bodenschätze	33
Ausblick auf die Zukunft	36
Lehren aus einem alten chinesischen Sprichwort.....	36
Unser Appell.....	38
Tibet 2000: Umwelt und Entwicklungsfragen.....	41
Kapitel 1: Artenvielfalt.....	41
Kapitel 2: Wasservorräte	43
Kapitel 3: Landwirtschaft	44
Kapitel 4: Forstwirtschaft	46
Kapitel 5: Bevölkerungsdruck	48
Kapitel 6: Mineralien, Erze und Bergbau	49
Kapitel 7: Nukleare Bedrohung.....	51
Kapitel 8: Menschenrechte und Umwelt	52

Anhang	55
Chinesisches Gesetz und der Dammbau am Renzonghai See.....	55
Sonderbeitrag über den Megoe Tso (Mugecuo oder Yeti-See).....	57
“Drokpas” in Gefahr: Die Zukunft des tibetischen Nomadentums	59
Die Kampagne “Gebt euer Land auf und pflanzt Bäume” gewinnt in Tibet an Schwung	61
Rettet die "Schlucht des springenden Tigers", die zum Welt-Natur-Erbe "Drei parallele Flüsse" in Yunnan gehört.....	67

Das Bildmaterial in dieser Dokumentation wurde uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt von:

Dr. Axel Gebauer
 Naturschutz-Tierpark Görlitz e. V.
 Zittauer Straße 43
 02826 Görlitz
 Tel. 0 35 81 . 40 74 00
 Fax 0 35 81 . 40 74 01
 a.gebauer@tierpark-goerlitz.de
 www.tierpark-goerlitz.de

Kevin Yuk-shing Li
 Rivers Watch East and Southeast Asia (RWESA)
 Baguio City, The Philippines
 www.rwesa.org
 e-mail: kevinyli@onebb.net

Tashi Tsering
 Environment and Development Program
 Tibet Justice Center (TJC)
 2288 Fulton Street, Suite 312
 Berkeley, CA 94704 USA
 tel: 510-486-0588
 fax: 510-548-3785

Weitere Bilder und Übersichtskarten stammen von:

Tibet Information Network (TIN)
 www.tibetinfo.net

Department of Information and International Relations (DIIR)
 www.tibet.com

Tibet 2003: Umwelt und Entwicklungsfragen

Weißbuch der Tibetischen-Regierung-im-Exil

Herausgegeben von:

The Department of Information and International Relations

Dharamsala: July 2003, www.tibet.net and www.tibet.com

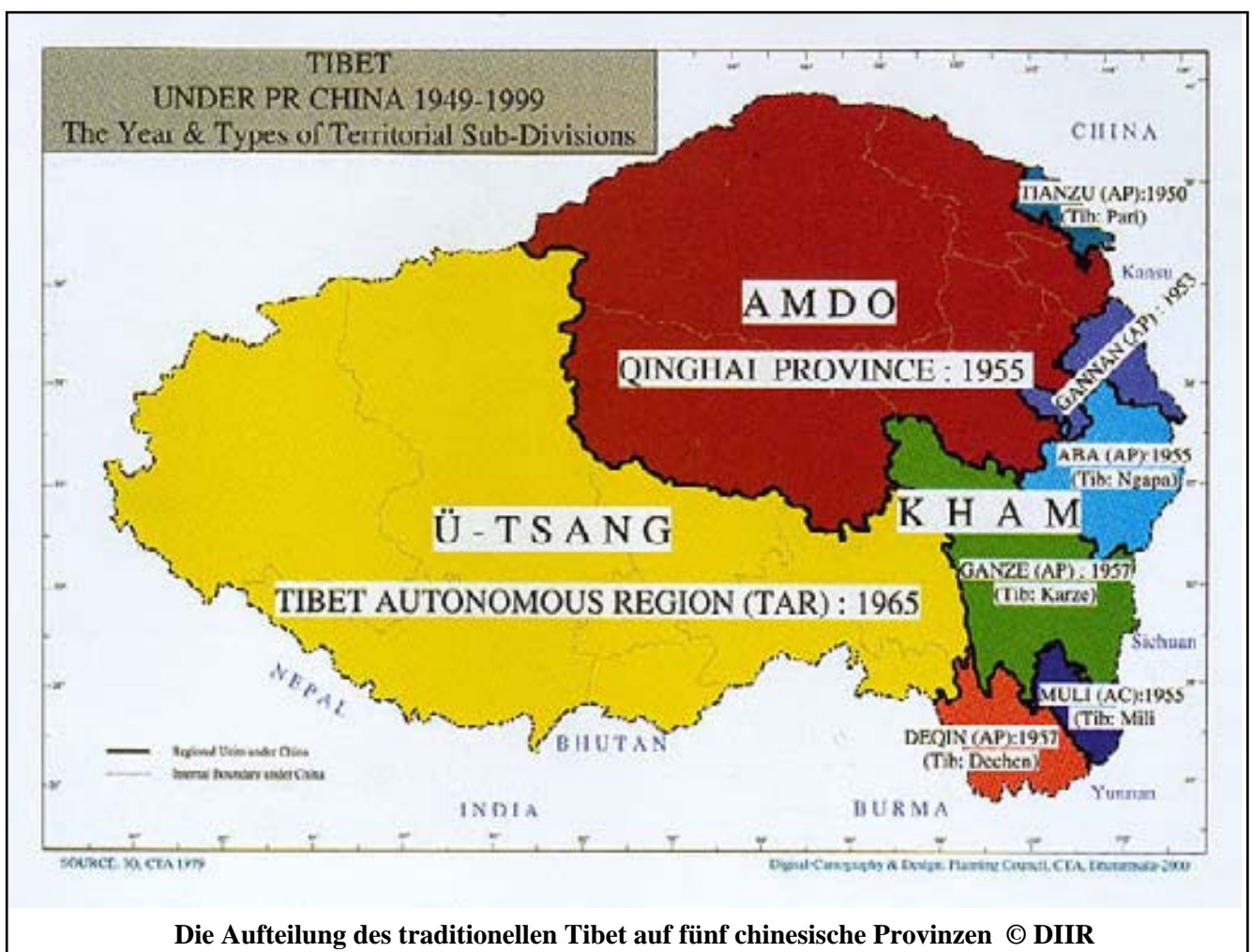
Central Tibetan Administration

Dharamsala 176 215, H.P., India

Phone: +91-1892-222510, 224662, 222457

Fax: +91-1892-224957

E-mail: diir@gov.tibet.net



Vorwort

Ich bin der Ansicht, daß die Umwelt und die dringende Notwendigkeit zu ihrem Schutz zwei Gebiete sind, wo sich die Auffassungen von Peking und der "Central Tibetan Administration" (Tibetische Regierung-im-Exil) sehr nahe kommen, was als eine solide Basis für eine vermehrte Zusammenarbeit in anderen lebenswichtigen Bereichen dienen könnte.

Die verschiedenen Kampagnen der Tibet-Unterstützungsgruppen haben ein weltweites Interesse an der bedrohten Umwelt in Tibet hervorgerufen, was zu einer Reihe von detaillierten Berichten geführt hat, die einen tieferen Einblick in die ernsthaften, teilweise irreversiblen Auswirkungen von falschen Maßnahmen, die in Tibet durchgeführt wurden, ermöglichen. Bereits in den Jahren 1992 und 2000 veröffentlichten wir ausführliche Berichte, in denen die gesamte Tragweite der Zerstörung und der Degradation der Umwelt in Tibet dargelegt wurde. Diese beiden Berichte - "Tibet: Umwelt und Entwicklungsfragen 1992" und "Tibet: Umwelt und Entwicklungsfragen 2000" - können bei bestellt werden*. Schließlich hat auch das Informationsbüro des Staatsrats der VR China am 10. März 2003 ein Weißbuch über den Zustand der Umwelt in Tibet mit dem Titel "Weißbuch zur ökologischen Entwicklung und zum Umweltschutz in Tibet" herausgegeben.

Zur Erreichung der im "China's Western Development Program" (Entwicklungsprogramms für den Westen Chinas) formulierten Ziele hat Peking in den letzten Jahren beträchtliche Summen in die von Minderheiten bewohnten Gebiete gepumpt, um die in diesen Regionen vorhandenen Ressourcen zu nutzen und sie dabei politisch enger an China zu binden. Die Central Tibetan Administration begrüßt es, daß einige Mitglieder der neuen chinesischen Führung sich des dringenden Anliegens des Umweltschutzes durchaus bewußt sind. Diese Führungskader haben nicht nur Bedenken hinsichtlich der Realisierung des in großem Maßstab geplanten Western Development Program geäußert, sondern auch wegen seiner negativen Auswirkungen auf die Umwelt. Einige der führenden Politiker haben des weiteren Zweifel an der Durchführbarkeit des gigantischen "Süd-Nord-Wasserumleitungsvorhabens" zum Ausdruck gebracht. Bei diesem Projekt soll Wasser aus den von Minderheiten bewohnten südwestlichen Regionen, die verhältnismäßig reich an Wasservorräten sind, in den ausgedörrten Norden, wo Desertifikation und Dürre immer mehr fortschreiten, umgeleitet werden.

Chinas jüngstes Weißbuch über die Umwelt in Tibet ist eigentlich nur eine Rechtfertigung für alle großen Entwicklungsprojekte, die China dort durchzuführen beabsichtigt, insbesondere die Eisenbahnstrecke, die Lhasa mit China verbinden soll. Wir rufen die neue chinesische Führung dazu auf, diese Großprojekte nochmals zu überdenken und sie durch kleiner angelegte Entwicklungsprojekte zu ersetzen, die der tibetischen Bevölkerung tatsächlich zum Vorteil gereichen und durch welche das ökologische Gleichgewicht in Tibet nicht gefährdet wird. Mammutprojekte, die auf die Ausbeutung von Tibets natürlichen Ressourcen abzielen, werden sich auf längere Sicht sowohl für die Tibeter als auch für die Chinesen und die Bewohner aller benachbarten Länder als katastrophal erweisen, denn sie alle sind zu ihrem Überleben auf die Flüsse des tibetischen Hochlandes angewiesen. Die verheerenden Überschwemmungen des Yangtse von 1998, welche durch die ungehemmte Abholzung in Tibet verursacht wurden, sollten Peking eine deutliche Lehre sein, daß die Durchsetzung kurzfristiger politischer Maßnahmen in Tibet nicht ohne katastrophale Folgen für die Umwelt in China bleiben kann.

Das Ökosystem in Tibet ist nicht nur für die Bewohner des Hochlands von großer Bedeutung, sondern es hat auch Auswirkungen auf die gesamte Umwelt in Asien, weil die großen Flüsse ihren Ursprung in Tibet haben und weil das tibetische Plateau, wie wissenschaftlich nachgewiesen wurde, für die Entwicklung des Monsuns maßgeblich ist. Die unmittelbaren Auswirkungen hiervon machen sich in Indien, China, Burma, Bangladesch, Pakistan und den weiteren stromabwärts gelegenen Ländern bemerkbar.

Dieser Bericht erarbeitet eine positive Roadmap, die China dazu bringen soll, das Wohlergehen zukünftiger Generationen in Tibet und den Nachbarländern, die alle von den ökologischen Ressourcen auf dem größten Hochland der Welt profitieren, nachhaltig in Betracht zu ziehen.

Umweltfragen verdienen in Anbetracht des Wertes, den sie als Teil des gemeinsamen Erbes dieser Welt besitzen, eine ganz besondere Beachtung. Ob das politische Problem Tibet gelöst wird oder nicht, die Umweltfrage darf nicht vernachlässigt werden, da sie einen direkten Einfluß auf das Wohlergehen der Völker Indiens, Chinas und der stromabwärts gelegenen Länder hat. Aus eben diesem Grunde schlug seine Heiligkeit der Dalai Lama in seinem "Fünf-Punkte-Friedensplan" von 1987 vor, das tibetische Hochplateau nicht nur zu einer gewaltfreien Zone, sondern auch zu einem riesigen Naturschutzpark zu erklären, der dem Erhalt der Umwelt dient.

Samdhong Rinpoche

Kalon Tripa (Kabinettsvorsitzender) und

Kalon für die Abteilung für Information und internationale Beziehungen

Central Tibetan Administration (Tibetische Zentralverwaltung)

Juli 2003



Donggi Cona - See am Ostrand des Amnyemachen Shan © Dr. Axel Gebauer

Überblick

Am 10. März 2003, dem vierundvierzigsten Jahrestag des tibetischen Volksaufstands gegen die chinesische Besatzung, veröffentlichte das Informationsbüro der VR China sein „Weißbuch zur ökologischen Entwicklung und zum Umweltschutz in Tibet“.

Geht man von Chinas neuer Politik der Transparenz und der Betonung des Umweltschutzes aus, könnte man erwarten, daß es sich beim neuen chinesischen Weißbuch um einen objektiven und sachlichen Bericht über den Zustand der Umwelt in Tibet handelt. Statt dessen stellt dieses Weißbuch einmal mehr ein äußerst leicht zu durchschauendes Beispiel für Propagandamaterial über das besetzte Tibet dar. Es weicht den Ursachen für die gegenwärtige Umweltkrise und einer Besprechung von Pekings Umweltpolitik in Tibet aus.

Chinas Weißbuch beginnt mit der Behauptung: „Seit mehr als einem halben Jahrhundert schon sind die ökologische Entwicklung und der Umweltschutz in Tibet ein wichtiger Bestandteil der Anstrengungen zur Modernisierung Tibets“. Im Westen erlebte man während der sechziger Jahren ein allmähliches Erwachen des Umweltbewußtseins. In China jedoch gab es erst in der Reformperiode, die auf den Tod Mao Zedongs folgte, gewisse Anfänge einer offiziellen Umweltpolitik und einer Umweltgesetzgebung.

Chinas erste Gesetzgebung auf diesem Gebiet, nämlich das Gesetz für den Schutz der Umwelt, wurde 1979 verabschiedet. Für Tibet markiert die verheerende Überschwemmung von 1998 am Yangtse Fluß in China den Wendepunkt, von dem an Peking die Notwendigkeit des Umweltschutzes dort klar wurde.

Das Weißbuch beginnt mit den üblichen kommunistischen Phrasen über das Tibet von vor 1950, das von „feudaler Knechtschaft“ sowie der damit einhergehenden „extrem niedrigen Produktivität“ und „passiver Anpassung an die natürlichen Gegebenheiten“ geprägt war, weshalb es unmöglich gewesen sei, „die objektiven Gesetze der ökologischen Bedingungen Tibets zu diskutieren“. Peking nennt dieses angeblich „rückständige System“ als den Grund für die einseitige Nutzung der Ressourcen wie auch für die angebliche Vernachlässigung der Umwelt in dem Tibet vor 1950. Jedoch widerspricht sich derselbe Bericht im weiteren Verlauf selbst und führt aus, daß der allgemeine Zustand der tibetischen Umwelt im Vergleich zu China und dem Rest der Welt heute weit besser sei, weil der größte Teil des Ökosystems sich noch in seinem „ursprünglichen Zustand“ befinde. Weiterhin äußert China die Befürchtung, daß die Tibeter im Exil und seine Heiligkeit der Dalai Lama den sozialen Fortschritt aufhalten und Tibet wieder in den Zustand „feudaler Knechtschaft“ zurückversetzen könnten.

Abschließend behauptet das chinesische Weißbuch: „Die Dalai-Clique und die internationalen antichinesischen Kräfte verschließen ihre Augen vor dem ökologischen Fortschritt und der Arbeit, die für den Umweltschutz in Tibet geleistet wurde... Sie wollen nichts anderes als den sozialen Fortschritt und die Modernisierung Tibets behindern und die öffentliche Meinung für ihre politischen Ziele der Wiedereinführung der rückständigen feudalen Leibeigenschaft und der Spaltung des chinesischen Volkes gewinnen“.

Diese Befürchtungen Pekings sind reine Projektionen und entbehren jeder Grundlage, sie dienen nur dazu, die Okkupation Tibets zu rechtfertigen. Erstens haben die Exiltibeter keinerlei Absicht das Ansehen Chinas zu „entstellen“ oder den sozialen Fortschritt in Tibet zu behindern. Zweitens sind die Tibeter weder gegen Fortschritt und Entwicklung in ihrem Land noch gegen China eingestellt.

In etwas mehr als vier Jahrzehnten Exil haben sich die Tibeter unter der Führung Seiner Heiligkeit des Dalai Lama die Idee der Demokratie vollkommen zu eigen gemacht und, verglichen mit dem gegenwärtigem Stand des Bildungswesens in Tibet, in diesem Bereich bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Die Tibeter im Exil genießen das allgemeine Erwachsenenwahlrecht und wählen ihre Abgeordneten seit 1960 direkt in die „Versammlung der Abgeordneten des tibetischen Volkes“ (Assembly of Tibetan Peoples' Deputies), das Exilparlament in Dharamsala. Im Juli 2001 haben die Tibeter als einem weiteren Schritt zur vollständigen Demokratisie-

rung der Exilgemeinde von ihrem allgemeinen Wahlrecht Gebrauch gemacht, um zum ersten Mal in direkter Wahl den Kalon Tripa (Kabinettsvorsitzenden) zu bestimmen.

Diese demokratischen Entwicklungen sind ein deutliches Zeichen dafür, daß die Exiltibeter und Seine Heiligkeit der Dalai Lama keine wie auch immer gearteten Absichten haben, in die "feudale Knechtschaft" (der Zustand, wie China das Tibet vor 1950 darstellt) zurückzufallen und die Demokratie abzulehnen. Wir hoffen, daß auch die Tibeter in unserer Heimat bald diese Rechte mit uns teilen und in ihren Genuß kommen werden.

Die Central Tibetan Administration interpretiert Chinas Weißbuch zur Umwelt als ein Zeichen dafür, daß die chinesische Regierung wegen des gegenwärtigen ökologischen Desasters und des Entwicklungsdefizits in Tibet ernsthaft besorgt ist. Alle Initiativen, die dazu dienen, die Lebens- und Umweltqualität der tibetischen Bevölkerung zu verbessern, sind mehr als willkommen und dringend notwendig. Uns ist absolut klar, daß China jetzt der mühseligen Aufgabe und problembeladenen Herausforderung gegenübersteht, gleichzeitig Tibets Umwelt zu sanieren und zu schützen und eine nachhaltige Entwicklung in Gang zu bringen.

In dieser Hinsicht haben die VR China und die Central Tibetan Administration (Tibetische Regierung-im-Exil) dieselben Ziele. Jedoch haben wir große Bedenken hinsichtlich des Sinnes der gegenwärtig von China verfolgten Entwicklungspläne auf dem Plateau und die Art und Weise ihrer Durchführung. Große Staudamm- und Wasserkraftprojekte, Landgewinnung, Seßhaftmachung von Nomaden und Einzäunen der Weidegebiete, Wiederaufforstung und Umwandlung von Farmland in Grasland und Wald sehen alle auf dem Papier sehr eindrucksvoll aus. Jedoch fragen sich die Experten, ob diese Umweltmaßnahmen tatsächlich gut durchdacht, den Umständen angemessen und auf lange Sicht vorteilhaft sind für China und für Tibet. So möchten wir fragen:



- Warum gibt es eine so große Kluft zwischen Chinas umweltpolitischen Grundsätzen und deren Durchführung?
- Oder: Was werden wohl die Auswirkungen der großen Infrastrukturprojekte, die in dem gegenwärtigen zehnten Fünfjahresplan der VR China und dem Entwicklungsprogramm für den Westen vorgesehen sind, auf Umwelt und Gesellschaft sein?

Zu den Mammutprojekten, wie z.B. der Eisenbahnlinie von Gormo nach Lhasa im Wert von 3,2 Milliarden US\$, dem West-Ost-Stromtransfer, dem West-Ost-Gastransfer oder der Süd-Nord-Wasserumleitung wurden keinerlei fundierte Umweltgutachten oder -studien veröffentlicht. Diese Infrastrukturprojekte, die ausschließlich dazu dienen, Chinas eigenen Bedarf nach Weiterentwicklung zu befriedigen, lassen ernsthafte Bedenken aufkommen, inwieweit Chinas Engagement echt und es eigentlich bereit ist, für die Verbesserung und den Schutz der Umwelt zu sorgen und eine nachhaltige Entwicklungspolitik in Tibet zu betreiben.

Das Dossier TIBET 2003: Zustand der Umwelt ist als objektive Analyse der derzeitigen Umwelt- und Entwick-

lungspolitik Chinas für das tibetische Plateau angelegt. Der Begriff "Tibet" bezieht sich in diesem Bericht auf alle 150 Distrikte (counties), die von Peking als tibetisch bezeichnet werden, also die sogenannte "Autonome Region Tibet", Amdo (chin. Qinghai) und die tibetischen Gebiete, die von China den Provinzen Sichuan, Gansu und Yunnan einverleibt wurden.

China sollte in diesem Bericht eine alternative Perspektive zur Behandlung von Umwelt- und Entwicklungsfragen auf dem Plateau sehen. Darüber hinaus will der Bericht unter Einbeziehung verschiedener Quellen auf die neuesten Indizien für eine Ausbeutung von Tibets Umweltschätzen aufmerksam machen. Es ist dies eine Ausbeutung, die nicht den Prinzipien der Nachhaltigkeit gehorcht und vor allem die Wasser-Ressourcen, den geheiligten Boden, die landwirtschaftlichen Flächen und Bodenschätze Tibets betrifft, während die Bevölkerungsdichte auf dem äußerst empfindlichen Plateau das verträgliche Maß schon längst überschritten hat. Pekings Politik des Bevölkerungstransfers auf das Plateau ist nur auf Grund von nicht nachhaltigem Input von außerhalb machbar, das heißt, in Form von direkten Subventionen von mehreren Milliarden Yuan jährlich, sowie der subventionierten Lieferung von im Binnenland hergestellten Konsumgütern.

Diese Kolonisierungspolitik brachte im heutigen Tibet zwei verschiedene Wirtschaftssysteme hervor. Das eine ist auf die städtischen Zentren und die Enklaven der Ressourcen-Gewinnung konzentriert, die in hohem Maß subventioniert werden, kapitalintensiv sind und von nicht-tibetischer Bevölkerung dominiert werden. Das zweite basiert auf der vorherrschend ethnisch-tibetischen ländlichen Ökonomie, die kapitalarm ist und keine staatliche Unterstützung genießt, die auch noch im 21. Jahrhundert eine Subsistenzwirtschaft darstellt und über keinen Zugang zu den in den städtischen Gebieten konzentrierten sozialen Dienstleistungen verfügt.



Chinesen in Wenquan zwischen Gonghe und Huashixia am Qinghai-Tibet Highway - © Dr. Axel Gebauer

Desertifikation: Graslandpolitik

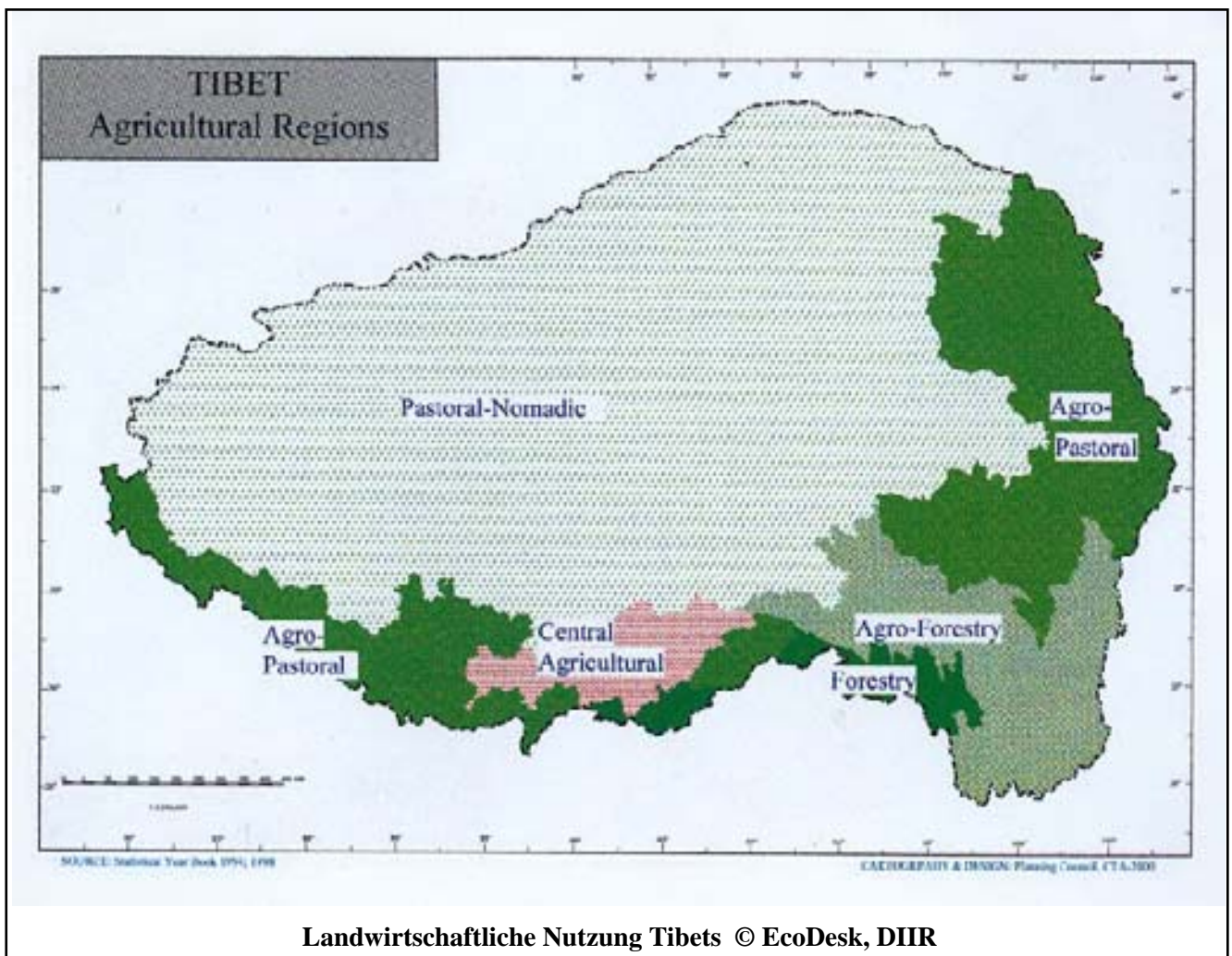
Offenes Weideland – das mehr als 60 % des tibetischen Bodens ausmacht – hat über Jahrtausende ebenso die Tibeter und ihre Herden ernährt, wie die zahlreich vorkommenden wilden Tiere. Die Experten sind sich heutzutage einig darüber, daß sich die Qualität des Graslands verschlechtert, und daß dies schwerwiegende Folgen für den Lebensunterhalt der tibetischen Nomaden wie auch für die klimatischen Bedingungen in China und dem Rest der Welt mit sich bringt. Jedenfalls scheinen die Gründe für die Degradation des Weidelandes und die Faktoren, die zu diesem neuen Phänomen beitragen, von offizieller Seite verleugnet zu werden.

Folgende Faktoren, die eine hochgradige Degradation des Graslands bewirkt haben, werden in Chinas Weißbuch verschwiegen:

- Die Umwandlung von Grasland (die fruchtbarsten Weiden in geringeren Höhenlagen) in Ackerland während des "Großen Sprungs nach vorn" in den früheren fünfziger Jahren, das seitdem brach liegt;

- Die Reklamation von Gemeindeland, den traditionellen Weidegründen der Halbnomaden, im Sinne der neuen Politik der kommerziellen Entwicklung;
- Der Rapsanbau auf den Weiden in geringerer Höhe – vor allem durch chinesische Siedler und Militäreinheiten auf den traditionell als Weideland genutzten Ebenen beim Tso Ngonpo (Kokonor) in Amdo;
- Der unkontrollierte Goldabbau und das illegale Abernten wildwachsender Arzneipflanzen mit stillschweigendem Einverständnis der örtlichen Behörden;
- Die Maßnahmen zur Entwicklung der Infrastruktur wie der Bau von Autobahnen, neuer Siedlungen für Zuwanderer und die Verlegung von Eisenbahnschienen;
- Die Ausrottung von einheimischen Raubtieren, was die natürliche Dezimierung der Schädlingspopulationen beeinträchtigt.

Es gibt in der VR China eine Tendenz, die Verantwortung für die Degradation des Graslands auf natürliche Faktoren, wie z.B. die globale Erwärmung oder die allgemeine Austrocknung des tibetischen Hochlandes, zu schieben – und den Nomaden mit ihren "irrationalen" und "dummen Praktiken" die Schuld zuzuschreiben. Die Natur und das Ausmaß der Degradation des Weidelandes muß erst noch intensiv untersucht werden, aber das Problem greift besonders im Umkreis von städtischen Siedlungen, Abbaugeländen von Bodenschätzen und Zonen mit großangelegten Entwicklungsprojekten immer mehr um sich und ist ausgesprochen gravierend.



Degradation des Weidelands: Beobachtungen internationaler Organisationen

Aus den Untersuchungsergebnissen der UNDP (United Nations Development Project), ADB (Asian Development Bank), der Weltbank, des ICIMOD (International Centre for Integrated Mountain Development) sowie weiterer Studien ist klar ersichtlich, daß die Hauptursache für die Degradation des tibetischen Graslands in der Entwicklungspolitik der Regierung liegt.

Die Erosion und Degradation des Graslands nahm unter dem Kommunismus ihren Anfang, als Nomaden und Bauern zwangskollektiviert wurden und alle Macht in den Händen der Kader mit ihren so genannten "wissenschaftlichen" Kenntnissen lag. Im Produktionsfieber der 60er und 70er Jahre fühlte sich Maos China gezwungen, den tibetischen Gebieten hohe Erträge, hauptsächlich bei der Fleischproduktion, abzunötigen, was dem saisonalen Graswuchs sehr abträglich war.

Das Krebsgeschwür der Degradation begann sich zu entwickeln, als der Umfang der Herden auf Anordnung der Kader zuerst verdoppelt und später sogar vervierfacht wurde. Die Weltbank notierte im Jahr 2002: "Zwischen 1989 und 1998 wuchs die Gesamtfläche des degradierten Weidelands um 95 %, bei einer merklichen Beschleunigung dieses Vorgangs von Mitte bis Ende der 90er Jahre. Die Schlußfolgerung, daß der Hauptgrund dafür die schlechte Entwicklungspolitik der Regierung war, ist nicht von der Hand zu weisen" (China: Air, Land and Water).

Und in dem UNDP "China Human Development Report 2002" heißt es:

"Die Desertifikation kostet China ca. 2-3 Milliarden US\$ jährlich. Schätzungsweise 110 Millionen Menschen leiden unmittelbar unter ihren Auswirkungen; offiziellen Berichten zufolge werden jedes Jahr weitere 25.500 qkm zu Wüste. Letzten Endes steht der Lebensunterhalt der Menschen in den Weideregionen auf dem Spiel. Außer Zweifel steht, daß sich die Kapazität des Graslands zur Ernährung von Mensch und Tier immer weiter verringert... Die Entwicklungsmaßnahmen gehen einher mit einer beunruhigenden und weitverbreiteten Degradation des Landes. Dieses bereits aus dem Gleichgewicht geratene Verhältnis von Bewohner pro Landeinheit hat sich durch die großflächige Zerstörung des Graslands, durch Desertifikation, Abholzung, Bodenerosion, Versalzung, Umweltverschmutzung und Verringerung der Artenvielfalt noch weiter verschlechtert und nimmt inzwischen bedrohliche Ausmaße an...

In den vergangenen Jahrzehnten ist die Desertifikationsrate ständig gewachsen. Zwischen den 50er und 70er Jahren wurden pro Jahr ca. 1.500 qkm Land zur Wüste. In den 80er Jahren ist diese Rate auf mehr als 2.000 qkm jährlich angestiegen, und mittlerweile verliert China jedes Jahr alarmierende 2.500 qkm Land an die Wüste. Desertifikation tritt meistens dort auf, wo Landwirtschaft und Viehwirtschaft aufeinander treffen, was teilweise die Folge einer Politik ist, die jahrelang die Landwirtschaft über die Viehwirtschaft stellte".

Gemäß dem UNDP ist China heutzutage "eines der am übelsten erodierten Länder der Welt. Annähernd zwei Fünftel seiner Gesamtfläche sind von Bodenerosion in unterschiedlichen Schweregraden



Grasland im Distrikt Machu © TIN

betroffen, wobei es sich bei mehr als zwei Dritteln der Flächen um Grasland handelt“.

Pekings Angriff auf die traditionelle Viehwirtschaft

Die Rolle des traditionellen tibetischen vom Gemeinwesen ausgehenden Weideland-Managements wurde ernsthaft ausgehöhlt. Der amerikanische Anthropologe Melvyn Goldstein und weitere internationale Sozialwissenschaftler schrieben, das traditionelle System der Viehwirtschaft sei ein seit langer Zeit erprobtes und raffiniertes Modell und so gut entwickelt, daß es eine brauchbare und nachhaltige Bewirtschaftung der knappen Weideflächen gewährleiste.

Während in China Unmengen von Daten durch wissenschaftliche Studien zu den Themen Grasland und Viehwirtschaft zusammengetragen wurden, ist so gut wie nichts über das traditionelle nomadische Risikomanagement und die Nutzung des Weidlands geschrieben worden. Der Mangel an Respekt vor den traditionellen tibetischen Methoden der Viehwirtschaft liegt hauptsächlich in Chinas Unerfahrenheit im Management von offenem Weideland begründet. Wo auch immer chinesische Bauern auf „Minderheiten-Grasland“ – wie z.B. in der Inneren Mongolei – angesiedelt wurden, pflügten sie das dort heimische Gras um, pflanzten Getreide an und mußten dann zusehen, wie sich das Weideland in eine Wüste verwandelte und die Ackerkrume von den Sandstürmen weggeblasen wurde, die Peking bis zum heutigen Tag heimsuchen.

Nur wenige Chinesen zogen aus eigener Entscheidung nach Tibet. Noch weniger wußten sie irgend etwas über die Dynamik des Ökosystems in Tibet und dessen Fähigkeit, Eiseskälte und saisonbedingtes Abweiden durch wilde und domestizierte Herden zu verkraften.



**Sandsturm am Chaka Salzsee in der Nähe des Kokonor
zunehmende Desertifikation - © Dr. Axel Gebauer**

Während der ökonomischen Reformen der 80er Jahre – der Öffnung Chinas zum Rest der Welt, der damals beschlossenen Politik des „Ausquetschens der Landwirtschaft zugunsten der Industrie“ und der Verlagerung der sozialen Verantwortung von Peking hin zu den Lokalverwaltungen – wurde nur sehr wenig in das ausgedehnte tibetische Grasland investiert. China gibt jedoch nicht zu, daß seine verfehlte Politik der Grund für die Degradation des Graslands ist. Statt dessen schiebt Peking den Nomaden des Hochlands

die Schuld zu, nennt sie „rückständig“ und „ignorant“ und wirft ihnen vor, sie seien sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewußt. Es ist ein Unding, daß die offizielle Politik denjenigen die Schuld gibt, die am unmittelbarsten und gravierendsten unter der fortschreitenden Erosion der Landschaft leiden.

Politische Konzepte, welche die Dynamik des Ökosystems im Grasland und die positive Rolle der Nomaden und Bauern ignorierten, hatten eine uninformierte und falsche Politik zur Folge, die letzten Endes der Viehwirtschaft mehr geschadet als genutzt hat.

Urbanisierung und Zerstörung des Graslands

Das historisch gewachsene Muster mit einer weit gestreuten Bevölkerung, die als transhumante (mit ihren Herden wandernden) Hirten das Land großflächig nutzte, entsprach bestens den natürlichen Gegebenheiten des extrem kalten Hochlandes, dessen Vegetation sich vermutlich nie mehr erholt, wenn sie erst einmal zerstört ist. Das moderne Modell, in vorher unbekanntem Ausmaß Immigranten in Groß- und Kleinstädten geballt anzusiedeln, bedeutet für die Umgebung eine ungeheure und umweltschädigende Belastung. Nicht nur wird der natürliche Reichtum intensiv ausgebeutet, sondern die von den Städten und Ansiedlungen erzeugten Abwässer und sonstige Abfälle werden der Umwelt kaum geklärt oder behandelt wieder zugeführt.

Chinas langfristige Tibet-Politik legt enormen Wert auf Urbanisation und auf Transportkorridore, welche die städtischen Zentren miteinander verbinden. Es wurde jedoch kaum etwas investiert, um die Auswirkungen der Urbanisation abzumildern.

Der "China Human Development Report 2002" des UNDP macht deutlich, daß die Abwasserleitungen in der TAR und Amdo nur 0,3 % des Volumens der chinesischen Abwasserleitungen ausmachen, und die Gesamtmenge des aus den städtischen Zentren abgeführten Mülls beträgt lediglich 0,35 % von Chinas Gesamtmenge an Müll. Die Investitionen in Abwasserleitungen müßten mehr als verdoppelt werden, damit ein der Bevölkerungsdichte angemessenes Verhältnis entstehen würde.



Tierherden bei Heimahe am Südufer des Kokonor - © Dr. Axel Gebauer

Es ist eine Sache, ein städtisches Abwassersystem einzurichten, aber eine andere, die Abwässer angemessen zu klären, bevor sie wieder in die Flüsse eingeleitet werden. Derselbe UNDP-Bericht dokumentiert, daß 1999 die in den Städten der TAR und Amdo angesiedelten Fabriken 64,9 Millionen Tonnen Industrieabwässer im Jahr produzierten, von denen lediglich 28,7 Millionen Tonnen gemäß der in China geltenden Vorschriften geklärt wurden.

Die daraus entstandene Wasserverschmutzung verschlechtert die Wasserqualität in den Flüssen, die nach Süd- und Südostasien fließen, genauso wie in China selbst.

Das chinesische Weißbuch von 2003 behauptet, daß die zwei größten Fabriken in Lhasa – sie stellen Bier und Schuhe her – mittlerweile den Abwasserbestimmungen nachkommen. Beide Fabriken wurden in den 90er Jahren erbaut und ihre zögernde Umsetzung der Verordnung hat sich sehr negativ auf den Kyichu, einen Zufluß des Yarlung Tsangpo, der weiter flußabwärts zum Brahmaputra (dem bedeutendsten Fluß von Bangladesh) wird, ausgewirkt. Das Weißbuch räumt ein, daß die Brauerei "einer der Haupt-Umweltverschmutzer" gewesen sei, und die Kläranlage der Schuhfabrik mit Hilfe der deutschen Regierung erstellt worden sei.

In Zentraltibet verfügt nur Lhasa über eine Abfallverwertungsanlage. Andere größere Städte wie Shigatse, Tse-

thang, Chamdo, Nagchu und Gyantse haben keine Möglichkeit, die Abfälle richtig zu entsorgen.

Moderne Städte benötigen Unmengen an Energie. Die Bevölkerung von Lhasa ist in den fünfzig Jahren unter chinesischer Herrschaft um das Fünfzehnfache gestiegen. Die Stadt erzeugt ihren Strom zur Zeit aus geothermischer Energie im Norden und aus Wasserkraft im Süden – aus dem heiligsten der tibetischen Seen, dem Yamdrok Tso. Die Tibeter sind aufgebracht darüber, daß an ihrem heiligen See Tunnel gegraben und Rohre verlegt, Turbinen und Hochspannungsmasten angebracht wurden, und daß das Wasser dieses von Bergen eingeschlossenen, hoch gelegenen Sees nun täglich mit dem des Yarlung Tsangpo unten ausgetauscht wird.

Die unzureichende Stromversorgung des Hochlands bedeutet, daß noch mehr Staudämme im großen Maßstab gebaut werden müssen. Bis sie fertiggestellt sind, ist man weiter auf die Kohle angewiesen, die per Lastwagen aus den weit von Lhasa entfernten tibetischen Kohlebergwerken herangekarrt werden muß. Der China Human Development Report des UNDP führt aus: "Die Menschen in Tibet leiden mit unter der höchsten Innenraumluftverschmutzung wegen des hohen Kohlenverbrauchs pro Haushalt".

Nicht aufbereiteter Abfall und Müll, der nicht eingesammelt wird, stellt nicht nur in städtischen Gebieten ein Problem dar. Sogar die heilige Pilgerstätte des Kang Rinpoche (Mt. Kailash) im äußersten Westen Tibets wird von dem Abfall, der von den Touristen achtlos zurückgelassen wird, verunstaltet, und die örtlichen Behörden ergreifen keinerlei Maßnahmen, um die Hinterlassenschaften der Pilger einzusammeln.

In einem der wichtigsten Berichte von 2002 über Entwicklungspläne für West-China, "The 2020 project: Policy Support in the People's Republic of China" (im folgenden als "das 2020 Projekt" bezeichnet), der unter anderem von der staatlichen chinesischen Planungskommission und der Asiatischen Entwicklungsbank herausgegeben wurde, wird festgestellt:

"Die insbesondere in den letzten Jahrzehnten weiter fortschreitende Degradation der natürlichen Ressourcen der westlichen Region ist als schwerwiegend einzustufen. Sie ist vor allem auf den verstärkten Bevölkerungsdruck zurückzuführen, der zu vermehrter landwirtschaftlicher und städtischer Entwicklung führt, mit der dann wiederum Abholzung, Überweidung und die Beseitigung der natürlichen Vegetation einhergehen, gefolgt von Getreideanbau in steilem Terrain auf erosionsanfälligen Böden oder in Gegenden mit geringen Niederschlägen, was weit über das hinausgeht, was vertretbar ist. Stellenweise ist die Bevölkerungskonzentration am Mittellauf des Yarlung Tsangpo sehr hoch, und der Lebensunterhalt der Menschen ist infolge von Bevölkerungswachstum, Überweidung, heftigen Winden, unkontrolliertem Sammeln von Brennholz und den sandigen Boden nicht mehr garantiert."

Wie vom "2020 project" weiterhin festgestellt wird, ist der Lebensunterhalt der tibetischen Bauern am stärksten gefährdet, denn um den mittleren Yarlung Tsangpo liegt die Kornkammer von Südwest-Tibet.



Daotonghe, 30 km östlich des Kokonor - Verunstaltung durch Abfälle © Dr. Axel Gebauer

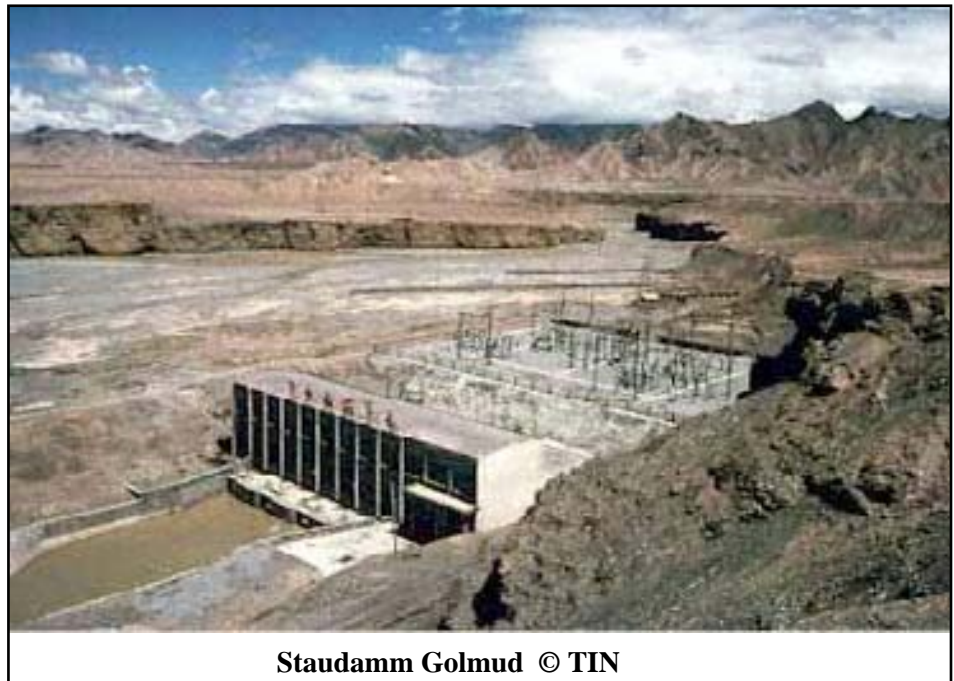
Diese Region muß nun mittels intensiver Landwirtschaft den Nahrungsmittelbedarf der explosionsartig ansteigenden Immigrantenbevölkerung in den schnell wachsenden Städten zwischen Shigatse und Tsethang auf einer 300 km langen Strecke entlang der großen Wasserader Zentraltibets decken. Die plötzlich erforderliche Intensivierung der Getreideproduktion ist allerdings nur möglich durch intensive Verwendung chemischer Dünger und Pestizide, was wiederum zur Verunreinigung des Yarlung Tsangpo mit Chemikalien führt.

Das chinesische Weißbuch von 2003 räumt ein, daß es in dieser fruchtbaren Gegend zu viel an organischen Chlor-Verbindungen gebe, es spricht jedoch nur davon, daß man dem Problem jetzt nachgehen und es untersuchen werde, ohne irgendwelche Gegenmaßnahmen zu erwähnen. Den Aussagen chinesischer Experten widersprechend wird im Weißbuch von Tibet behauptet, daß die "meisten seiner größeren Flüsse und Seen immer noch in ihrem ursprünglichen Zustand" seien.

Fragwürdige Graslandpolitik

Die offizielle chinesische Antwort auf die Nachhaltigkeitskrise des Graslands hat fünf verschiedene Aspekte. Erstens stellte um 1980 herum China die Versuche der Kollektivierung der Nomaden ein: Land und Tiere wurden an die einzelnen Familien verteilt, wodurch sie die komplette Verantwortung dafür zurückerhielten. Aber diese Kehrtwende brachte auch eine Politik der Seßhaftmachung der Nomaden mit sich – diese mußten nun ihre Zelte gegen feste Behausungen auf Grundstücken austauschen, die von der Regierung an sie verpachtet wurden, außerdem hatten sie ihr Land einzuzäunen – was sie häufig in die Verschuldung trieb.

Die Umzäunung der Weidegründe führt zur Konzentration der Herden auf eng begrenzten Flächen und damit zu Überweidung und zu einer schweren Beeinträchtigung der gewohnheitsmäßigen Flexibilität und Mobilität der Nomaden. Doch hat man aus der fortschreitenden Degradation bisher keine Lehren gezogen, und immer noch liegt die Entscheidungsgewalt hinsichtlich des Lebensstils der Nomaden in den Händen der Chinesen. Dies wird in dem Weißbuch vom März recht deutlich, denn man brüstet sich damit: "Um die Qualität des Graslandes in den Weidegebieten zu verbessern, die nomadische Produktionsweise zu verändern, den Fortschritt



Staudamm Golmud © TIN

zu beschleunigen und den Lebensstandard der Hirten zu steigern, wurden seit 2001 verschiedene Projekte zur Regeneration des Graslands und zum Siedlungsbau für nomadische Hirten in Angriff genommen."

Für das tibetische Weideland sind kurze Wachstumsperioden, wenig ergiebige Böden und das empfindliche Ökosystem typisch, weshalb die Nomaden im Laufe des Jahres mit ihren Herden zwischen Weiden in unterschiedlichen Höhenlagen hin- und herziehen müssen. Der China Human Development Report 2002 des UNDP beschreibt, welche ungeheure Umweltschäden durch die Seßhaftmachung der Nomaden angerichtet werden.

Die Seßhaftmachung "war eine Regierungspolitik, die zum Ziel hatte, den Lebensstandard der nomadischen Hirten anzuheben. Kurzfristig betrachtet, haben seßhafte Viehhalter einen größeren Viehbestand – ein Zeichen von Wohlstand. Andererseits verschafft die bewegliche Viehwirtschaft dem Grasland die nötige Zeit zur Regeneration, obwohl es für die Hirten ein schweres Leben zu sein scheint. In der Inneren Mongolei und anderen zentralasiatischen Gebieten wird ersichtlich, welchen Schaden die seßhafte Viehwirtschaft für das Grasland bedeutet."

Zweitens wurde an der Landzuteilung seit mehr als zwei Jahrzehnten nichts geändert, obwohl sich die Nomadenfamilien inzwischen vergrößert haben. In einem Interview von 1999 gab Peng Liming vom Viehwirtschaftsamt Qinghai, das für die nordtibetischen Nomaden zuständig ist, zu, daß die Landzuteilung absichtlich so knapp gehalten wird, um den Nomaden Disziplin, also den Beginn der "Zivilisation", beizubringen. Derselbe hochrangige Kader aus Peking führte aus, daß junge tibetische Nomaden, die nach Heirat und Familiengründung

nicht vom Ertrag ihres Bodens leben können, unweigerlich auf der Suche nach Arbeit in die chinesischen Städte gehen oder aber die Anzahl ihrer Kinder beschränken werden. Weiter sagte er, daß diese Politik mindestens fünfzig Jahre unverändert beibehalten würde.

Drittens haben die Chinesen eine energische chemische Vergiftungsaktion gestartet, um eine Tierart auszurotten, die in Wirklichkeit eine Schlüsselrolle für die Gesunderhaltung der Weideflächen spielt. Die Behörden halten weiterhin an der irrigen Überzeugung fest, die Degradation werde durch die "plateau pika", die Schwarzlippenpfeifhasen (*Ochotona curzoniae*) verursacht. Eine riesige Fläche von mehr als 208.000 qkm – größer als Irland, die Schweiz, die Niederlande und Belgien zusammen – wurde vergiftet. Die internationale wissenschaftliche Forschung in Sachen Tibet hat jedoch bewiesen, daß die Pfeifhasen keineswegs die Ursache der Degradation sind, im Gegenteil, durch ihr Buddeln belüften sie das Erdreich, und sie dienen außerdem als Beutetiere für einige jagende Spezies. In der wissenschaftlichen Terminologie werden sie als "Schlüssel-Spezies" bezeichnet. Die Behörden sind gleichwohl nicht willens, ihren Irrtum einzugestehen, d.h. die Ursache von der Wirkung zu unterscheiden.

Viertens, sind die tibetischen Nomaden weiterhin arm; sie können kaum überleben unter der finanziellen Last der örtlich erhobenen Steuern und der zusätzlichen Abgabenzahlungen, die ihnen von den Verwaltungsbeamten aufgebürdet werden. Weil deren Gehälter nicht länger von Peking bezahlt werden, verlangen sie nun Pachtgebühren von den Nomaden und erfinden stets neue Einkommensquellen, um selbst leben zu können. Zu dieser Art der Einkommensbeschaffung gehört auch der den Nomaden abverlangte Verkauf ihrer Erzeugnisse zu unrealistischen Preisen.

Obwohl Peking eine derart willkürliche Erhebung von Abgaben offiziell verurteilt, bleibt den kommunalen Verwal-



Heimahe am Kokonor - Schwein im Müll als bildhafter Beweis für die mangelnde Abfallentsorgung © Dr. Axel Gebauer

tungen auf Grund der Politik des Laissez-faire reichlich Spielraum zur Ausbeutung der Bevölkerung. Darüber hinaus investiert China nicht in die Wiederherstellung des degradierten Weidelandes, abgesehen von ein paar Gegenden, in denen die Nomaden dem China Council for International Cooperation on Environment and Development zufolge gezwungen wurden, Bankkredite aufzunehmen und sich noch weiter zu verschulden, damit sie die von weither angereisten chinesischen Vertragsarbeiter, welche die Weideflächen umpflügten und Grassamen säten, bezahlen konnten.

Fünftens, werden durch Chinas aktuelle Politik zur Regenerierung des Graslandes und der Wiederaufforstung



Abteilung der Weidegründe durch Grenzzäune © TIN

die Nomaden aus ihren angestammten Gebieten vertrieben. Wo Berghänge betroffen sind, bezeichnet China diese Politik als "Berg-Sperrung". Einer der chinesischen Top-Planer, Zeng Peiyan, kündigte im Januar 2003 an, daß 67 Mio. ha des tibetischen Graslands in den nächsten fünf Jahren von jeglicher menschlichen Nutzung ausgenommen werden sollten. Diese Aussperrung der einheimischen Hirten mit ihrer intimen Kenntnis der Gegend und ihrer Erfahrung in der Bewirtschaftung des Graslands treibt die Tibeter

unnötig in Not und Entfremdung. Eine solche Politik versäumt es, das Wissen der einheimischen Bevölkerung zu nutzen und mißachtet ihren Wunsch, das Grasland und seine Tierwelt nachhaltig zu erhalten.

Tatsächlich werden die Tibeter unter dem Vorzeichen der ökologischen Wiederherstellung immer weiter marginalisiert und von ihrem eigenen Land vertrieben. Chinas Weißbuch rühmt diese "Sperr-Politik", durch welche das Bergland "versiegelt" wird, um die Wiederaufforstung zu erleichtern... In Verbindung mit dem Prinzip, die Zahl der Weidetiere nach der Größe des Weidelandes zu begrenzen, wurden ein turnusmäßiger Wechsel bei der Beweidung, der Weidegebiete und außerdem Gebiete eingeführt, die nicht beweidet werden". Daß der Staat Entscheidungen trifft, ohne die tatsächlich auf und von dem Land lebenden Menschen einzubeziehen, steht in völligem Widerspruch zur weltweit üblichen – bei Entwicklungsgesellschaften als New Rangeland Management bekannten – Praxis, welche die Mobilität und den Erfahrungsschatz der Hirten respektiert und sie unterstützt. Die FAO (UN Food and Agriculture Organisation) hat dargelegt, welche Rolle tibetische Nomaden- und Hirten-gemeinschaften bei der Verhütung von Degradation, im Risikomanagement und der Sicherstellung der Nachhaltigkeit spielen könnten (<http://www.fao.org/sd/2001/IN0601a/en.html>). Der Stil der chinesischen Kolonialverwaltung bleibt jedenfalls nach wie vor der gleiche, von oben nach unten.

Der Bericht "2020 project" empfiehlt klar und deutlich, die Stimmen der Nomaden als der eigentlichen Bewohner und Bewirtschafter des Landes zu hören und sie nicht von dem Entscheidungsprozeß auszuschließen. Er rät dazu:

"Das Graslandmanagement mittels administrativer Maßnahmen zur Steigerung des Ertrages hat entweder schlecht funktioniert oder war zu kostspielig. Die notwendigen Maßnahmen umfassen folgende Punkte: Überar-

beitung des Graslandgesetzes von 1985 im Hinblick auf eine Stärkung der Position der Hirten und Dorfkomitees beim Graslandmanagement unter gleichzeitiger Reduzierung der Rolle der Regierung... weitere mögliche Maßnahmen wären: Klärung und Bestätigung der Eigentumsverhältnisse und der Nutznießung des Graslandes, sowie die Ausstellung von Eigentums- und Nutzerzertifikaten. Dies würde Bauern und Hirten die Möglichkeit verschaffen, Anteile zu erwerben, womit ihnen Landeigentum und Ertragsnutzung bescheinigt werden.“

Die Aushöhlung der Rolle von Tibets Nomaden hat im Grasland zu einer Krise geführt, die ebenso schlimm ist wie die, der sich die tropischen Regenwälder gegenüber sehen. Die geballten Auswirkungen von Erosion, Einzäunen, Seßhaftmachung, Verschuldung, Armut, Besteuerung, großflächigem Einsatz von toxischen Unkrautvernichtungsmitteln, Verlust von Erbreich und dem Fehlen der grundlegenden sozialen Dienstleistungen bedrohen schlicht das Überleben der Nomaden. Einst wohlhabende Nomaden könnten sich – auf Grund von den ständig steigenden privat zu zahlenden Gesundheitskosten, den hohen Schulgebühren und der allgemeinen bitteren Armut – schon bald gezwungen sehen, in Städten und Siedlungen, wo Chinesen das Sagen haben, als Bettler ihr Dasein fristen zu müssen, oder als Fabrikarbeiter, falls irgend jemand sie anstellen sollte.



Schwarzlippenpfeifhase (*Ochotonia curzoniae*)
© www.tierpark-goerlitz.de

Eigenverantwortung der Nomaden: Die einzig sinnvolle Lösung

Um langsamen, nachhaltigen Fortschritt zu erreichen, ist eine nomadenfreundliche Politik dringend erforderlich, damit die Nomaden selbst über die Art und Weise ihres weiteren Lebensstils entscheiden können. Da die Viehzucht eine Subsistenzwirtschaft ist – die Umweltbedingungen, innerhalb derer die Nomaden operieren und von denen sie abhängen, sind marginal und besitzen kaum Intensivierungspotential – ist es von essentieller Bedeutung, daß der Staat nicht Auflagen macht, welche die Bedingungen vor Ort und das traditionelle Wissen der Nomaden unberücksichtigt lassen. Wir möchten für die künftige Planung der VR China folgendes empfehlen:

- Die Zurücknahme der gegenwärtigen Politik der Einzäunung und Seßhaftmachung von Nomaden, und statt dessen Förderung der Beweglichkeit der Herden – was zur Vermeidung weiterer Umweltdegradation von grundlegender Bedeutung ist. Die mobile Viehhaltung ist nämlich die Basis der traditionellen Weidewirtschaft.
- Die Förderung der wirtschaftlichen Diversifikation und die Verbesserung der Programme zur sozialen Entwicklung. Es sollten ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten für die landwirtschaftlich weniger intensive Jahreszeit geschaffen werden, bei denen die Nomaden ihre Erfahrungen einbringen können, damit sie, ohne sich von ihrem angestammten Umfeld wegbewegen zu müssen, einen gesicherten Lebensunterhalt haben.
- Die Verminderung der Risiken für die nomadischen Haushalte durch die Legitimation von Gemein-

schaftsbesitz und der gemeinschaftlichen Verwaltung der Weidegründe, damit alle gleichermaßen an den Ressourcen teilhaben.

- Förderung und Entwicklung von gemeindebezogenem Ressourcenmanagement auf der Basis von gemeinsamer Weidewirtschaft, wobei die Gemeinden mit den Regierungsbehörden, Forschungsabteilungen und Verwaltungsämtern partnerschaftlich zusammenarbeiten können.

Nur wenn es auf die eigene Kraft der ländlichen Gemeinschaften setzt, kann China sein Ziel, nämlich die Steigerung des Lebensstandards der Nomaden und die Regeneration ihrer Weidegebiete, erreichen. Dies erfordert eine neue Herangehensweise, die das reiche und mannigfaltige Expertenwissen – von den Nomaden bis zu den Wissenschaftlern und Gestaltern der Politik – respektiert und nutzt. Aber solch ein Ansatz ist dem chinesischen Denken fremd, und er wird von den zentralen Planern in Peking erst dann akzeptiert werden, wenn sie sich für einen demokratischeren Ablauf in Forschung, Planung und Durchführung von Entwicklung öffnen.

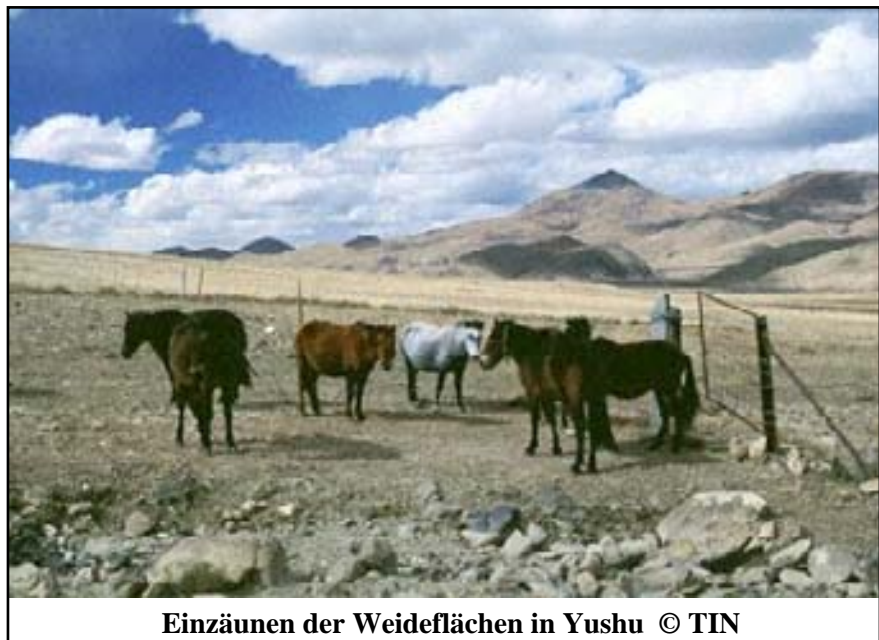
Erhaltung der Artenvielfalt: Politik und ihre Umsetzung

Pekings Weißbuch zu Ökologie und Umweltschutz in Tibet vom März 2003 weist lobend auf die 386 Mio. Yuan (48,2 Mio. US\$) hin, die in den Jahren 1996-2003 für den ökologischen "Aufbau" der TAR ausgegeben wurden – in dieser Summe sind sogar die Kosten für Cashcrop-Baumpflanzungen und kommerziell genutzte Pappelanpflanzungen um Bewässerungsanlagen enthalten.

Was dabei jedoch verschwiegen wird, ist, daß Peking dem offiziellen Statistischen Jahrbuch der TAR zufolge zwischen 1996 und 2000 dieser Gelder in Höhe von 9,5 Mio. Yuan (1.19 Mrd. US\$) für den Abbau von Bodenschätzen, den Bau von Autobahnen, Pipelines, Fabriken und Kraftwerken bereitgestellt hat, die samt und sonders der Umwelt abträglich sind. Also kommen auf jeden Yuan, den China angeblich für die "ökologische Verbesserung" ausgibt, weitere 30 Yuan für die Errichtung von Mega-Infrastrukturprojekten aus Peking, die unmittelbar zur Zerstörung der tibetischen Umwelt gereichen.

Zwischen 1996 und 2000 hat China höchstens 41 Yuan pro Jahr und Quadratkilometer der TAR für die Umwelt-Sanierung ausgegeben, jedoch 9,51 Mrd. Yuan (1,19 Mrd. US\$) für die Finanzierung des "Kriegs", den es gegen die Natur führt.

Der Bericht *2020 project* der Staatlichen Chinesischen Planungskommission und der Asian Development Bank beleuchtet die Unzulänglichkeit der für die Umwelt eingesetzten Mittel und die Verwirrung, welche die erstarrten, sich gegenseitig behindernden Bürokratien, die mit dieser Aufgabe befaßt sind, stiften. Der Bericht kommt zu dem Schluß:



Einzäunen der Weideflächen in Yushu © TIN

"Ökologischer Fortschritt verlangt ein hohes Maß an Zusammenarbeit und Koordination mit anderen Stellen... Umweltagenturen können nicht feststellen, ob die Industrie sich an Grenzwerte für die Verschmutzung der Natur

hält, deshalb können sie auch keine fundierte Entscheidung treffen, ob eine Industrieanlage geschlossen werden soll oder nicht. Daher kann die Allgemeinheit nicht zuverlässig über die Umweltbedingungen informiert werden... In der VR China hält man sich insgesamt nur sehr wenig an die Umweltrichtlinien...

Die Industrie in der westlichen Region ist derart strukturiert, daß sie gemessen an dem gesamten Produktionsvolumen mehr Umweltverschmutzung produziert als die der östlichen Region. Die Luftverschmutzung in der Westlichen Region liegt, bezogen auf das Produktionsvolumen, über dem Landesdurchschnitt... Was das Management der Naturreservate betrifft, so herrscht in der westlichen Region dringender Handlungsbedarf in den folgenden drei Bereichen: umfassende Berichterstattung, Kooperation zwischen den Verwaltungsbereichen und ausreichende Finanzierung.

Die Naturschutzgebiete der westlichen Region erfassen nicht alles; nicht alle Spezies, Habitate und Ökosysteme sind angemessen vertreten. Viele der Reservate sind von ihrer Fläche her zu klein, um der Flora und Fauna einen zu ihrer Erhaltung ausreichenden Lebensraum zu bieten... Die unzugängliche Lage vieler Reservate, die ursprünglich dem Schutz der betreffenden Gegenden dienen sollte, führt zu ihrer Vernachlässigung, zu Mißmanagement und unweigerlich zur Degradation...

Buchstäblich alle Naturreservate werden unzureichend finanziert. Es gibt nur wenig Personal, und dieses ist häufig schlecht ausgebildet, unterbezahlt und unmotiviert; die Wartung der Fahrzeuge und der sonstigen Ausstattung ist mangelhaft. Um die magere Finanzierung wettzumachen, beuten die Leiter der Naturschutzgebiete gar noch die wenigen sich bietenden kommerziellen Möglichkeiten aus – oft mit sehr negativen Auswirkungen.”

An der Basis gibt es in Tibet durchaus engagierte Mitarbeiter, sowohl Tibeter wie auch Chinesen, welche die noch existierende Artenvielfalt zu erhalten versuchen. Ihre Aufgabe wird durch die in viel zu viele Unterabteilungen aufgesplitterten Behörden, die ihre Funktion auf den engen Raum ihrer eigenen Verantwortlichkeit begrenzen und nicht zusammenarbeiten, zusätzlich erschwert. Obendrein werden mittels eines rigiden Personalzuteilungssystems unfähige Leute an abgelegene Orte geschickt, wo sie nur mit Widerwillen arbeiten.

In Tibet wäre es viel produktiver, wenn man mehr Tibeter als Nationalpark-Aufseher ausbilden und beschäftigen würde, denn sie sind besser motiviert, ihr eigenes Land zu schützen, und sie haben nichts dagegen, in rauhe, abgelegene Gegenden entsandt zu werden.

Ein Zitat des angesehenen Zoologen und Wildtierschützers Dr. George Schaller, der Mitte der 90er Jahre bahnbrechende Studien über die tibetische Tierwelt anstellte, straft Chinas engstirnige Ansicht über die “passive tibetische Anpassung an die Natur” in Tibet Lügen. So schreibt er in “Tibet’s Hidden Wilderness: Wildlife and Nomads of the Chang Thang Reserve”:



Nomadenfamilie © TIN

”Seit Urzeiten haben die Tibeter die Umgebung von Tempeln und spezielle den Berggöttern vorbehaltenen Plätze zu Schutzgebieten für Wildtiere erklärt. Der Chang Thang Nationalpark ist ein natürlicher Tempel riesigen Ausmaßes, ein Monument für Tibets Vergangenheit, ein Heiligtum, in dem die Gläubigen Inspiration finden können...”.

Vor der chinesischen Besetzung war das Jagen von Wildtieren in Tibet verpönt, und nur die Armen jagten, um zu überleben. Einige wenige Tibeter jagten Tiere, weil sie bestimmte Körperteile für ihre traditionelle Medizin benötigten. Jedoch wurde das Erlegen von Tieren immer auf nachhaltige Weise und in kleinstem Maßstab betrieben, denn es gab Gesetze dagegen. Im zehnten Monat eines jeden Jahres wurde im Namen seiner Heiligkeit des Dalai Lama ein Dekret (tsatsig) zum Schutz der Tiere und der Umwelt erlassen.

Die Aufzeichnungen der europäischen Abenteurer des späten neunzehnten und des frühen zwanzigsten Jahrhunderts berichten von dem ungeheuren Reichtum an wildlebenden Tieren auf dem tibetischen Plateau. Erst seit dem massiven Zustrom von chinesischen Migranten und Siedlern in bis dahin unberührte Gebiete im Gefolge der Entwicklungsprojekte ist ein alarmierender Rückgang des Bestands an Wildtieren festzustellen.

Die im Weißbuch aufgestellte Behauptung, in Tibet sei keine einzige Spezies ausgestorben, scheint der Wahrheit zu entsprechen. Jedoch sagt uns dieses Loblied nichts über den momentanen Stand der Artenvielfalt in Tibet. Der Bevölkerungszuwachs und die Entwicklungsprojekte der vergangenen Jahrzehnte sind die Hauptursache für den rasanten Rückgang des Wildreichtums auf dem Hochland. Die Tibetantilope (*Pantholops hodgsonii*) oder Chiru steht vor der Ausrottung; nur einer internationalen Protestwelle gegen den Handel von aus Shatoosh-Wolle gefertigten Schals ist es zu verdanken, daß die Jagd auf sie gedrosselt wurde. Den wilden Yaks steht ein ähnliches, wenn nicht noch schlimmeres Schicksal bevor. Heute sind mindestens 81 Spezies der tibetischen Säugetiere, Vögel, Reptilien und Amphibien gefährdet, und 125 Arten werden von der VR China auf Grund ihrer rapide abnehmenden Anzahl offiziell als schutzbedürftige Spezies geführt.

Die Chang Thang Region in der "TAR" wurde von China zum Naturschutzgebiet erklärt. Auch Chinas größte Flüsse, der Yangtse (tib: Driчу) und der Gelbe Fluß (tib: Machu), wurden in ihrem Quellgebiet in Tibet unter Schutz gestellt. Berichten des chinesischen Umweltschutzministeriums (SEPA) zufolge gab es in der "TAR" Ende 2000 siebzehn nationale und regionale Naturschutzgebiete, was ungefähr 40 % der Gesamtfläche aller Naturschutzgebiete in der VR China ausmacht.

Auf dem Papier sieht das zwar sehr eindrucksvoll aus, allerdings beträgt die im selben Bericht für 2000 angegebene Mitarbeiterzahl lediglich 163 Personen – die niedrigste von allen chinesischen Provinzen. Es ist offensichtlich, daß trotz der Kennzeichnung großer Flächen auf dem tibetischen Plateau als Naturschutzgebiete eine besorgniserregende Kluft zwischen offizieller Politik und den Möglichkeiten zu ihrer Umsetzung besteht.

Der Bericht *2020 project* merkt an, daß China zwar im Jahr 1993 das globale Abkommen zur biologischen Artenvielfalt unterzeichnet hat, "der Fortschritt bei seiner Umsetzung aber bisher enttäuschend" gewesen sei. Weiter heißt es in dem Bericht, in der nordöstlichen tibetischen Provinz Amdo gebe es nur 50.000 qkm an Naturschutzgebieten, in der Provinz Sichuan – die zu 42 % als tibetisch ausgewiesen wird – sogar nur 28.300 qkm: Das bedeutet lediglich 5 % der Gesamtfläche dieser beiden Provinzen.



Huashixia in der Nähe des Tosson Nor

© Dr. Axel Gebauer: Gegensatz zwischen traditionellem, umweltverträglichem Fortbewegungsmittel Pferd und Autoreifen als unsachgemäß abgelagertem Zivilisationsmüll moderner Transportmittel



Himalaya Murmeltier, *Marmota himalayana* © Dr. Axel Gebauer

Die von China eingerichteten Naturschutzgebiete, die sich zumeist in den kältesten und trockensten Gegenden des tibetischen Plateaus befinden, existieren sicherlich auf dem Papier. Und sie gehören zu dem, was in Chinas Weißbuch von 2003 als "ein relativ geordnetes und ortsbezogenes Umweltschutzsystem" bezeichnet wird. Die Chinesen schweigen sich jedoch darüber aus, ob die Gesetze und Verordnungen auch durchgeführt werden. Tatsächlich fehlt es aber in diesen Naturschutzgebieten – wie viele internationale Umweltexperten wie Dr. Schaller ausführlich dargelegt haben – an Rangern, ausgebildeten Mitarbeitern,

Fahrzeugen und der notwendigen Befugnis, um Wilderern Einhalt zu gebieten. Der Bericht *2020 project* führt weiter aus:

“Die Erhaltung der noch vorhandenen einheimischen Vegetation und die Wiedergutmachung des bereits angerichteten Schadens sollten in der Western Region Priorität genießen. Das Programm weist jedoch einige Schwächen auf. Die Naturschutzgebiete werden von verschiedenen Organisationen mit unterschiedlichen Interessen verwaltet, die ihre Aufmerksamkeit häufig nur einem einzelnen Aspekt zukommen lassen, ohne das Wissen oder die für das Management von integrierten Naturschutzgebieten notwendige Erfahrung zu besitzen. Von den 926 Naturschutzgebieten, die es 1997 gab, hatten 360 keine für sie zuständigen Verwaltungsämter und von diesen besaßen 308 wiederum kein effektives Management... Es gibt deutliche Anzeichen für einen Defizit bei der Behandlung der Naturschutzgebiete. Bedeutende Ökosysteme und Spezies erhalten keinen angemessenen Schutz, besonders in der Westlichen Region.”

Einige landschaftlich eindrucksvolle Gebiete auf dem Hochland, wie Zitsa Degu in Osttibet (chin. Jiuzhaigou im heutigen Sichuan) erfreuen sich nicht nur des gesetzlichen Schutzes durch Peking, sondern werden auch auf der Liste des UNESCO-Weltnaturerbes geführt. Durch die Aufnahme von Zitsa Degu sollte eines der letzten Habitate der Riesenpandas unter Schutz gestellt werden. Dennoch wurde schon jahrelang keiner der gefährdeten Bären mehr gesehen. Überraschend ist das kaum, wo doch jährlich 1,5 Mio. chinesische Touristen Zitsa Degu besuchen, womit sie es Geschäftsleuten ermöglichen – zusätzlich zu dem Kapital, das der Titel "Weltnaturerbe der UNESCO" mit sich bringt – ungeheuren wirtschaftlichen Profit aus der großartigen tibetischen Landschaft und den Pandas zu schlagen. Von dieser Öko-Kommerzialisierung ist im chinesischen Weißbuch natürlich keine Rede.



Otocolobus manul, auch Pallaskatze genannt, lebt in den Steppengebieten Tibets und ernährt sich von Pfeifhasen © Dr. Axel Gebauer

Exotische, nicht endemische Spezies: Eine Bedrohung für den tibetischen Artenreichtum

Im "China Human Development Report 2002" der UNDP heißt es:

"Die chinesische Fauna und Flora ist außerordentlich vielfältig, dennoch ist die Biodiversität durch das Bevölkerungswachstum und die wirtschaftliche Entwicklung ernsthaft gefährdet. Als besonders bedrohlich erweisen sich von Menschen verursachte Vorgänge wie Abholzung, ungezügelter Ausbeutung der tierischen und pflanzlichen Ressourcen, Umweltverschmutzung und die Einführung invasiver, landesfremder Spezies. Abholzung und die unangemessene Nutzung von Land sind die beiden Hauptgründe für die Zerstörung von Biotopen in China."

Die bewusste Einführung exotischer Spezies gilt weltweit als eine Bedrohung der einheimischen Arten. Trotzdem stellt das chinesische Weißbuch diese Praxis als eine Errungenschaft für die Umwelt dar und behauptet, sie würde die Biodiversität fördern.

"Im Zuge von Tibets zunehmender Öffnung für die Außenwelt wurden nicht-endemische Nutztiere wie Karpfen, Karausche (*carassius carassius*), Aale und Schmerle, Hochleistungskühe, Schafe, Schweine, Hühner, Enten, sowie Nutzpflanzen wie Mais, Wassermelonen und Gemüse aus den innerchinesischen Gebieten nach Tibet eingeführt, wo sie inzwischen hervorragend gedeihen."



Tibetgazellen, *Procapra picticaudata* - © Dr. Axel Gebauer

Langfristig betrachtet gedeihen diese fremden Arten auf Kosten der einheimischen Spezies, die durch die invasiven Exoten mittlerweile spürbar gefährdet sind. Viele tibetische Fischarten sind besonders davon betroffen, denn vor 1950 wurden sie überhaupt nicht zu kommerziellen Zwecken gefangen, heutzutage werden die größeren Seen des Plateaus durch kommerzielle Fangflotten überfischt, was fatale Folgen für den Fischbestand hat.

Die chinesischen Zuwanderer essen Fisch, während Tibeter dies traditionell nicht tun.

Das chinesische Umweltweißbuch beschreibt die Einrichtung von Naturschutzgebieten als Mittel, die einzigartige Wildnis des Plateaus vor dem Vordringen nicht-endemischer Arten zu schützen. Im 21. Jahrhundert ist Peking anscheinend immer noch nicht in der Lage oder vielmehr nicht willens, den Unterschied zwischen Erhaltung der Biodiversität und ökonomischer Produktion zu erkennen.

Wildererbanden, die über high-tech Waffen und allradgetriebene Fahrzeuge verfügen,



Blauschafe, *Pseudois nayaur* © Dr. Axel Gebauer

lassen sich weder von der Tatsache abschrecken, daß die tibetischen Naturschutzgebiete ausgedehnt, entlegen und unzugänglich sind, noch halten sie die äußerst unfreundlichen klimatischen Bedingungen davon ab, durch das weite, unbewohnte Land zu streifen und wertvolle Wildtiere abzuschlachten. Gegenwärtig wird der artenreiche Chang-Thang von der neuen Eisenbahnlinie nach Lhasa zerschnitten, und dank ihrer 23 Stationen haben Jäger und Schmuggler von tierischer Beute nun einfache Zugangsmöglichkeiten zum Verkehrsnetz. Mit der Einrichtung der Eisenbahnverbindung zwischen Tibet und dem chinesischen Binnenland wird es noch wichtiger, den örtlichen Naturschutzgebieten eine umfassendere und logistisch bessere Unterstützung zukommen zu lassen; vor allem ist es notwendig, effektivere Methoden zur Bekämpfung der Wilderei einzusetzen.



Wildyak © www.cwru.edu

Durch die Vorgaben von adäquaten gesetzlichen Regelungen könnten die Naturschutzgebiete zu einer sicheren Zuflucht für Wildtiere werden – aber solche Vorgaben fehlen gegenwärtig völlig. Es ist dringend notwendig, Ranger zu schulen und einzustellen, und ihnen die notwendigen Befugnisse zu geben, damit sie den Gesetzen gegen die Wilderei der gefährdeten Tibetantilope sowie anderer seltener Wildtiere auch Geltung verschaffen können. Ortsansässige Tibeter sollten bevorzugt in der Verwaltung der Naturschutzgebiete ausgebildet und beschäftigt werden, denn sie kommen mit dem schwierigen Terrain zurecht und sind zudem besonders geeignet, weil ihre Religion und Kultur sie lehren, den Wildtieren und der Natur gegenüber im allgemeinen Respekt zu hegen und für sie zu sorgen.

Schutz der Wildtiere und Jagdexpeditionen: eine Politik der Widersprüche

Eine am 20. Februar 2002 in People's Daily erschienene Reportage zum Thema "Hochlandjagd – eine neue Touristenattraktion" enthüllt, welche eine bedenkliche Kluft zwischen offizieller Politik und der täglichen Realität des Wildtierschutzes besteht.



Tibetischer Wollhase, *Lepus oiostolus*
© Dr. Axel Gebauer

"Die Internationalen Jagdgründe Dulan auf dem als das ‚Dach der Welt‘ bekannten Tibet-Qinghai-Plateau sind in den vergangenen Jahren zu einer beliebten Touristenattraktion geworden... Mehr als 600 Jäger aus einem Dutzend verschiedener Länder wie den USA, Deutschland, Frankreich, Rußland und Norwegen besuchten sie bis Ende letzten Jahres... Das 30.000 qkm große Jagdgebiet liegt im Zentrum der Provinz Qinghai in Nordwestchina. Zu den einheimischen Tierarten gehören viele Paarhufer wie Blauschafe (*Pseudois nayaur*), Tibetantilopen, Rotwild und Weißlippenhirsche (*Cervus albirostris*). Die Mehrheit der Tibetantilopen in diesem Gebiet ist zwischen 13 und 14 Jahre alt, und sie haben eine durchschnittliche Lebenserwartung von 15 Jahren... ‚Der Schutz

der Wildtiere in dieser Region ist ein wichtiges Unterfangen. Die Jäger werden gebeten, nur auf die alten und kranken Tiere zu schießen', sagte der Vize-Generalsekretär der Wildtierschutz-Vereinigung der Provinz Qinghai, Yang Hongwei, und fügte hinzu, das aus den Jagdgebühren erzielte Einkommen sei für Öffentlichkeitsarbeit und den Schutz der Tiere verwendet worden."

Bis Mitte der 90er Jahre ließen sich viele Touristen von dem Angebot für exklusive Jagdtouren und die Aussicht auf Trophäen oder sonstige Beute ins "exotische" Tibet locken. Obwohl der Staat nun allmählich erkennt, wie wichtig der Erhalt der Artenvielfalt ist, floriert der Jagdtourismus noch immer. Abgesehen von der eben genannten Jagdtour, für die in der Online-Ausgabe von People's Daily geworben wurde, gibt es noch weitere tourismus-orientierte Websites, auf denen Jagdtouren in Amdo und den benachbarten östlichen und nordöstlichen Provinzen Gansu, Xinjiang und Sichuan angeboten werden.

Eine Suche im Internet ergibt verschiedene Anbieter und Gruppen, die Touren in die tibetische Hochsteppe anbieten, um dort gefährdete Tierarten wie Blauschafe, Argali, Takin, Steinböcke und Weißlippenhirsche zu jagen. Interessanterweise wurden erst vor kurzem die Stellen entdeckt, an denen die Tibetantilopen ihre Jungen zur Welt bringen. Dem führenden Experten für tibetische Fauna Dr. George Schaller zufolge ist der Erhalt dieser Plätze für das Überleben der Tibetantilope unbedingt erforderlich.

Die Chinesen behaupten, die Anzahl der Wildtiere, insbesondere der Tibetantilopen, sei im Steigen begriffen. Was die Glaubwürdigkeit dieser Statistiken angeht, sind jedoch zwei Punkte zu beachten: Erstens wurde erst im Jahr 2000 mit der Erforschung des Verhaltens der Populationen begonnen. Zweitens müssen diese längerfristig und großräumig beobachtet werden, da die Herden ausgedehnte Gebiete zwischen Xinjiang, Tibet und Gansu durchqueren – nur so können brauchbare Statistiken erstellt werden.



Goldbauchwiesel, *Mustela kathiah* © Dr. Axel Gebauer

Wir begrüßen es, daß China sich dank der Durchsetzung neuer Verordnungen zum Schutze der Wildtiere und der Ratifizierung internationaler Gesetze zum Erhalt des Artenreichtums in Richtung auf den Schutz der Biodiversität bewegt. Die gegenwärtige Situation bleibt jedoch weit hinter echtem Artenschutz zurück. Wir hoffen, daß Peking seine Anstrengungen zur Stärkung aller aktiv am Erhalt der Artenvielfalt beteiligten Einrichtungen und Personen erhöht, damit auf diese Weise die offizielle chinesische Politik umgesetzt werden kann.

Ressourcenausbeutung: Zustand der Umwelt

Gemäß der chinesischen Verfassung sind alle Ressourcen Eigentum des Staates, und nur der Staat entscheidet über deren Abbau. Somit unterliegt die direkte Ausbeutung der Bodenschätze dem Staat und kann nur mit dessen aktiver Unterstützung bzw. Genehmigung vorgenommen werden.

Die Methoden, die für ihre Ausbeutung verwendet werden – ohne ordnungsgemäße Prüfung der sozialen und der Umweltfolgen – sind überaus bedenklich und geben Anlaß zur Sorge. Wegen der allgegenwärtigen Korruption innerhalb der Dienststellen und deren stillschweigende Duldung durch die Distriktsbehörden werden die natürlichen Ressourcen auf eine Art und Weise ausgebeutet, die überall auf dem Plateau irreversible Umweltschäden und der ortsansässigen Bevölkerung unnötige Härten verursacht.

Bis zum heutigen Tag ist die Durchsetzung der Vorschriften zum Umweltschutz nicht sichergestellt, und die Tibeter selbst haben kein Mitspracherecht und keinen Anteil an den Unternehmen, welche die Ressourcen abbauen. Unter dem gegenwärtigen System werden die Naturschätze Tibets von China als "nationaler Besitz" behandelt und in die Industriegebiete in Ostchina und den Küstenregionen geschafft, wo sie dringend benötigt werden. Die Tibeter profitieren davon nicht einmal am Rande, noch nicht einmal durch den trickle-down Effekt. Besorgniserregend ist außerdem die Anziehungskraft der Abbaubranche auf chinesische Arbeitskräfte, die sie unmittelbar oder mittelbar beschäftigt, und deren Zustrom die ohnehin schon überbelastete Umwelt vor Ort weiter in unerträglichem Ausmaß strapaziert.

Von Peking aus gesehen verfügt Tibet über einen Überfluß an Natur-Kapital, das nur darauf wartet, in China kommerziell verwertet zu werden. Bodenschätze, Arzneikräuter, Wälder, Gletscher, Berge und Flüsse – alles soll im 21. Jahrhundert nach den von Peking veröffentlichten Plänen zur Intensivierung der kommerziellen Verwertung der Ressourcen aus den westlichen Regionen genutzt werden.

Ausbeutung der Wasser-Ressourcen: Langzeitfolgen

Obwohl die Nutzung des tibetischen Wasserreichtums eine Schlüsselkomponente des derzeitigen Western Development Program darstellt, berührt das Weißbuch von 2003 diese Thematik kaum. Der Grund dafür ist eindeutig: Die chinesischen Staudamm-Baupläne und die Wasserumleitungs-Programme – ebenso wie die grenz-

übergreifenden Planungen des Staates – bedrohen nämlich unmittelbar die Intaktheit des asiatischen Fluß-Systems, das vom tibetischen Plateau gespeist wird, und damit das Überleben von Millionen von diesem abhängiger Asiaten.



Yakherde am Kokonor © Dr Axel Gebauer

Bei mindestens zehn Flüssen, die ihren Ursprung in Tibet haben und dann in dichtbevölkerte Länder Asiens wie Pakistan, Indien, China, Nepal, Bangladesh, Myanmar, Thailand, Laos, Kambodscha und Vietnam weiterfließen, ist die Bewahrung der Ursprungsgebiete dieser Wasserwege von globaler Bedeutung.

Der mächtige Mekong, der in der osttibe-

tischen Provinz Kham entspringt, wo er Zachu genannt wird, führt glaziales Schmelzwasser nach China, Myanmar, Laos, Thailand, Kambodscha und Vietnam. Aber China staut nun seinen Oberlauf mittels einer gigantischen 292 Meter hohen und 6 Milliarden US\$ teuren Talsperre auf, die bis zu ihrer Fertigstellung 2013 die Umsiedlung von 38.640 Menschen erforderlich macht.

Der Xiaowan Staudamm, ein integraler Bestandteil des Western Development Program mit einer Kapazität von 4.200 MW, wird der Provinz Yunnan den Verkauf von Wasserkraft nach Thailand ermöglichen.

Chinas neues Energienetz für die Stromversorgung sieht den Bau von 14 neuen Staudämmen am Yangtse und am Mekong vor – zusätzlich zu den bereits vorhandenen über 22.000 Dämmen in der VR China.

Während Thailand von dieser Politik profitiert, hegen andere flußabwärts gelegene Länder berechnete Befürch-

tungen. Diese kann Robert Tyson vom Smithsonian Tropical Research Institute in den USA nur bestätigen. Der führende Fischereiexperte warnt davor, daß "die chinesischen Staudämme für Wasserkraftwerke, die Kanalisierung der Flüsse und der übermäßige kommerzielle Schiffsverkehr den Tod der Flüsse bedeuten werden. Die Dämme werden eine Bedrohung für den Lebensunterhalt, den Grund und Boden und das Leben in allen flußabwärts gelegenen Ländern sein". Der Vorsitzende von Green Watershed, einer chinesischen NGO, betont, daß China seine massiven Staudammprojekte ohne vorhergehende Konsultation der Nachbarstaaten oder Bewertung der weiter flußabwärts zu erwartenden Auswirkungen gestartet hat. "Bei einem Fluß, der mehrere Länder durchquert, sollte ein Land nicht nur an sich denken", meinte Xu Xiaogang, ein chinesischer Akademiker und Umweltaktivist.

Die Ängste der Tibeter unterscheiden sich natürlich von denen der Mekong abwärts gelegenen Länder. Geologen ist der Kupfer- und Goldreichtum in Südosttibet ebenso bekannt wie ein umfangreiches Zinkvorkommen nördlich des Xiaowan-Dammes. Die in Tibet abgebauten Erze und Mineralien könnten so künftig auf dem Wasserwege bis zu der von der Asian Development Bank finanzierten Bahnlinie in Lijiang an Tibets südöstlicher Grenze transportiert werden.

Aber vielleicht ist es die ökologische und für das Auge sichtbare Zerstörung einer Region von geradezu legendärer Schönheit, welche für die Tibeter am schmerzlichsten ist. Der 21 Mio. US\$ teure Staudamm, der am 21 km von Dartsedo (chin: Kangding) entfernten Megoe-See (chin: Mugecuo) geplant ist – der traditionellen tibetischen Grenze zu China vor 1949 – wird ein Schandfleck für Khams berühmtesten und heiligsten See werden. Der See, der zugleich ein wichtiger Pilgerort ist, liegt in einer 4.000 m hohen Gebirgslandschaft und ist von über 30 kleineren Seen umgeben. Er zieht auch viele Ökologen, Botaniker, Geologen und Landschaftsfotografen an, denn er stellt ein einzigartiges Beispiel für die ursprüngliche ökologische Reinheit Tibets dar, deren sich Peking in seinem jüngsten Weißbuch mit Stolz rühmt. Aber gleichzeitig plant es, all dies zu zerstören.

Das tibetische Plateau ist an und für sich schon von großer Bedeutung, denn dank seiner geologischen Besonderheit weist es diverse Ökosysteme auf. Die Quellgebiete der Flüsse beherbergen ein viel reichhaltigeres Pflanzen- und Tierleben als andere Einzugsgebiete. Im chinesischen Weißbuch heißt es zu den tibetischen Feuchtgebieten: "Die Autonome Region Tibet hat über sechs Millionen ha Feuchtgebiete, womit sie an erster Stelle in China steht". Unerwähnt bleiben allerdings die derzeitigen Pläne der VR China für ein großangelegtes

Nord-Süd-Wasserumleitungsprojekt, das die in der Zoige-Region (chin: Ruergai) in Amdo an der großen Flußschleife des Machu (chin: Huang Ho, Gelber Fluß) um das Amnye Machen Gebirge gelegenen Feuchtgebiete zerstören könnte.

Obwohl das Weißbuch einen Abschnitt enthält, der besagt: "Neue Bau-, Wiederaufbau- und Ausbauprojekte werden nur dann



Jagdwerbung in einem Prospekt der China Qinghai Tourist Corporation, Xining

genehmigt, wenn eine Einschätzung der aus ihnen resultierenden Umweltveränderungen durchgeführt wurde“, ist es Tatsache, daß der westliche Abschnitt des geplanten Süd-Nord-Wassertransferprojekts genehmigt wurde, ohne daß eine derartige Studie durchgeführt worden wäre. Die Vorbereitungsarbeiten für das Projekt sind bereits angelaufen, und der Baubeginn für die maßgebliche Infrastruktur ist für 2010 angesetzt.

Das Projekt beinhaltet den Bau von mindestens drei Mega-Staudämmen sowie die Sprengung einer Reihe von Tunnels mit Hunderten von Kilometern an Kanälen, die durch das östliche tibetische Plateau und verschiedene Gebirgszüge verlaufen, um den Oberlauf des Yangtse in den im Austrocknen begriffenen und überlasteten Gelben Fluß in Nordchina umzuleiten. Nach ihrer Fertigstellung sollen die Kanäle den chinesischen Nordostprovinzen mit ihrem steigenden Wasserbedarf jährlich bis zu 20 Mrd. Kubikmeter Wasser zuführen. Der Gewinn für Tibet ist gleich Null. Die Kosten dafür aber sind: die Störung der Flußhydrologie und die Zerstörung der ursprünglichen



Tibetgazellen © www.cwru.edu

Ökosysteme durch die riesigen Baustellen zur Erstellung der massiven Dämme und die zahllosen Sprengungen für den Tunnelbau durch die Bayan Ha-Berge; weiterhin werden die in der Nähe der Baustellen lebenden Menschen in ihrer traditionellen Lebensweise gestört, und ihre tibetische Identität wird durch den enormen Zustrom chinesischer Arbeiter ausgelöscht werden.

Kritiker halten die Entstehung eines “chinesischen Wasserindustrie-Komplexes” für sehr wahrscheinlich, womit kein Ende der gigantischen, sich um das Wasser drehenden Bauvorhaben in Sicht ist, die in erster Linie die wirtschaftlichen, ideologischen und bürokratischen Interessen der chinesischen Führung fördern, anstatt dem Wohl der Bevölkerung oder der Umwelt zu dienen. Pekings offizielle Wasser-Entwicklungspolitik orientiert sich ausschließlich an der technologischen Position der Verfügbarkeit von Wasser und seinem Management, weshalb wasserbauliche Maßnahmen nur im Kontext von Wirtschaftswachstum und Nationalstolz gesehen werden.

International wirft Chinas Weigerung, sich an der “UN-Convention on the Law of the non-navigational uses of international watercourses” (UN-Konvention über das Recht der nicht-schiffahrtlichen Nutzung internationaler Flußgebiete) von 1997 zu beteiligen, ein deutliches Licht auf die rücksichtslose Praxis der Chinesen, große Entwicklungsprojekte an den Oberläufen landesübergreifender Flüsse wie dem Mekong zu realisieren, ohne die betroffenen Nachbarländer zu konsultieren.

Abholzung

Im China Human Development Report 2002 des UNDP heißt es “In China ist wahrscheinlich nur noch ein äußerst geringer Bestand an ausgewachsenen Bäumen übrig. Sowohl im Nordosten (Mandschurei) als auch im Südwesten (Tibet) büßt China Wälder von hoher Qualität ein, während gleichzeitig in anderen Teilen des Landes Bäume angepflanzt werden, die jedoch anderen Zwecken dienen.”

Entsprechend ihrem immer noch gültigen Quotensystem holzen staatseigene Unternehmen weiterhin die alten tibetischen Waldbestände radikal ab, wobei sie eine große Anzahl nicht-tibetischer Arbeitskräfte beschäftigen. Das Holz wird per LKW oder auf dem Wasserweg nach China abtransportiert. Dort verkaufen die staatseigenen Unternehmen die tibetischen Holzbestände zu niedrigen, offiziell festgesetzten Preisen an andere staatliche Fir-



men, die Eisenbahnschwellen, Stützpfiler für Bergwerke oder Balken für die Bauindustrie herstellen.

1987 stand in einer chinesischen Publikation, daß die gefällten Bäume aus einer einzigen tibetischen Präfektur – nämlich Kanlho in der Provinz Gansu – zweimal den Erdball umspannen würden, wenn man sie hintereinander auslegen würde. Im chinesischen Weißbuch, das sich auf die sogenannte "Autonome Region Tibet" (TAR) beschränkt und so verschweigt, daß die Hälfte der tibetischen Gebiete in Qinghai, Gansu, Sichuan und Yunnan liegen, findet sich nichts über diese ökologische Verwüstung des tibetischen Hochplateaus. Doch die himmel-schreiendsten Fälle von Abholzung mit nachfolgender Bodenerosion geschahen gerade in den Gegenden Osttibets, die heute außerhalb der TAR liegen und Bestandteile der genannten chinesischen Provinzen sind.

Die großflächige Entwaldung Tibets hat auch nachteilige Folgen für die Wildtiere, deren Habitate zerstört und die durch die noch nie dagewesene Anwesenheit von Menschen beeinträchtigt werden. Diese hat wiederum Wilderei zur Folge: mit dem Zweck der Fleischbeschaffung, wegen der Felle und Häute und dem Verkauf der Organe der Tiere auf dem lukrativen Markt für chinesische Medizin. Die verheerenden Nebeneffekte der Abholzung auf die Tierwelt sind gut dokumentiert; es gibt hierzu viele Veröffentlichungen internationaler Experten und NGOs.

Abholzungsverbot: Ein positiver Schritt, aber ist er effektiv?

1998 verkündete China ein landesweites Abholzungsverbot, ein willkommener Schritt, der mit dem Versprechen einherging, die kahlen Hänge der tibetischen Flußtäler, deren Wasservorräte das chinesische Binnenland und den größten Teil von Asien und Südostasien speisen, wieder aufzuforsten.

1998 schöpften die Tibeter ein wenig Hoffnung, bei der Wiederaufforstung eine aktive Rolle spielen und an der Wiederherstellung des natürlichen Gleichgewichts mitwirken zu können. Es sind nunmehr fünf Jahre vergangen, seit Peking den Provinz- und lokalen Behörden, deren Einkünfte von den Holzunternehmen abhängen, ein Abholzungsverbot verkündet hat. Fünf Jahre ist es her, daß sich China endlich zwischen dem lukrativen Geschäft mit dem tibetischen Holz und dem Gewässerschutz entscheiden mußte. Vorher galt beides als frei ver-

fügbares natürliches Kapital in Tibet.

Die katastrophalen Überschwemmungen des Yangtse im Jahr 1998 zwangen China zum Handeln. China entschloß sich vernünftigerweise dazu, das Wasser als das wertvollere Gut zu betrachten – auf Grund dieser politischen Entscheidung müssen die Gebiete um die Oberläufe der Flüsse wieder aufgeforstet werden, damit es zu keinen weiteren Überschwemmungs- und Dürrekatastrophen in China kommt.

Dem China Human Development Report 2002 zufolge hat China mit dem Abholzungsverbot das Problem auf Nachbarländer verlagert, die keine adäquaten Mechanismen zur Durchsetzung von gesetzlichen Richtlinien haben. Dennoch haben wir Grund zu der Annahme, daß vor allem in den östlichen Regionen Tibets weiterhin illegal abgeholzt wird. Wie wir von Augenzeugen erfahren haben, ist es heutzutage lediglich teurer geworden, von bestechlichen Kommunalbeamten eine Abholzungsgenehmigung zu erhalten. Das steigert die Kosten für das Holz, welches so zu einem Luxusgut wird, das immer mehr illegale Geschäftemacher in die tibetische Region zieht.



Der Manwan-Staudamm am Lancang-River (Mekong) in Yunnan © www.rwesa.org

Berichte des US-Landwirtschaftsministeriums, welches die Lage vor Ort verfolgt, werden durch die Aussagen von Flüchtlingen im Exil bestätigt, die von anhaltender Abholzung sprechen. Im China Human Development Report 2002 der UNDP heißt es: "Die Manager der staatseigenen Wälder haben die Aufgabe, zwei widersprüchliche Zwecke zu vereinen: einerseits sollen sie Profite machen, andererseits müssen sie eine immense Anzahl von Arbeitskräften beschäftigen. Daraus ergeben sich für sie starke Anreize, ihre Produkte auf dem schwarzen Markt zu verkaufen."

2002 wurden in der Nähe von Markham in Südosttibet heimlich Videoaufnahmen gemacht, die belegen, daß auch nach dem Erlaß des Abholzungsverbots weiterhin Bäume gefällt wurden. Anhand der Filme kann man die Anwendung einer neuen Taktik zur Umgehung des Abholzungsverbots genau verfolgen. Im Spätfrühling werden Berghänge mit altem Kiefernbestand in Brand gesetzt, wodurch die Nadeln zerstört werden, die Baumstämme jedoch weitgehend intakt bleiben. Die geschwärzten Stämme sind offiziell wertlos, weshalb sie gefällt werden dürfen. Diese Vorgehensweise ist weit verbreitet und bindet die Arbeitskraft von mehreren hundert Arbeitern, welche nicht nur Bäume fällen und sie zur Weiterverarbeitung in Sägewerke transportieren, sondern auch mit Bulldozern Zugangswege schaffen.

Das Filmmaterial zeigt quadratisch zugeschnittene Baumstämme, was darauf schließen läßt, daß eine transportable Motorsäge herbeigeschafft wurde – eine Maschinerie, über die ausschließlich die staatliche Forstverwaltung verfügt. Nach dem zumeist nachts hastig durchgeführten Abtransport des Holzes ist der Boden mit minderwertigen Stämmen, Rinde, Zweigen und einem Gewirr an Holzurückständen übersät.

Die dünnen angekohlten Stämme von Bäumen, die für die kommerzielle Nutzung zu klein sind, werden stehen gelassen, aber trotzdem ist den ortsansässigen Tibetern das Säubern der Hänge und die Nutzung der Holzabfälle untersagt. Es werden auch keine tibetischen Holzarbeiter beschäftigt, sondern nur zugewanderte Chinesen. Der Umfang dieser Machenschaften und die Methoden, mit denen vorgegangen wird, lassen darauf schlie-



"If the dam was not built, their land would not be lost"

© www.rwesa.org

ßen, daß so etwas ohne die Kenntnis offizieller Stellen nicht stattfinden könnte.

Die Videoaufnahmen zeigen die Erosion weiter Flächen und Steilrinnen, die durch den katastrophalen Verlust der alten Waldbedeckung entstanden sind. Die einzigen Gebiete, wo ein Ansatz zur Wiederaufforstung gemacht wurde, liegen entlang der hauptsächlich von ausländischen Touristen befahrenen Routen.

Das Versengen eines Waldes, der nicht von Natur aus leicht zum Brennen neigt und der in kein Gefährdungsprogramm (fire regime) einbezogen ist, schadet der Regeneration ganz besonders; es

kommt noch hinzu, daß das Anzünden im späten Frühjahr vielen Tieren samt ihren Jungen das Leben kostet. Andere Wildtiere geraten in die von den zugewanderten Arbeitern aufgestellten Stahlfallen. Außerdem ist der Lebensunterhalt der in der Nähe ansässigen Tibeter, die sich durch den Verkauf von im Wald gesammelten Pilzen an den internationalen Shiitake-Markt (*Lentinula edodes*) etwas Geld verdienen konnten, ernsthaft bedroht.

Die Region um Markham liegt im äußersten östlichen Winkel der TAR und ist weit von Lhasa entfernt. Es scheint, daß das dortige Forstamt geschlossen wurde, als die Abholzung offiziell im Jahr 1998 eingestellt wurde, weshalb es dort heute keine staatliche Forstverwaltung gibt.

Aussaat aus der Luft und "Bergsperrung": Ungeeignete Wiederaufforstungs-Maßnahmen

Das im Anschluß an die Überschwemmungen des Yangtse von 1998 sogleich von China erlassene Abholzungsverbot war ein klares Signal dafür, daß man die Abholzung als Hauptursache für die Katastrophe erkannt hatte. Es besteht kein Zweifel, daß die Abholzung zum Anstieg der Sedimente in den Flüssen und zum Verlust von Speicherkapazitäten in den Quellgebieten der Flüsse führt. Entwaldung kann ebenfalls den Lauf der Flüsse verändern und Überschwemmungen hervorrufen. Gerade in der VR China gibt es jedoch noch zwei weitere Faktoren, die Überschwemmungen auslösen können – der Verlust von Feuchtgebieten und Flußbau bzw. Flußbegradigungen in den tiefer gelegenen Gegenden sind typisch für sie.

Gegenwärtig investiert China zur Vermeidung künftiger Überschwemmungen ausschließlich in die Wiederaufforstung. Für die tibetischen Wälder war das Abholzungsverbot ein etwas fragwürdiger Segen. Entscheidend ist dabei, wie die Wiederaufforstung in den tibetischen Gebieten umgesetzt wird. Die Wiederaufforstung ist die offizielle Politik. Berichten chinesischer Ökologen von der Sichuan Forstakademie aus dem Jahr 2001 zufolge wird sie aber so durchgeführt, daß die tibetischen Gemeinwesen dabei weder irgendwelche Vorteile haben, noch in die eigentlichen Wiederaufforstungsmaßnahmen einbezogen werden. Für Tibeter gibt es dabei weder Entschädigungen noch Arbeitsplätze.

Eine Fläche von Millionen ha ist von der gegenwärtig propagierten "Gebirgssperrung" betroffen – das ist ein Drittel des westlichen, hoch auf dem tibetischen Plateau gelegenen Teils der Provinz Sichuan. Die von China gewöhnlich angewandte Methode besteht darin, Saatgut aus Flugzeugen abzuwerfen. Das ist nicht nur ineffektiv, sondern schließt die tibetischen Gemeinden von jeglicher Beteiligung an der ökologischen Forstwirtschaft aus. Ohne das enorme Ausmaß der Entwaldung zuzugeben, werden in Pekings Weißbuch Methoden zur Wiederaufforstung Tibets vorgestellt, die samt und sonders die aktive Beteiligung der Tibeter ausschließen. Das Papier lobt die Bemühungen: "In Tibet wurden Maßnahmen zur Wiederaufforstung ergriffen, das heißt, es wurde Saatgut mit Flugzeugen verteilt und die Berghänge wurden gesperrt, um die Wiederaufforstung zu erleichtern".

Chinas eigenen Statistiken zufolge wird die Wiederaufforstung frühestens in 50 Jahren erste Resultate zeitigen. Die Zerstörung dieser Wälder begann bereits in den 50er Jahren, und die Erosion der steilen, kahlen Hänge hat sich seither ständig verschlimmert.

In den einst bewaldeten Gegenden gehen die Entschädigungen aus Peking ausschließlich an chinesische Firmen und örtliche Behörden, damit den in der staatlichen Holzindustrie beschäftigten Nicht-Tibetern weiterhin ihre Gehälter bezahlt werden können. Das wird von Studien chinesischer Wissenschaftler belegt, die von dem "Chinesischen Rat für Internationale Zusammenarbeit in Umwelt- und Entwicklungsfragen" unter dem Vorsitz des neuen chinesischen Premierministers Wen Jiabao in Auftrag gegeben wurden.

Der gemeinsame Bericht der Staatlichen Entwicklungsplanungskommission und der Asian Development Bank von 2002 besagt, daß gemäß dem gegenwärtigen Plan der staatlichen Forstverwaltung "die Wiederherstellung des verwüsteten Landes mehr als 50 Jahre in Anspruch nehmen wird. Die Anpflanzungsquote muß erhöht werden, vor allem dort, wo die Erosion weiterhin kostspielige Schäden anrichtet".



Abtransport von Baumstämmen nach Chengdu © TIN

Einem anderen Aspekt der neuen Wiederaufforstungspolitik – der Umwandlung von Grünflächen zu Getreideanbaugebieten und der von bebautem Land zu Grasland und Wald – sind wiederum die tibetischen Bauern und Nomaden zum Opfer gefallen. Auf Grund der Höhenlage und der harten klimatischen Bedingungen des Hochplateaus ist die Abholzung von Wäldern meistens irreversibel, und folglich stellt die Wiederaufforstung eine enorme Herausforderung dar. Heute wird sogar in Gebieten wiederaufgeforstet, die früher nicht bewaldet waren und die entweder zum Ackerbau oder als Weideflächen genutzt wurden. Logischerweise sollte jedoch in erster Linie in denjenigen Gegenden aufgeforstet werden, die in den vergangenen vier Jahrzehnten entwaldet wurden.

Zur Zeit scheint sich die Wiederaufforstung offenbar auf die fruchtbaren tiefer gelegenen Täler, in denen das Überleben der Pflanzen und Setzlinge gesichert ist, zu konzentrieren. Damit wird ein enormer Druck auf die tibetischen Bauern und Nomaden ausgeübt: Sie sollen die Wiederaufforstung und Umwandlung ihres landwirtschaftlich genutzten Bodens und Graslands akzeptieren, sie gar noch willkommen heißen, obwohl sie am Ende ihres Grund und Bodens beraubt werden. Das China-Tibet Information Centre in Lhasa brachte kürzlich

Berichte über die im Rahmen der Wiederaufforstung am Oberlauf des Yangtse durchgeführte Umsiedlung von Tibetern aus dem Distrikt Gonjo in Kham in andere tibetische Gebiete in der Präfektur Nyingtri. Eine solche Umsiedlungsmaßnahme nimmt den tibetischen Bauern ihre Heimat und entzieht ihnen die Grundlage zum Erwerb ihres Lebensunterhalts.

Einhergehend mit dem Wiederaufforstungsprogramm werden die Bauern und Nomaden zum Anbau schnell wachsender Sträucher und anderer Spezies gezwungen. Es existieren jedoch keine Langzeitstudien über die Auswirkungen dieser neuen Arten auf die Umwelt, noch über die Bedrohung des Lebensunterhalts der Bauern und Nomaden, für welche diese eingeführten Spezies weder als Nahrung noch als Viehfutter irgendeinen Nutzen haben. Der Staat verspricht den Betroffenen, ihnen einige Jahre mit Getreide und Subventionen zu helfen, aber danach sind sie auf sich selbst gestellt.

Umwidmung von Gemeindeland zu gewerblichen Zwecken: ein Vehikel für den Zustrom von Chinesen

Die VR China hat eine spezielle Politik zur Förderung der nachhaltigen Nutzung der Böden entwickelt. Dieses neue Werk bürokratischer Feinabstimmung schlägt vor, "die traditionelle und vererbliche Praxis, daß, wer immer das Land beansprucht, es auch bearbeiten und den daraus hervorgehenden Nutzen abschöpfen darf", einzuführen. Die neue Richtlinie bezieht sich auf "die Pflanzung von Bäumen und Gras auf kahlen Hügeln, Berghängen und an Stränden". Tibet als ein unfruchtbares Ödland, das entwickelt und erobert werden muß, zu sehen, ist eine klassische kolonialistische Betrachtungsweise. Es gibt bereits Fälle, in denen nicht zu der Gemeinde gehörende Personen Gemeindeland, welches die tibetischen Bauern üblicherweise als Weideland für ihr Vieh nutzen, zu Entwicklungszwecken reklamierten.

Kürzlich durchgeführte Interviews mit Flüchtlingen aus der TAR enthüllen, welchen Problemen die tibetischen Bauern auf der Suche nach Weideland heute gegenüberstehen. Chinas Programme zur Wiederaufforstung und Kultivierung von Land könnten den Tibetern langfristig durchaus nützen – vorausgesetzt diese verlieren nicht ihre Rechte auf das Land und erhalten volle permanente Handlungsvollmacht als Verwalter der Wälder. Doch damit die Tibeter ihre Nutzungspraktiken für Böden und Wälder anpassen können, müssen sie auch an die Vorteile der Programme zum Schutz der Wälder glauben.

Das Mindeste, was die Tibeter von diesen Maßnahmen haben sollten, wäre also ein verbürgtes Nutzungsrecht für ihre eigenen Holzressourcen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Des weiteren müßten ihnen aber auch unmittelbare Vorteile aus Pekings Programm zur Wiederaufforstung der riesigen, von den früheren kommunistischen Machthabern verwüsteten Landstriche Tibets erwachsen.

Bergbauindustrie: Marginalisierung der Tibeter

Durch die Zukunftsplanungen der VR China wird immens viel Kapital in die groß angelegten Infrastrukturprojekte investiert: um in Tibet Erdgas zu fördern, Kupfer und Chrom abzubauen und die Ausnutzung der tibetischen Salzseen zu intensivieren, aus denen China Rohstoffe zur Fabrikation von Kunststoff, Kunstdünger und für die Aufbereitung von Magnesium gewinnt. In China selbst besteht große Nachfrage nach Chrom. Der Manager von General Motors, der auch Mitglied des chinesischen Nationalkongresses ist, sagt voraus, daß innerhalb der nächsten 10 Jahre 500 Millionen Chinesen ein Auto für ihre Familien kaufen werden (People's Daily, 12. März 2003). Sollte sich dieses Konsumdenken durchsetzen, wird der chinesische Chrom-Bedarf dramatisch ansteigen und die weltweite Belastung durch Treibhausgase immens in die Höhe treiben.

Viele an China angrenzende Regionen des tibetischen Hochplateaus sind bereits hochindustrialisiert, wobei wenig Wert auf die Kontrolle der Umweltverschmutzung gelegt wird. In dem ariden Tsaidam-Becken im äußersten Nordosten Tibets werden aus den Ölfeldern jährlich zwei Millionen Tonnen Rohöl gefördert und zu den nahegelegenen petrochemischen Raffinerien gepumpt. Asbestabbau, Aluminiumhütten sowie Eisen- und Zinnbergbau expandieren dank der Protektion der Zentralregierung. Die Tibeter sind nicht in der Lage, die Installation von Geräten zur Kontrolle des Schadstoffausstoßes zu fordern, denn die Fabriken gehören denselben Leuten, die angeblich für den Umweltschutz zuständig sind, oder sie werden von ihnen geführt.

Chinas laufender Fünfjahresplan ebenso wie auch das 2020 *project* sehen beide die weitere Ausbeutung der tibetischen Bodenschätze sowie massive staatliche Investitionen in Transport- und urbane Infrastrukturen vor, die notwendig sind, um diese Ressourcen effektiv erschließen und befördern zu können. Daß die tibetischen Gemeinwesen hierbei machtlos zusehen müssen, zeigt sich deutlich am Beispiel der Tongren

Aluminiumhütte im landwirtschaftlich genutzten Tal des Rongwo Chu, das sich im Norden an Rebkong (chin: Tongren) in Amdo anschließt. Wegen des vollständigen Mangels an Geräten zur Kontrolle des Schadstoffausstoßes quillt toxischer, fluoridhaltiger Rauch aus den Schornsteinen der Hütte und verursacht Fluorosis, welche beim Vieh wegen des kontaminierten Grases und der mageren Getreideernte, insbesondere bei Schafen, zu Zahnausfall und zu Wachstumsstörungen führt. Alle an die Behörden gerichteten Appelle verhallen bisher ohne Reaktion. Die Hütte befindet sich im Besitz des Distrikts Tongren, und aus den Einkünften der Aluminiumherstellung werden die Gehälter der örtlichen Verwaltungsangestellten bestritten.



Lentinula edodes Shiitake, <http://de.wikipedia.org>

Ein 1996 von der US-Botschaft in Peking veröffentlichter Bericht über den unrechtmäßigen Goldabbau in China – der sich insbesondere mit der tibetischen Provinz Amdo befaßt – hegt den Verdacht, daß die örtlichen Behörden mit den illegalen Goldschürfern, die im weitläufigen und unkontrollierten, fruchtbaren Grasland von Amdo und Kham operieren, unter einer Decke stecken. Mit ihren Bergbaumethoden verwüsten sie das Grasland und machen einen künftigen Abbau unprofitabel, weil sie nur kurzfristig ausgerichtete und äußerst destruktive Techniken verwenden. Die Nomaden der Region sind machtlos, die ökologisch verheerenden Übergriffe auf ihr traditionelles Weideland zu verhindern.

Trotz der Einführung einiger positiver Umweltgesetze sind Chinas Kapazitäten zur Durchsetzung dieser Gesetze nicht ausreichend; es mangelt an Personal und an der richtigen Motivation. Diese Situation verschlimmert sich noch dadurch, daß es keine Koordination zwischen den einzelnen Ministerien gibt.

Die Eisenbahn: Der Weg zur Ausbeutung der Bodenschätze

Die Transportinfrastruktur spielt eine wichtige Rolle bei der bevorstehenden wirtschaftlichen Entwicklung in den westlichen Regionen Chinas. Unter Wirtschaftswissenschaftlern wird jedoch diskutiert, ob der Ausbau der Transportinfrastruktur den wirtschaftlichen Fortschritt auslöst oder umgekehrt. Die beachtlichen Investitionen in diesen Sektor stellen jedenfalls nur einen Teil der Gleichung dar. Investition in soziale Dienstleistungen wäre erforderlich, denn wir sind der Überzeugung, daß die soziale Infrastruktur der Schlüssel zu einer allgemeinen gesellschaftlichen Weiterentwicklung ist.

Aus der ökonomischen Perspektive des Wirtschaftswissenschaftlers eilt die tibetische Transportinfrastruktur – vor allem die im Bau befindliche Eisenbahnlinie nach Lhasa – der aktuellen Nachfrage weit voraus, weil man hofft, durch reduzierte Transportkosten mehr Unternehmen in Tibet ansiedeln zu können.

Ob die Gormo-Lhasa-Eisenbahnlinie die Transportkosten tatsächlich reduzieren wird und sich damit das Einkommenspotential pro Kopf in Tibet erhöht, ist abhängig von ihrer Rückwirkung auf den Markt und von den Anlieferungsbedingungen für Güter. In Tibet ist der Marktfaktor beklagenswert niedrig, und nach Ansicht von Experten kann dieses Projekt niemals kommerziell rentabel werden. Aber, wie der frühere Präsident Jiang Zemin im Verlauf seines Amerikabesuchs im August 2002 der New York Times gegenüber einräumte, handelt es sich bei diesem Eisenbahnprojekt ja um eine politische Investition.

Fernstraßen und Eisenbahnlinien bilden die Grundlage für die Ambitionen der Chinesen, Tibets Ressourcen auszubeuten, um die weit entfernten chinesischen Städte und Fabriken mit Rohstoffen zu versorgen und die militärische Kontrolle über die tibetische Region zu konsolidieren.

Die erste Eisenbahnlinie nach Tibet, die von Lanzhou in China über Siling (chin: Xining) nach Gormo verläuft, ermöglichte den Chinesen die Errichtung des ersten petrochemischen Werks auf tibetischem Boden im ariden Gormo und den Transport von mindestens 15 Millionen Tonnen tibetischen Öls und Petroleums in die Raffinerien von Lanzhou auf dem Schienenweg. Anschließend wurden 40 km speziell angefertigte Schienen gelegt, um eine Gleisanbindung an die chinesische Forschungs- und Entwicklungsanlage für Atomwaffen in der TAP Haibei (tib: Tsojang) zu schaffen.



Chinesische Traktoren - © Dr. Axel Gebauer

Jetzt wird diese Strecke von Gormo im Nordosten zur tibetischen Hauptstadt Lhasa ausgebaut, was den Staat 3,2 Milliarden US\$ kostet. Das wird China die Ausbeutung der wertvollen Chromlager entlang der Strecke ermöglichen, sowie einen Zugang zu dem neuentdeckten Ölbecken Lhunpola im Chang Thang schaffen. Des weiteren rechnet China nach Fertigstellung der Eisenbahnlinie im Jahr 2007 mit einem Passagierverkehr von jährlich zwei bis drei Millionen einheimischer Touristen: Sie werden die heiligen Stätten überschwemmen, um exotische Tibeter

zu filmen. Damit wird auch eine entsprechende touristische Infrastruktur entstehen – Urlaubsbungalows, Hotels und Luxusvillen für die chinesischen Neureichen – wodurch der Bedarf an Elektrizität, Wasser und anderen Gütern in Lhasa und den umliegenden ländlichen Gegenden ansteigt. Und die Fähigkeit des Landes, die durch die chinesischen Zuwanderer ständig wachsende Bevölkerung zu ernähren, wird zusätzlich belastet werden.

Einer der wenigen Abschnitte des chinesischen Weißbuchs, der detailliert und genau ausgearbeitet ist, befaßt sich mit den Maßnahmen zur Begrenzung der Umweltschäden durch den Bau der Eisenbahnlinie nach Lhasa. Unabhängige Untersuchungen bezüglich der Umsetzung dieser Vorgaben sind nicht gestattet.

Der Schienenstrang wird fast auf der gesamten Strecke von 1.142 km Länge auf erhöhten Bahndämmen verlegt, damit der Gleisuntergrund permanent gefroren bleibt. Dadurch werden massive Erdbewegungen erforder-

lich, durch die, wie auch im Weißbuch zugestanden wird, die Wanderrouten von gefährdeten Tierarten unterbrochen und empfindliche Feuchtgebiete, die an der Oberfläche zwar tauen und wieder gefrieren, deren tiefere Schichten jedoch permanent gefroren bleiben, durchschnitten werden.

In 50 Jahren ist es China nicht gelungen, eine Fernstraße zu bauen, die auf Dauer dem ständigen Wechsel von Gefrieren und Tauen, dem Auf und Ab einer geographisch einzigartigen Zone, deren Erdreich einen Teil des Jahres gefroren ist, Stand halten kann. China hat kein Verständnis für die grundsätzliche Dynamik des tibetischen Geländes. Dennoch wird durch diesen Eisenbahnbau mehr Erdreich bewegt als bei irgendeinem anderen Projekt in der Geschichte.

Wie will China verhindern, daß durch Tunnelbau, Sprengungen und Erdbewegungen in großem Ausmaß eine weitere Degradation des eisigen und äußerst empfindlichen Graslandes erfolgt? Das Weißbuch führt aus: "Für die Quell- und Feuchtgebiete entlang der Bahnlinie sind spezielle Schutzmaßnahmen zu treffen, um der Desertifikation in den Quellgebieten, dem Rückgang der Feuchtgebiete, der Zerstörung des Graslandes und der Wasserverschmutzung, die durch die Bauarbeiten entstehen könnten, vorzubeugen. Dabei sind der Schutz und die Regeneration der Vegetation besonders zu beachten."

Leider läßt sich das Weißbuch nicht darüber aus, wie das bewerkstelligt werden soll. Es steht da lediglich: "Die Grassoden sollten erhalten bleiben und anderorts Stück für Stück eingepflanzt werden, um dann wieder zurücktransportiert und auf den Hängen aufgebracht werden zu können". Weiter heißt es: "An das Hochplateau angepaßte Grassorten sollten behutsam ausgesucht und auf angemessene Weise angepflanzt werden, um die Vegetation so weit wie möglich wieder in den Zustand vor dem Eisenbahnbau zu versetzen". Es wird nichts darüber gesagt, ob die chinesischen Wissenschaftler etwas über die entsprechenden Spezies oder darüber wissen, welche Pflanzensorten Verpflanzung, extreme Kälte, Stürme, Schneestürme und das Abweiden durch Wild- und Haustiere überhaupt überstehen können.

Die von den Chinesen durchgeführten wissenschaftlichen Experimente, bei denen neue Grassorten in tibetischen Weidegebieten angepflanzt wurden, zeigten bisher nur unbefriedigende Resultate. Die Nomaden mußten die Grassaat einzäunen, später das Futtergras mähen und zu ihren Tieren transportieren, weil die empfindlichen Exoten sonst kaum überlebt hätten.

Es muß bezweifelt werden, ob die Chinesen tatsächlich wissen, wie sie die Schäden, die durch den Bau der Bahnlinie in den empfindlichen tibetischen Feuchtgebieten angerichtet werden, begrenzen oder wiedergutmachen können. Dem chinesischen Weißbuch zufolge gibt es "dreizehn technische Schlüsselprobleme, die derzeit wissenschaftlich untersucht werden; die Hälfte von ihnen betreffen den Umweltschutz". Doch das Prinzip der Vorsorge, auf dem alle internationalen Umweltschutzprogramme basieren, lautet, daß ehe destruktive Eingriffe in die Natur überhaupt vorgenommen werden, die Lösung der Probleme bekannt und für Abhilfe gesorgt sein sollte.

Die von Peking festgelegte Trassenführung durchschneidet, wie das



Spielhalle in Daotonghe östlich des Kokonor © Dr. Axel Gebauer

Weißbuch einräumt, die drei offiziell unter Schutz stehenden Naturreservate Hoh Xil, Chumarleb und Soga – alle drei Habitate der gefährdeten Antilopen und Gazellen. Die von den Chinesen vorgesehene Lösung wegen der Unterbrechung ihrer Wanderrouen besteht im Bau von Tunneln – in der Hoffnung, daß die Herden sie trotz eines vorgesehenen Fahrplans von täglich acht Zügen in beide Richtungen zur Unterquerung der stark befahrenen Gleise benützen werden.

Ausblick auf die Zukunft

Der größte Irrtum in der chinesischen Tibetpolitik besteht darin, natürliche und soziale Unterschiede als Hindernisse für den Fortschritt anzusehen, statt als Indiz dafür, daß es verschiedene Wege und Zielsetzungen für die Entwicklung gibt. Das Gefälle in dem materiellen Niveau zwischen Chinas westlichen und östlichen Regionen setzt den Standard für den Fortschritt in den Bereichen Wirtschaftsleistung und Konsum. Aus chinesischer Sicht ist das Wichtigste für die Tibeter nicht etwa, daß sie ihren eigenen Weg in der ihnen gemäßen Zeit finden, sondern daß sie schnellstmöglich einen ähnlichen Standard wie die wohlhabenden östlichen und die Küstenprovinzen des Chinas erreichen.

Die Logik des chinesischen Entwicklungsmodells – das ein "Tiefeland-Modell" ist – basiert auf den bisher in der VR China gesammelten Erfahrungen und den dort herrschenden Bedingungen, sowie der Annahme, es würden landesweit dieselben Prozesse

ablaufen und dieselben Rahmenbedingungen gelten. Die Möglichkeit, daß die unterschiedlichen sozialen und natürlichen Bedingungen in Tibet für die Entwicklung durchaus von Wert sein könnten, wird von diesem Modell daher ignoriert.



Erdrutsch am Manwan-Staudamm © RWESA

Diese oben beschriebene, fern von Tibet erarbeitete Logik bildet die Grundlage für die in Tibet betriebene Entwicklungs- und Umweltschutzpolitik – sei es nun die Seßhaftmachung der Nomaden, das Einzäunen des Weidelands, die Wiederaufforstung, die Schädlingsbekämpfung, der Aufbau der Infrastruktur, die Urbanisation oder die gegenwärtige Einstellung zu nachhaltiger Entwicklung. Diese Divergenz in der Herangehensweise ist der auslösende Faktor für unseren Bericht gewesen. Wir wollen damit erreichen, daß China die Mannigfaltigkeit und Nicht-Uniformität Tibets, welches einzigartig ist und keiner gängigen Schablone entspricht, versteht und hoffentlich auch schätzt, daß es folglich auf dem Potential der dort vorherrschenden Bedingungen aufbaut und eine neue Bereitschaft zeigt, aus den Erfahrungen im eigenen Land und auf der ganzen Welt zu lernen.

Lehren aus einem alten chinesischen Sprichwort

Es wäre weise, sich eines alten chinesischen Sprichworts zu erinnern, welches rät. "Um den Weg, der vor dir liegt, zu erkennen, frage diejenigen, welche zurückkommen". Nur wenn China gewillt ist, Lehren aus seinen eigenen wie auch aus internationalen Erfahrungen zu ziehen, kann es dazulernen und so die Fehlschläge vermeiden, welche häufig mit groß angelegten wirtschaftlichen Entwicklungsprojekten, insbesondere in einer anfälligen Umgebung, einhergehen.



Blauschaf - Fresko in einem Kloster - © Dr. Axel Gebauer - Incarvillea younghusbandia

Das heutige China konzentriert sich viel zu sehr darauf, den westlichen Konsumstandard einzuholen, und betrachtet dabei ökologische Bedenken als zweitrangig. Aus dem chinesischen Weißbuch wird deutlich, daß diese Nation bei ihrem Umgang mit der Natur den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Sie hat nicht erkannt, welche Weisheit in dem tibetischen Erfahrungsschatz liegt, der für Nachhaltigkeit bürgt. Die buddhistische Philosophie beachtet nicht nur das eigene Selbst und nicht nur dieses Leben, sondern sie ist dem Wohlergehen aller Lebewesen – auch dem der künftigen Generationen – verpflichtet.

Die China eigene Auffassung von Fortschritt wird schon in den ersten Abschnitten des Papiers deutlich: “Erst nach der friedlichen Befreiung Tibets gab es dort einen Ansatz zu wirtschaftlicher Entwicklung und Erhaltung der Umwelt... womit dem tibetischen Volk der Sprung von der Jahrhunderte langen passiven Hinnahme natürlicher Bedingungen zur aktiven Gestaltung ihrer Umwelt aus eigener Initiative ermöglicht wurde.”

Eine der detailliertesten Studien über das zeitgenössische China ist “Mao’s War on Nature” von Professor Judith Shapiro. Mao Zedong ist seit langem tot, aber seine destruktive Auffassung, in der Natur ein frei verfügbares öffentliches Gut zu sehen, ist bei den zentralen Planungs-Funktionären immer noch maßgebend. Mit einem Tonfall, der an Mao erinnert, verkündet das chinesische Weißbuch: “Um den Antagonismus zwischen Menschen und Nutztieren bzw. Grasvorrat und Nutztieren abzubauen, ... wurden weidefreie Zonen eingerichtet. Die Anstrengungen wurden intensiviert, um die durch Mäuse, Insekten und giftige Pflanzen gebildeten Risiken zu verhindern bzw. zu kontrollieren.”

Anscheinend hat der Staat in den Jahrzehnten, seit er die Verantwortung für das tibetische Grasland übernommen hat, nicht viel dazugelernt. Die Nomaden oder das Ozonloch werden für die Degradation der Weiden verantwortlich gemacht, während seltene Tierarten weiterhin von der Ausrottung bedroht sind. Wären die Tibeter frei, ihr eigenes Grasland zu beweiden, gäbe es keinen sogenannten “Antagonismus” zwischen den Menschen und ihren Tieren.

Der aktuellen Krise des tibetischen Graslands zum Trotz folgert das chinesische Weißbuch, die meisten Teile davon befänden sich "in ihrem ursprünglichen Zustand". Die Chinesen interpretieren "ursprünglichen Zustand" jedoch als "eine passive Anpassung an natürliche Gegebenheiten", eine sklavische Abhängigkeit von der Natur: "Weil das Bevölkerungswachstum stagnierte, die Naturkatastrophen häufig waren und durch die Schneestürme so viele Menschen und Tiere umkamen, gab es in den alten Tagen in Tibet keine Überweidung".

Das jüngste chinesische Weißbuch zur Umwelt in Tibet drückt sich nur selten genau aus und bleibt besonders vage, was von 1950 an die ersten drei bis vier Jahrzehnte unter chinesischer Herrschaft betrifft. Da ist die Rede von wissenschaftlichen Studien und "einem Vorschlag für die wissenschaftliche Entwicklung und Anwendung, welche den Prozeß von wissenschaftlichem Verständnis, Nutzung und Schutz in Gang setzte". China war jedoch nicht fähig, zwischen Nutzung und Schutz zu unterscheiden, also zwischen "einer wissenschaftlichen Basis für die bessere Nutzung der natürlichen Ressourcen zur wirtschaftlichen Entwicklung Tibets und der ständigen Verbesserung der menschlichen Umwelt, also dem Lebensraum der Menschen".

In dem Papier werden Untersuchungen und Regelungen – die aber niemals umgesetzt wurden – als die einzigen positiven Errungenschaften bis in die 90er Jahre hinein erwähnt. Es schweigt sich hingegen aus über die Verwüstungen während dieser langen Jahrzehnte, die zur Dezimierung der tibetischen Tierwelt bis hin zur Ausrottung führte: Das beste Beispiel hierfür ist die Tibetantilope. Ebenso wird Chinas Entscheidung, seine ersten Atom- und Wasserstoffbomben in der im Nordosten Tibets gelegenen Provinz Haibei (tib: Tsojang) zu bauen und zu testen, ebenso wie die in dieser Region vorgenommene Lagerung von Atommüll mit Schweigen übergegangen. Noch werden die Abschußbasen für Atomraketen in Delingha (tib: Terlenkha), Datong (in der Nähe von Serkhog) und Da Qaidam (tib: Tsaidam) im nordöstlichen Amdo irgendwo erwähnt.

Unser Appell

China lädt alle Umweltschutz-NGOs und Entwicklungsagenturen der Welt, egal ob groß oder klein, dazu ein, mit ihren Projekten nach Tibet zu kommen. Viele Organisationen haben diese Einladung bereits angenommen. Wir Tibeter begrüßen ebenfalls aktives Engagement von außen, denn wir sehen in den von ihnen gesammelten Erfahrungen eine Chance zur Verbesserung des chinesischen Niveaus und eine Anregung für China, die weltbesten Methoden zum Einsatz zu bringen. China sollte lernen, die Zivilgesellschaft auch an den Wäldern und dem Weideland partizipieren zu lassen, anstatt sie auszuschließen und den Tibetern als den eigentlich Betroffenen die ihnen zustehende Rechte auf aktive Mitwirkung zu versagen. Selbstverständlich befürworten wir das internationale Engagement zur Förderung der tibetischen Gemeinwesen bei der Artikulation ihrer Ziele ausdrücklich und begrüßen es, daß China auf diese Weise in den Genuß der in anderen Weltgegenden gesammelten Erfahrungen kommt.

Gemäß der chinesischen Verfassung haben die Tibeter ein Recht auf nominelle Autonomie. Viele internationale Organisationen haben erkannt, daß sie auf dem traditionellen Wissen aufbauen, mit klein angelegten und lokal kontrollierten Projekten anfangen und die gemeinschaftlichen Strukturen, die für die Tibeter schon immer maßgeblich waren, respektieren müssen. Die Standardmethoden der raschen Erfassung lokaler Bedürfnisse durch Mitbestimmung sind im Falle Tibets vielleicht nicht geeignet. Es ist besonders wichtig, innovative und praktische Wege zu finden, um die Menschen vor Ort mit einzubeziehen und auf ihre Bedürfnisse einzugehen, ohne dabei die Integrität internationaler Organisationen, die den Standards echter Mitbestimmung und Meinungsfreiheit verpflichtet sind, zu kompromittieren.

Während wir Partnerschaften mit den chinesischen Behörden, die konstruktive Projekte in Tibet planen, willkommen heißen, legen wir jedoch – zum Wohl von Land und Leuten – großen Wert darauf, daß sie wohldurchdacht und gewissenhaft durchgeführt werden. Die Tibeter werden immer klein angelegten lokalen Projekten den Vor-

zug geben, weil solche ihren Bedürfnissen unmittelbar entgegenkommen. Dabei sollten die Gemeinden vor Ort mit mehr Vollmachten ausgestattet werden, so daß sie Umweltschutzprojekte dann in ihre eigene Hand nehmen und aufrechterhalten können. Großprojekte, insbesondere massive Infrastrukturmaßnahmen und Schwerindustrie, stellen keine angemessenen Entwicklungsinvestitionen für das tibetische Hochplateau dar.

Logischerweise sollte die tibetische Landbevölkerung, also die Bauern und Nomaden, im Mittelpunkt der wirtschaftlichen und ökologischen Planungen stehen. Chinas führender Wirtschaftspolitiker Hu Angang rät: "Die Wahl des Weges zur Modernisierung sollte immer auf dem Grundprinzip der ‚Vermehrung des Wohlstandes der Menschen an der Basis, der Investition in die Bevölkerung‘ beruhen, um diejenigen, welche die Mehrheit der Bevölkerung bilden – die Bauern und Hirten nämlich – unmittelbar zu den Hauptbegünstigten zu machen".

Tibetische Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler befürworten bereits seit Jahren Investitionen in die Nachhaltigkeit der Erträge und die Vielfalt der Sorten sowie in die Wertsteigerung der traditionellen landwirtschaftlichen Produkte. Diese Vorgehensweise schafft nicht nur mehr Wohlstand, sondern reduziert auch den Ruf nach Subventionen. Landwirtschaft und Viehzucht liegen im Vergleich zur Industrie im Verbrauch niedrig, sie haben aber den Vorteil, arbeitsintensiv und sehr flexibel zu sein. Es ist selbstverständlich, daß Landwirtschaft, Viehzucht und andere für Tibet charakteristische Gewerbe bei den Entwicklungsplanungen absoluten Vorrang genießen sollten, denn sie verfügen bei einer vergleichsweise recht niedrigen Investitionshöhe über das größte Potential, der mehrheitlich aus Bauern und Nomaden bestehenden Bevölkerung Tibets Nutzen zu bringen und ihren Lebensstandard anzuheben.

Den Bauern und Nomaden eine Vorrangstellung einzuräumen, ist dem globalen Entwicklungsdenken nicht fremd. Für China mit seiner traditionell stark zentralistisch orientierten Struktur ist dies jedoch



Brücke über den Kyichu Fluß für die neue Eisenbahnstrecke

etwas völlig Neues. Von Mitbestimmung wird überall geredet. Mit der Forderung nach einer von der Struktur her eingeplanten aktiven tibetischen Beteiligung an Entwicklungsprojekten würde ein Standard gesetzt, der die Beschäftigung von Tibetern mit der notwendigen Sachkenntnis in allen Phasen eines jeden Projektzyklus sicherstellen würde. Wenn Tibeter in Projektteams mitarbeiten, werden sie nicht nur die wirklichen Bedürfnisse und die tatsächliche Einstellung der Bevölkerung in den tibetischen Gebieten erkennen können, sondern auch bei der Überwindung von Kommunikationsproblemen mit der chinesischen Bürokratie behilflich sein. Dies wiederum trägt zur besseren Verwaltbarkeit, zur Herrschaft des Rechtes, zu Transparenz und Verantwortlichkeit bei. Tibetische Mitarbeiter oder Berater werden die Projekte nicht komplexer machen, sondern dazu helfen, Lösungen und gangbare Wege zu finden, die alle Parteien zufriedenstellen.

Tibeter bevorzugen lokale Projekte, die einem speziellen Zweck dienen, und sie legen Wert auf flexible, dezentralisierte Serviceleistungen, sie geben dem Wohle der Menschen den Vorzug vor großen Infrastrukturvorhaben und sie ziehen kleine Projekte den unflexiblen großen vor.

Die wichtigsten Prioritäten bei der Entwicklungs- und Umweltpolitik im heutigen Tibet sind daher:

- dezentralisierte und die Kultur berücksichtigende Projekte.
- bessere Koordination zwischen den verschiedenen für den Umweltschutz verantwortlichen Ministerien, um so die negativen Umweltauswirkungen von Entwicklungsprojekten – insbesondere des Abbaus von Bodenschätzen und des Ausbaus der Infrastruktur – besser kontrollieren zu können.
- Investitionen zur Verbesserung der Verwaltung von Naturschutzgebieten in Form von logistischer Unterstützung und Maßnahmen zur Durchsetzung der Umweltgesetzgebung.
- Schulung der Tibeter und ihre tatsächliche Mitbestimmung am nachhaltigen Management der natürlichen Ressourcen.
- Unterstützung für die Mobilität der Nomaden und für die Qualität der Weiden. Dazu gehört auch ein flexibles Verpachtungssystem, einschließlich des garantierten Zugangs zu jahreszeitlich genutzten Weiden, die Einbindung der örtlichen tibetischen Gemeinden bei der Regeneration des Graslands, dezentralisierte tierärztliche Versorgung, die Einführung hybrider, für die Bedingungen in Tibet geeigneter Züchtungen, die Förderung von Direktvertrieb und Wertmehrerung in kleinem Rahmen unter lokaler Kontrolle. Das heißt auch Beschaffung von transportablen Solarenergie-Anlagen statt Nutzung von festen Stromnetzen, durch welche die Nomadenfamilien zur Selbsthaftigkeit gezwungen werden, was wiederum zu beträchtlicher Degradierung und Erosion des Weidelandes und somit zu Produktionseinbußen und Armut führt.
- Unterstützung der tibetischen bäuerlichen Gemeinschaften, um so die Abhängigkeit von chemischen Düngemitteln und Pestiziden bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Produktivität zu verringern, mit garantiertem Zugang zu geeignetem Land. Lokale Kooperativen, die der Kontrolle der Gemeinde unterstehen, sollten gefördert werden, um durch eine Verarbeitung bäuerlicher Produkte den Wert zu mehren und eine Einkommensverbesserung zu erzielen.
- Förderung von Arbeitsmöglichkeiten in der nicht landwirtschaftlich genutzten Zeit, die nicht zur Trennung von der Familie oder zur Entvölkerung der ländlichen Regionen führen.



Bau der Pipeline bei Heimaha am Kokonor © Dr. Axel Gebauer

Environment & Development Desk
Department of Information and International Relations,
Central Tibetan Administration, Dharamsala, 176 215, H.P. India
e-mail: ecodesk@gov.tibet.net, website: www.tibet.com, www.tibet.net

Tibet 2000: Umwelt und Entwicklungsfragen

Überblick über die Themen des Umweltreports „Tibet 2000: Environment and Development Issues“, der im April 2000 von dem Ressort für Umwelt und Entwicklung des „Department for Information and International Relations“ der tibetischen Regierung-im-Exil herausgegeben wurde.

Kapitel 1: Artenvielfalt

Einer der frühen Forscher und Botaniker (Joseph Rock, 1930) empfand Tibet als einen einzigen "großen zoologischen Garten". Isoliert und unberührt, wie sie bis Mitte des 20. Jahrhunderts blieb, bildete die große Landmasse von 2,5 Mio. qkm dieses Hochlandes eine Schatzkammer, in der unzählige Spezies, die für das biologische Gleichgewicht auf der ganzen Erde notwendig sind, bewahrt wurden. "Was in Tibet vor sich geht, wirkt sich auch auf die globale biologische Vielfalt und das Leben der Menschen in der ganzen Welt aus", meint der World Wide Fund for Nature.

Obwohl Tibet immer noch eines der wenigen Länder auf der Erde ist, wo nur wenig wissenschaftliche Forschung zur Biologie verschiedener Arten betrieben wird, vergleichen Wissenschaftler die Artenvielfalt des tibetischen Hochlandes mit dem Artenreichtum des Amazonas-Regenwaldes¹. In der endemischen Flora und Fauna gibt es viele bedrohte Arten, und wegen der Vielfalt und Komplexität der einzigartigen ökologischen Nischen in dieser gewaltigen Landschaft gilt Tibet immer noch als ein letztes Refugium für einige der seltenen Pflanzen- und Tierarten unserer Erde.



Schwarzlippenpfeifhase, *Ochotona curzoniae*
 © Dr. Axel Gebauer

Die Statistiken sind beeindruckend. Bisher sind über 12.000 Arten von Gefäßpflanzen in 1.500 Gattungen bekannt; bei den Pilzen allein 5.000 Arten in 700 Gattungen. Von den über 5.000 höheren Pflanzenarten in 280 Familien sind über 100 Holzgewächse mit über 300 Arten. Insgesamt gibt es auf dem tibetischen Plateau 400 Rhododendron-Arten - das sind 50% des Weltbestandes an Rhododendronarten. Die über 2.000 wilden Arzneipflanzen sind von immenssem Potential und großem Wert für die medizinische Wissenschaft.

¹ Im Hochland selbst gibt es zwar aufgrund der wenig verschiedenen Lebensräume – Steppe, Wüste, Felsen – keine so große Artenvielfalt wie in den Randregionen Tibets, wo in den Flußtälem, Wäldern etc. auch aufgrund eines günstigeren Klimas wirklich sehr viele Tierarten leben.

Die Tierwelt weist einen ebensolchen Reichtum auf. Es gibt 210 Säugetierarten in 29 Familien. Es gibt viele endemische Tierarten, unter denen Schneeleopard, Blauschaf, Riesenpanda, Roter Panda, Goldstumpfnasenne, Argalischaf, Takin, Moschustier, Tibetantilope, Tibetgazelle, Wildyak, Himalaya Murmeltier und Tibetischer Wollhase zu nennen sind². Obwohl das tibetische Plateau mit 532 Vogelarten in 57 Familien nach wie vor ein ornithologisches Paradies ist, sind mindestens 37 davon gefährdet, darunter der seltene endemische Schwarzhalskranich, der Tragopan³, der tibetische Ohrenfasan⁴, das tibetische Schneehuhn⁵ und das tibetische Steppenpohln⁶. Heute sind über 81 Tierarten in Tibet gefährdet.

Die Gefahr des Aussterbens begann mit der chinesischen Invasion 1949. In einer ethischen Umkehr des buddhistischen Prinzips der Achtung für alle Lebewesen, nach welcher der Mensch in einer wechselseitig abhängigen Partnerschaft mit seiner Umgebung lebt, betrachten die chinesischen Kolonialherren die gesamte Tierwelt als eine wirtschaftliche Quelle zum Gewinn und Nutzen der Menschen. Diese Einstellung ist der Hauptgrund für den heutigen rapiden Verlust an Artenvielfalt.

Die Gefahr des Aussterbens setzte mit der chinesischen Invasion 1949 ein. In rabiaten Umkehrung des buddhistischen Prinzips der Achtung für alle Lebewesen, nach welcher der Mensch in wechselseitiger Abhängigkeit von seiner Umgebung lebt, betrachten die chinesischen Kolonialherren schon immer die Tierwelt als wirtschaftlichen Rohstoff zum alleinigen Nutzen der Menschen. Diese Einstellung liegt dem heutigen rapiden Verlust an Artenvielfalt zugrunde.

Die meisten der seltenen Tier-, Vogel- und Pflanzenarten kommen in den Wäldern Ost- und Südosttibets mit gemäßigerem Klima vor - in den sehr alten, dichten Wäldern, die am meisten von dem Kahlschlag der Chinesen betroffen sind. Um chinesische Einwanderer ansiedeln und ernähren zu können, werden die artenreichen Naturgebiete Nordosttibets in Ackerland umgewandelt, wodurch die Nomaden ihre traditionellen Weidegründe verlieren.

Die Säugetiere sind am meisten durch Jagen und Wilderei gefährdet - einige Tiere werden wegen des Marktwertes ihrer Wolle, Geweihe, Häute, Pelze, Knochen und inneren Organe, andere eher als Trophäen niedergeschossen, um sie nach Hause nach China mitzunehmen oder als Fleisch zu verkaufen. Die Fische in den Seen und Flüssen werden mit Dynamit "gefischt". Wenn auch im chinesischen Rechtssystem einige Gesetze zum Schutz der Tierwelt enthalten sind, ist ihre Umsetzung gering und sie werden kaum eingeklagt, weil die Tierwelt unter staatlicher Kontrolle steht und daher als eine Rohstoffquelle gilt, die sich selbst regeneriert und ausgebeutet werden kann.

Weil der Verlust der einzigartigen Flora und Fauna Tibets irreversibel wäre, ist seine potentielle Auswirkung auf die Struktur des biologischen Systems des Hochlandes und auf den Evolutionsprozeß ein ernstzunehmendes, globales Anliegen.

² Schneeleoparden gibt es auch z.B. auch in der Mongolei, Blauschafe auch in Nepal, Rote Pandas auch in Nepal und Indien, Argalischafe auch in der Mongolei, Moschustiere auch in der Mongolei und Rußland, Himalaya-Murmeltiere auch in Nepal.

³ Hier kommen drei Arten in Frage, die zwar auch keine Tibetendemiten sind: Grey bellied tragopan, Blyth-Tragopan, Tragopan blythii, Satyr tragopan, Satyr-Tragopan, Tragopan satyra und der Temminck tragopan, Temminck-Tragopan, Tragopan temminckii.

⁴ Tibetan eared pheasant, Crossoptilon crossoptilon.

⁵ Kann folgendes sein: Snow partridge, Haldenhuhn, Lerwa lerwa oder Tibetan snowcock, Tibetkönigshuhn, Tetraogallus tibetanus.

⁶ Tibetan sand grouse, Tibetflughuhn, Syrrhaptus tibetanus.

Kapitel 2: Wasservorräte

Der politisch brisanteste Rohstoff des 20. Jahrhunderts war das Erdöl. Wenn Umweltexperten nun Wasser als die Ressource bezeichnen, welche im 21. Jahrhundert zu Kriegen führen könnte, wird Tibets herausragende Bedeutung zur Erhaltung des Lebens auf unserer Erde sich mehr und mehr bemerkbar machen. Im tibetischen Hochland entspringen die 10 größten Flußsysteme Asiens, welche in ihrem Unterlauf die am dichtesten besiedelte Region der Erde versorgen: China, Indien, Nepal, Bhutan, Bangladesh, Pakistan, Vietnam, Burma, Kambodscha, Laos und Thailand - sie alle sind zum Überleben auf die von dem tibetischen Hochplateau herabfließenden Flüsse und ihr Einzugsgebiet in Tibet angewiesen. Diese Länder entsprechen 47% der Weltbevölkerung.

Die Quellflüsse der zwei großen Ströme Chinas, des Yangtse und des Gelben Flusses, liegen hoch oben in den nordöstlichen und östlichen Provinzen Tibets: flußabwärts hängen 1,25 Mrd. Chinesen von ihren Fluten ab, die vier Fünftel des Wassers für China liefern müssen. Im Sommer 1998 und 1999 waren diese Ströme Anlaß riesiger Katastrophen. Die verheerendste Überschwemmung des Yangtse seit 40 Jahren forderte im August 1998 zwischen 3.656 und 10.000 Todesopfer. Ein Jahr später waren erneut 66 Mio. Menschen betroffen: 400 kamen bei dieser zweiten Sintflut ums Leben. In einem Appell zum Umweltschutz riet Präsident Jiang Zemin seinem Volk, "das Gesetz der Natur zu begreifen... und ihm zu folgen, um unsere wirtschaftliche Entwicklung zu erleichtern".

Die chinesische Politik der Entwicklung, Industrialisierung, Extraktion von Bodenschätzen und des Bevölkerungstransfers auf das tibetische Hochland hatte auch massive Eingriffe in das Fluß- und Seensystem Tibets zur Folge. Die am weitesten entwickelte Region Amdo (chin. Qinghai) weist riesige Staudämme auf, die Energie für die aufblühenden Städte in Westchina liefern und die wachsenden chinesischen Niederlassungen von Neusiedlern in Amdo versorgen. Die Anlegung von Staudämmen in Kham (chin. Sichuan) führte zu einer Teilung und Umleitung der Flüsse, während die totale Abholzung den Wasserhaushalt durcheinander brachte. U-Tsang (Zentraltibet), dessen Flüsse in Richtung Süd- und Ostasien fließen, wird nun auch zunehmend hydroelektrisch entwickelt, und damit einhergehend bedrohen Staudammprojekte und Wasserverschmutzung durch industriellen und landwirtschaftlichen Abfall das natürliche Gleichgewicht. Als das größte hydroelektrische Potential der Welt wurde von chinesischen Wissenschaftlern die große Schleife des Yarlung Tsangpo in U-Tsang bezeichnet - eine Schlucht, die 70.000 Megawatt Strom liefern könnte. Im Vergleich dazu wird der Drei-Schluchten-Damm eine Kapazität von 18.200 Megawatt haben.

Tibets Wasserkraftpotential zählt zu den höchsten auf der ganzen Erde. Um dem wachsenden Energiemangel auf dem chinesischen Festland zu begegnen und um für die weitere Industrialisierung und Urbanisierung Tibets den notwendigen Strom liefern zu können, verfolgt China weitere große Pläne zur Nutzbarmachung seiner Wasserwege. Die Staudämme und Stauseen haben die Fragmentierung



Wilder Mann See in der Nähe von Kangding © Dr. Axel Gebauer

und das Trockenfallen der Flüsse zur Folge, was wiederum die Zerstörung der Ökologie, Fischsterben und schließlich das Aussterben von bereits gefährdeten Pflanzen und im Wasser lebenden Arten nach sich zieht. Indem die Dämme die Überflutung von weiter stromabwärts gelegenen Schwemmland regulieren, wird dort gleichzeitig auch die Bildung von fruchtbarem Ackerboden verhindert.

China wurde bereits mit verheerenden Folgen für seine Einmischung in den Quellregionen des Yangtse und des Gelben Flusses bestraft. Nun, da der Bergbau zu einer der "Vier Pfeiler Industrien" in der TAR (Autonome Region Tibet) ernannt wurde, werden die Flüsse Süd- und Ostasiens, Indus, Salween, Brahmaputra und Mekong, durch toxische Bergwerkabfälle verschmutzt, die auch in den Boden einsickern und die stromabwärts gelegenen Wasserläufe verunreinigen. Toxische Rückstände aus enormen Bergwerkprojekten stellen heutzutage eine der Hauptursachen für die Wasserverschmutzung in Amdo dar. Die Flüsse um Lhasa herum sind bereits zunehmend von dem Problem der Verschmutzung durch ungeklärte Abwässer und Industrieabfälle betroffen - sowie durch Salze und Nitrate, den Rückständen aus den Kunstdüngern, die bei den intensiven landwirtschaftlichen Projekten eingesetzt werden, um den Nahrungsbedarf der expandierenden chinesischen Bevölkerung Zentraltibets zu decken.

Das ungezügelte wirtschaftliche Wachstum Chinas, die Industrialisierung und Urbanisierung haben die Ursachen zur weitverbreiteten Wasserverschmutzung und zum zunehmenden Wassermangel geliefert. In China herrscht mancherorts der schlimmste Wassermangel auf der ganzen Erde. Von 640 größeren Städten sehen sich bereits über 300 mit akuter Wasserknappheit konfrontiert und 100 sind von ausgesprochenem Wassermangel bedroht. Etwa 700 Mio. Menschen, über die Hälfte der Bevölkerung Chinas, bekommen kein reines Trinkwasser. Die schädliche Wirkung der Wasserverschmutzung auf die menschliche Gesundheit wurde auf jährlich 3,9 Mrd. US\$ geschätzt. Der Umweltbericht der TAR von 1996 konstatiert, daß 41,9 Mio. Tonnen flüssiger Abfallstoffe in den Kyichu Fluß entladen wurden.



Der Megoetso bei Dartsedo ist von Staudämmen bedroht © RWESA

Ebenso wie Tibet reich an Flüssen ist, kann es sich zahlreicher Seen rühmen, die 25.000 qkm des Plateaus einnehmen und von denen viele als heilig gelten. Dem Yamdrok See in U-Tsang kommt eine besondere spirituelle Bedeutung zu. Dennoch wird seine natürliche Ökologie durch ein Pumpspeicher-Kraftwerk zur Deckung von Lhasas Strombedarf zerstört - ein Projekt, dessen Konzeption jetzt als fehlerhaft erkannt wird, weil es das Absinken des Wasserspiegels des Sees, seine Versalzung und den Verlust der Lebensräume für die vielfältige und reichhaltige Tierwelt, einschließlich der Fische und Vögel, zur Folge hat. Überfischung, Verschmutzung, menschliche Intervention und Wasserschwind infolge von Klimaveränderung sind alles Faktoren, welche die Reinheit und das ökologische Überleben der legendären Seen Tibets gefährden.

Chinas Bergbau und Abholzung sind offensichtliche Beispiele für koloniale Ausbeutung durch Ausschöpfung der natürlichen Ressourcen. Aber die Nutzung der Wasserwege Tibets zur Energiegewinnung und Bewässerung, besonders dort, wo die Energie hauptsächlich den Industriestädten in China zugeführt wird oder nur den chinesischen Einwanderern in Tibet dient, ist gleichermaßen von ausbeuterischer Natur. Peking scheint der Meinung zu sein, daß Tibet eine unerschöpfliche Rohstoffquelle für den wirtschaftlichen Fortschritt Chinas sei.

Kapitel 3: Landwirtschaft

Da über 80% der Bevölkerung Tibets hinsichtlich ihres Lebensunterhaltes immer noch primär von der Landwirtschaft abhängen, sind es hauptsächlich Bauern und Nomaden, die unter Chinas Ausbeutungspolitik zu leiden haben. Eine Lebensweise, die einstmals harte Arbeit in einer rauen Umwelt mit Autarkie, Freiheit und Verbundenheit mit der Natur belohnte, wird nun von einer Unzahl von wirtschaftlichen und entwicklungsorientierten Kontrollen bedroht. Das bloße Überleben des Nomadentums ist in Frage gestellt, weil die Weideflächen degradieren und durch zu große Viehbestände, Umwandlung in Ackerland, Einzäunung und das Vordringen der chinesischen Industrie und Besiedelung dahinschwinden.

Trotz der unbeschwernten Einfachheit ihrer Existenz waren die Nomaden Tibets einst reich an Herden, Lebensart, dem Gewinn aus Tauschhandel und dem Verkauf einer Reihe von Grundprodukten. Heutzutage aber hat China es darauf abgesehen, die Freiheit der Nomaden zu beschneiden. So erwähnte der stellvertretende Landwirtschaftsminister Chinas 1998 lobend, daß 67% der Hirten von Amdo nun selbsthaft geworden seien, in Häusern wohnten und ein Ende des nomadischen Lebensstils bald zu erwarten sei.

Nomadengruppen, oder drokpa, zogen schon immer mit ihren gemischten Herden über die Weidegründe, Steppen und Berghänge, die Tibet seit über 4.000 Jahren charakterisieren. Ihr Weideland macht 70% des Plateaus aus, auf dem heute rund 1 Mio. Nomaden und Halbnomaden bis zu 70,2 Mio. Tiere hüten. Ackerland macht hingegen nur 2% Tibets aus. Amdo (chin. Qinghai) im Nordosten besteht zu 96% aus Weideflächen, die zentrale TAR besteht zu 56% aus Hochlandweide und Kham (chin. Sichuan), die fruchtbare Ost-Provinz, kann sich der besten Weiden und Grasflächen rühmen. Über Jahrhunderte hinweg gaben die Nomaden das Wissen weiter, wie dieses Grasland durch ein kompliziertes System der zyklischen Beweidung gesund und lebensfähig erhalten werden kann.

Die relativ kleinen bebaubaren Ackerlandstreifen entlang der Flußtäler in allen drei Provinzen des traditionellen Tibets waren bis zur chinesischen Invasion mehr als genug, um den Bedarf des Landes an Getreide zu decken. Organische Methoden des Anbaus, Fruchtwechsel, Zeiten des Brachliegens und gemischter Ackerbau erhielten die Fruchtbarkeit des Bodens in einer empfindlichen Gebirgsgegend. Während vorwiegend Hochlandgerste geerntet wurde, wurden auch ansehnliche Mengen an Reis, Mais, Senf, Hirse, Sorghum, Buchweizen und Rapssamen produziert, dazu eine Reihe von Gemüsearten, die dank des reichlichen Sonnenscheins oft üppig gediehen.

Chinas Zerstörung der Land- und Viehwirtschaft des Plateaus begann mit den „demokratischen Reformen“ der Kommunisten in den fünfziger und sechziger Jahren, welche die Neuverteilung des Viehbestandes, das Verbot von Tauschhandel, die Erhebung von Steuern und den Klassenkampf mit sich brachten. Der Viehbestand verringerte sich, und zum ersten Mal in der Geschichte kam es zu einem Mangel an Getreide in Tibet. Die Kulturrevolution von 1966-76 führte die Kommunen ein, womit der Privatbesitz von Land zu Vieh zu existieren aufhörte. Durch die einschneidende Besteuerung, die Produktionsquoten, den Export von Fleisch und Getreide nach China und die Änderungen in der Landwirtschaftspolitik, welche die gesellschaftlichen und geographischen Realitäten ignorierte, wurde Tibet von einer



Chinesen in Heimahe am Kokornor © Dr. Axel Gebauer

totalen Hungersnot heimgesucht, die viele Todesopfer forderte.

Damals wurden erstmals die Randgebiete kultiviert, um die landwirtschaftlichen Erträge im Hinblick auf den Export nach China zu steigern; ebenso wurden ertragreichere Weizensorten eingeführt. Die vermehrte Getreideproduktion und Viehhaltung führte zu weitverbreiteter Zerstörung des empfindlichen Weidelandes - ein ökologischer Rückschlag, der bis heute anhält.

In der dritten Phase der experimentellen Agrarpolitik Chinas in Tibet, dem sogenannten „Haushalt-Verantwortlichkeit-System“, wo jeder für seinen eigenen Haushalt verantwortlich ist, wurden nach 1982 die Kommunen aufgelöst, eine Neuverteilung von Ackerland und Vieh vorgenommen, und die Bauern durften, nachdem sie ihre Quoten erfüllt hatten, einen eventuellen Überschuß behalten. Aber 1989 wurde diese „liberale Politik“ wieder abgeschafft, und die Landwirtschaft wurde mit Hilfe eines zentralisierten System kontrolliert, um die Landnutzung zu intensivieren und Getreideüberschüsse für den Staat zu produzieren. Diese zentrale Kontrolle hält bis heute an, was zur Folge hat, daß die Bauern sich immer weniger motiviert fühlen wegen der Getreidequoten, einer Unmenge von Steuern, der sich ständig ändernden staatlichen Beschaffungsmaßnahmen und einer Tendenz zu intensivem landwirtschaftlichem Anbau mit Monokulturen. Dieser erfordert hohe Ausgaben für Kunstdünger, was die Rentabilität mindert und die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens zerstört. Darüber hinaus sehen die Tibeter vor ihren Augen, wie die chinesischen Neusiedler subventionierten Reis und Weizen verbrauchen, während ihr eigenes Hauptgetreide, die Hochlandgerste, den Marktkräften überlassen bleibt.

Anders als die irreversible Umweltschädigung durch Holzwirtschaft, Wasserkraft- und Bergbaupolitik könnte die negative Kontrolle, welche die Chinesen über die Nahrungsmittelproduktion ausüben, durch eine Dezentralisierung der Agrarpolitik, durch eine Revision der Preisreformen, Änderung der Modelle der Landnutzung und eine Verbesserung der Anbautechniken durch Schulung und Investition in moderne Geräte korrigiert werden. Die Nomaden könnten von einer Ausbildung profitieren, wie man das Weideland und die Grasflächen maximieren, die Lebensqualität verbessern und den Reichtum der Natur erhalten kann.

Aber auch Experten und Forscher sollten Programme entwickeln, welche die Erfahrung und die ökologische Weisheit der Nomaden im Umgang mit ihrer ungastlichen Umwelt respektieren. Es ist unbedingt erforderlich, in allen Belangen der „Entwicklung“ und „Modernisierung“ Tibeter zu Rate zu ziehen, um die Fehler eines halben Jahrhunderts der von China im Agrarsektor auferlegten Mißwirtschaft wieder gut zu machen.



Yak-Herde am Kokonor © Dr. Axel Gebauer

Erst nachdem das Hochwasser des Yangtse im August 1998 zu einer landesweiten Katastrophe in China geführt hatte, erkannte Peking schließlich die Ursache dafür in der massiven Abholzung in der Quellregion die-

Kapitel 4: Forstwirtschaft

Erst nachdem das Hochwasser des Yangtse im August 1998 zu einer landesweiten Katastrophe in China geführt hatte, erkannte Peking schließlich die Ursache dafür in der massiven Abholzung in der Quellregion die-

ses Flusses in den tibetischen Provinzen Kham (chin. Sichuan) und Amdo (chin. Qinghai). Jetzt beginnen die chinesischen Wissenschaftler langsam die verheerende Rolle der Abholzung bei den immer häufiger auftretenden und immer größeren Überschwemmung zu artikulieren und dokumentieren. Chinas "Agenda 21" führt sogar die Bodenerosion auf dem tibetischen Hochland als eines der ernstesten Umweltprobleme des Landes auf.

Bis 1949 wies Tibet einige der ältesten Waldbestände in ganz Zentralasien auf. Diese Wälder im Osten, Südosten und Süden des Landes wuchsen im großen und ganzen unberührt an steilen, abgeschiedenen Berghängen. Ihre Regeneration erfolgte auf natürliche Weise, weil Holzfällen und das Schlagen der Bäume für Brennholz verboten waren.

Nachdem China, der drittgrößte Holzkonsument der Welt, seine eigenen Wälder kahl geschlagen hatte, brachte es fertig, zwischen 1950 und 1985 den Waldbestand Tibets von 25,2 Mio. Hektar auf 13,57 Mio. Hektar zu verringern. Diese Reduzierung um 46% hat einen Marktwert von schätzungsweise 54 Mrd. US\$. Von 1949 bis 1998 warfen die Wälder Ost-Khams für die staatlichen chinesischen Forstbetriebe über 241 Millionen Dollar an Steuern und Gewinnen ab. In vielen Gegenden wird jedoch immer noch in unverantwortlicher Weise Kahlschlag betrieben. Obwohl es ein Programm zur Wiederaufforstung gibt, kommen auf einen neu gepflanzten Baum immer noch 10 gefällt. Die Entwaldung und die chinesische Einwanderung stellen heutzutage die zwei Hauptfaktoren dar, die für eine Verschlechterung der Umweltbedingungen in Tibet verantwortlich sind.

Offiziell wird die Politik der intensiven Entwaldung in Tibet nun revidiert. Im Gefolge des Hochwassers von 1998 wurden die regierungseigenen Holzmärkte geschlossen und ein generelles Fällverbot über 4,6 Mio. Hektar Waldgebiet in Kham im südöstlichen Tibet verhängt. Im Dezember 1998 gab es inoffizielle Berichte über eine vorübergehende Schließung der Holzverarbeitungswerke in der südöstlichen TAR und über den Beginn von Wiederaufforstungsprojekten, bei denen die bisherigen Holzfäller nun als Baumpflanzer eingesetzt werden sollten. Neueste Berichte aus Tibet - von Mitte 1999 und Januar 2000 - besagen jedoch, daß die Entwaldung in Kham und Amdo weiter fortschreitet.

Das Motiv hinter der verbesserten Umweltpolitik Pekings scheint von der Außenpolitik diktiert zu sein: Da die Rolle des "guten internationalen Bürgers" Priorität hat, ist es leicht, mit "Umwelt-Diplomatie" ein gutes Image aufzubauen. Es fehlt jedoch an vorbeugenden Maßnahmen und der Durchsetzung von politischen Richtlinien. Staats-eigene Forstwirtschaftsunternehmen, welche die Mehrheit der Holzbestände kontrollieren, sind verpflichtet, jährliche Quoten zu erfüllen. Aber weil diese Unternehmen gezwungen sind, einen Überschuß an Holz zu fällen und zu verkaufen, um das niedrige



Großer Panda © Dr. Axel Gebauer

erger Einkommen durch den Verkauf ihrer Quote unter dem Preis zu subventionieren, zerstört sich der Forstwirtschaftssektor im Endeffekt selbst. Darüber hinaus wird vermutet, daß illegales Fällen die staatlich geplante Holzproduktion in der TAR sogar noch übertrifft.

Die schlechte Forstverwaltung ist eine der Hauptursachen, die am Schwinden des tibetischen Waldbestandes schuld ist: darunter fallen Holzdiebstahl, hochrentabler industrieller Einschlag, mangelnde Kontrolle von Waldbränden, Baumkrankheiten und die Umwandlung von Waldgebieten in landwirtschaftliche Nutzflächen und Baugrund für neue Siedlungen.

Die Auswirkungen von Chinas habgierigem Umgang mit den Wäldern Tibets reichen weit über die Landesgren-



Hochlandbussard - *Buteo hemilasius* © Dr. Axel Gebauer

zen hinaus und sind sehr ernst zu nehmen. Die Vegetation Tibets regelt nicht nur, ob die zehn großen Flüsse, welche China und Südasien mit Wasser versorgen und die Lebensgrundlage für 47% der Weltbevölkerung bilden, verschlammten, verschmutzen und für Überschwemmungen sorgen, sondern auch den Wärmehaushalt des Hochplateaus, was wiederum das rechtzeitige Einsetzen des Monsuns in Asien beeinflusst. Indien etwa bekommt 70% seiner Niederschläge durch den Monsun. Entwaldung zieht auch unausweichlich Desertifikation nach sich: Im Gegensatz zur Überflutung ver-

ringert diese die Wassermenge der Flüsse - ein Phänomen, das bereits in den neunziger Jahren bei dem Gelben Fluß in China sichtbar war, als er mehrere Male austrocknete und sein Fließvolumen insgesamt einen Abfall um 23% verzeichnete. In seinem Oberlauf heißt der Gelbe Fluß in Tibet Machu, der sein Einzugsgebiet in Amdo hat.

Angesichts von 400 chinesischen Städten, die bereits unter Wasserknappheit leiden, 108 Städten, deren Wasserversorgung kritisch geworden ist, und größeren Ernteeinbußen infolge mangelnder Bewässerung, muß sich Peking auf weitere ökologische Katastrophen gefaßt machen, die von der überall präsenten, offiziellen Mißachtung der Natur heraufbeschworen werden.

Kapitel 5: Bevölkerungsdruck

Der Bevölkerungstransfer von Chinesen nach Tibet weist alle Merkmale der Diskriminierung eines bestimmten Volkes auf, so wie sie in den internationalen Konventionen niedergelegt sind. Es besteht eine deutliche Diskriminierung bei der Wohnungsbeschaffung, auf dem Beschäftigungssektor, im Schulwesen, der Gesundheitsfürsorge, dem Gebrauch der Muttersprache, der Pflege der nationalen Bräuche und schließlich im Fehlen politischer Rechte. Tibeter werden immer mehr marginalisiert und in ihrem eigenen Land eine zahlenmäßige Minderheit. Dies stellt, wie der Dalai Lama sagt, "die ernsteste Bedrohung für das Überleben der tibetischen Kultur und der nationalen Identität dar.

Durch die Manipulation der demographischen Zusammensetzung strebt Peking unerbittlich sein politisches Ziel an, Tibet endgültig China einzuverleiben. Lhasa ist schon überwiegend eine chinesische Stadt geworden, in der chinesisches Verwaltungspersonal, eingewanderte Geschäftsleute, Militär- und Sicherheitskräfte (die in der TAR inzwischen auf 500.000 bis 600.000 geschätzt werden) beinahe einen doppelt so großen Bevölkerungsanteil wie die Tibeter stellen. Diese Tendenz ist in allen urbanen Zentren in ganz Tibet vorhanden und erreicht ihr Maximum in Amdo (chin. Qinghai), wo in manchen Städten über 90% der Einwohner Chinesen sind.

Pekings Politik des Bevölkerungstransfers trägt eindeutig koloniale Züge, denn sie zielt darauf ab, den Widerstand gegen die chinesische Herrschaft zu brechen, die natürlichen Ressourcen auszubeuten, eine Lösung für den eigenen Bevölkerungsdruck und die Arbeitslosigkeit zu schaffen und Chinas Machtstellung in einer militärisch und strategisch wichtigen Zone in Zentralasien zu konsolidieren.

Mit zahlreichen Maßnahmen werden die chinesischen Siedler wirtschaftlich gegenüber den Tibetern begünstigt: von der Wohnungsbeschaffung und "Härtezulagen", welche die Gehälter der Kader aufbessern, bis zu Erleichterungen bei Beschaffung von Lizenzen für Industrie- und Geschäftsunternehmen. Die Tibeter werden jedoch bei den "Entwicklungs- und Modernisierungsprogrammen", die derzeit die Wirtschaft und Landschaft Tibets umformen, benachteiligt und an den Rand gedrängt. Infolge der Bildungspolitik, die auf die Beherrschung von Chinesisch in Wort und Schrift ausgerichtet ist, können nur wenige Tibeter in den Genuß höherer Bildung kommen. Dieser Umstand sorgt für weitere Diskriminierung, weil nämlich in der Folge bei Stellenangeboten Chinesen bevorzugt werden, und er verstärkt die Einkommensdiskrepanz und schließt Tibeter von einer entscheidungstragenden Rolle bei der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Entwicklung aus. Die Regierung in Lhasa, die zugibt, daß 20,7% der Tibeter in der TAR unter der Armutsgrenze leben - obwohl ein Bericht der Internationalen Juristenkommission von 1997 diese auf über 70% beziffert - führt dies auf die "inhärente Rückständigkeit und Entlegenheit" der Region zurück.

Durch seine in den ganzen Jahren 1990 betriebene Wirtschaftspolitik der Öffnung, die ausländische Investitionen anziehen sollte, und durch die Einbeziehung Tibets in sein wirtschaftliches Entwicklungsprogramm intensivierte Peking den Ausbau der Infrastruktur und die Nutzung der Ressourcen auf dem tibetischen Hochland, was wiederum eine stetige Zunahme chinesischer Arbeitskräfte rechtfertigt. Der Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes, die Lockerung der Aufenthaltsbestimmungen, das freie Marktsystem, eine Lockerung der Bestimmungen zur Vergabe von Geschäftslizenzen und die Steuerbefreiungen haben Tibet für chinesische Wander- und Saisonarbeiter, Einzelhändler und Kleinunternehmer zugänglicher und attraktiver gemacht.

Weil es keinen unabhängigen Zensus gibt und wegen der neu gezogenen Grenzen Tibets, infolge derer nun beinahe die Hälfte des Hochplateaus chinesischen Provinzen einverleibt ist, stehen keine genauen Bevölkerungsdaten zur Verfügung. Die offiziellen Statistiken sind aufbereitet, um den politischen Anforderungen zu genügen, und daher unzuverlässig. Fest steht jedoch, daß die offizielle Politik des Bevölkerungstransfers, die bereits Ostturkestan (chin. Xinjiang), die Innere Mongolei und Manchurien durch massive Migration in China integriert hat, heutzutage auch auf Tibet angewendet wird. In der Inneren Mongolei kommen heute auf einen Mongolen 10 Chinesen - vor einem halben Jahrhundert wünschte sich Mao ein ähnliches Verhältnis für ein zukünftiges Tibet.

Kapitel 6: Mineralien, Erze und Bergbau

Der enorme Reichtum Tibets an Bodenschätzen war einer der Hauptgründe für die Invasion der Chinesen 1949. Dank Tausenden von geologischen Karten, in denen die Funde von Hunderten von wissenschaftlichen Untersuchungen verzeichnet sind, kontrolliert Peking heute das, was wohl noch das wahrhaft letzte große unerschlossene Gebiet in einer erzabbauenden Welt ist.

Über 126 Mineralien wurden identifiziert, darunter einige der bedeutendsten Vorkommen der Erde an Uran, Chromit, Lithium, Bor, Borax und Eisen. Die Vorkommen an Erdöl, Erdgas, Gold, Silber, Kupfer und Zink haben globale Bedeutung, und zusätzlich finden sich im tibetischen Hochland Korund, Vanadium, Titanium, Magnesit, Schwefel, Glimmererde, Caesium, Rubidium, Arsen, Graphit, Lepidolith und Pottasche.

Da Chinas Industrialisierung in großem Maße von einem riesigen Verbrauch an Mineralien und Energie abhängig ist und viele seiner eigenen Lagerstätten beinahe erschöpft sind, gewinnen die reichen Vorräte Tibets nun höchste Wichtigkeit. Eine Autarkie bei Rohstoffen hilft China, seine Auslandsschulden zu reduzieren, wobei alle Überschüsse exportiert werden.

Die Folgen für die Landschaft und die Lebensqualität der Tibeter sind beklagenswert. Der unkontrollierte Abbau von Bodenschätzen führte bereits zu massiven Umweltschäden, die oft eine permanente Veränderung der

Landschaft mit sich brachten. Riesige Schutthaufen, Schlackenhalde, stillgelegte Bergwerke und die Destabilisierung der Hänge zerstören das Gelände an der Oberfläche. Unterirdisch wird der Boden durch die Rückstände vom Bergbau und die toxischen Abfälle der bei der Extraktion verwendeten Substanzen verunreinigt. Diese führten zu mysteriösen Krankheiten, angeborenen Mißbildungen und sinkenden Ernteerträgen um die Bergwerksgebiete herum. Da die Abfallstoffe und toxischen Rückstände in die Wasserläufe sickern, ist das Gesundheitsrisiko für das flußabwärts gelegene Asien von wachsendem internationalem Interesse.

Es wird auch von enormer Verschwendung aufgrund ungeeigneter Methoden des Abbaus, veralteter Technologien und zu geringer Effizienz bei der Gewinnung, Förderung und Nutzung der Bodenschätze berichtet. Zusätzlich zu der Plünderung der Natur entstanden soziologische Probleme, denn der forcierte Mineralabbau schürt den Zustrom von chinesischen Wanderarbeitern, die von den hohen Löhnen und Zuschüssen angezogen werden. Mit einer verbesserten Straßen- und Eisenbahninfrastruktur, die Tibet nach außen öffnet, werden auch illegale Bergarbeiter von den Chancen auf einen gut bezahlten Arbeitsplatz im unkontrollierten Mineralabbau angezogen. In der Folge wird Tibet nicht nur seinen Reichtum an Bodenschätzen verlieren, sondern die chinesischen Massenansiedlungen gefährden die Lebensqualität der Tibeter, verwässern ihre Kultur und Traditionen und führen unweigerlich zu sozialen Konflikten.

Das überarbeitete Bergbaugesetz Chinas vom Januar 1997 dient mehr dazu, ausländische Investoren anzulocken und die weitere Erforschung und den Abbau von Mineralien zu fördern, anstatt die illegale Extraktion, die Korruption, die Handhabung gefährlicher Abfälle und ineffiziente Bergwerksoperationen unter Kontrolle zu bringen. Sporadische Umweltproteste von Tibetern werden bestenfalls ignoriert, im schlimmsten Fall werden sie mit Folter und jahrelanger Gefangenschaft bestraft.

Multinationale Konzerne und internationale Hilfsorganisationen subventionieren durch ihre Investitionen das, was nun die wichtigste Aktivität auf dem industriellen Sektor in Tibet geworden ist. Die Extraktion von Mineralien ist der Faktor, der in den letzten fünf Jahren am meisten zu dem jährlichen Wirtschaftswachstum von 30% in Tibet beigetragen hat. China investiert heutzutage allein 1,25 Mrd. US\$ in die Suche nach Bodenschätzen und die Erschließung der Rohstofflager in den zentralen und westlichen Regionen Tibets - ein Gebiet, in dem sich nach Schätzungen der Experten Vorkommen an Bodenschätzen im Wert von 81,3 Mrd. US\$ befinden. Offizielle Angaben spielen sicherlich das wahre Ausmaß dieser Lagerstätten herunter, aber die Geschwindigkeit, mit der sie in Angriff genommen werden, und die hohen Investitionen lassen darauf schließen, daß man sich Mammut-Gewinne daraus verspricht.

Obwohl die größten Lagerstätten im Tsaidam Becken, in Nagchu, Golok, Chamdo, Chang Thang, Kandze und Lhoka konzentriert sind, sind die Mineralvorkommen über das ganze Hochplateau verstreut. Das Tsaidam Becken besitzt immense und verschiedenartige Reserven, die über eine Fläche von 220.000 qkm, ein Gebiet beinahe von der Größe Großbritanniens, verteilt sind. Zusätzlich zu den primär bedeutsamen Erdölfeldern - die auf 42 Mrd. Tonnen geschätzt werden und gegenwärtig bis zu 2 Mio. Tonnen jährlich produzieren - sind die auf 1.500 Mrd. m³ geschätzten Erdgasreserven des Tsaidam Beckens dabei, eine wichtige neue und saubere Energiequelle für China zu werden. Bei dem gegenwärtigen Verbrauch würden diese Reserven den gesamten Bedarf Chinas für 7 Jahre decken. Die erste Phase eines riesigen Pipelinenetzes wird 2001 das Erdgas des Tsaidam Beckens von Amdo (chin. Qinghai) zu der Hauptstadt von Gansu Lanzhou bringen.

Tibets Chromitmine von Norbusa in U-Tsang (Zentraltibet) mit einem geschätzten Gesamtwert von 375-500 Mio.



**Staudamm am Lancang River
in Yunnan © RWESA**

US\$ gehört zu den größten Mineralvorkommen der Erde. Es wird erwartet, daß die laufenden jährlichen Einkünfte aus dem Abbau dieser erstklassigen Lagerstätte von 1,5 Mio. US\$ auf 3,75 Mio. US\$ steigen werden. Die Yulong Kupfermine in der Nähe von Chamdo ist mit über 6,5 Mio. Tonnen eine der größten Kupferlagerstätten der Erde, und ihre derzeitige jährliche Fördermenge von 20.000 Tonnen, die einen Gewinn von 2,5 Mio. US\$ erbringt, soll bis 2010 auf 100.000 Tonnen gesteigert werden.

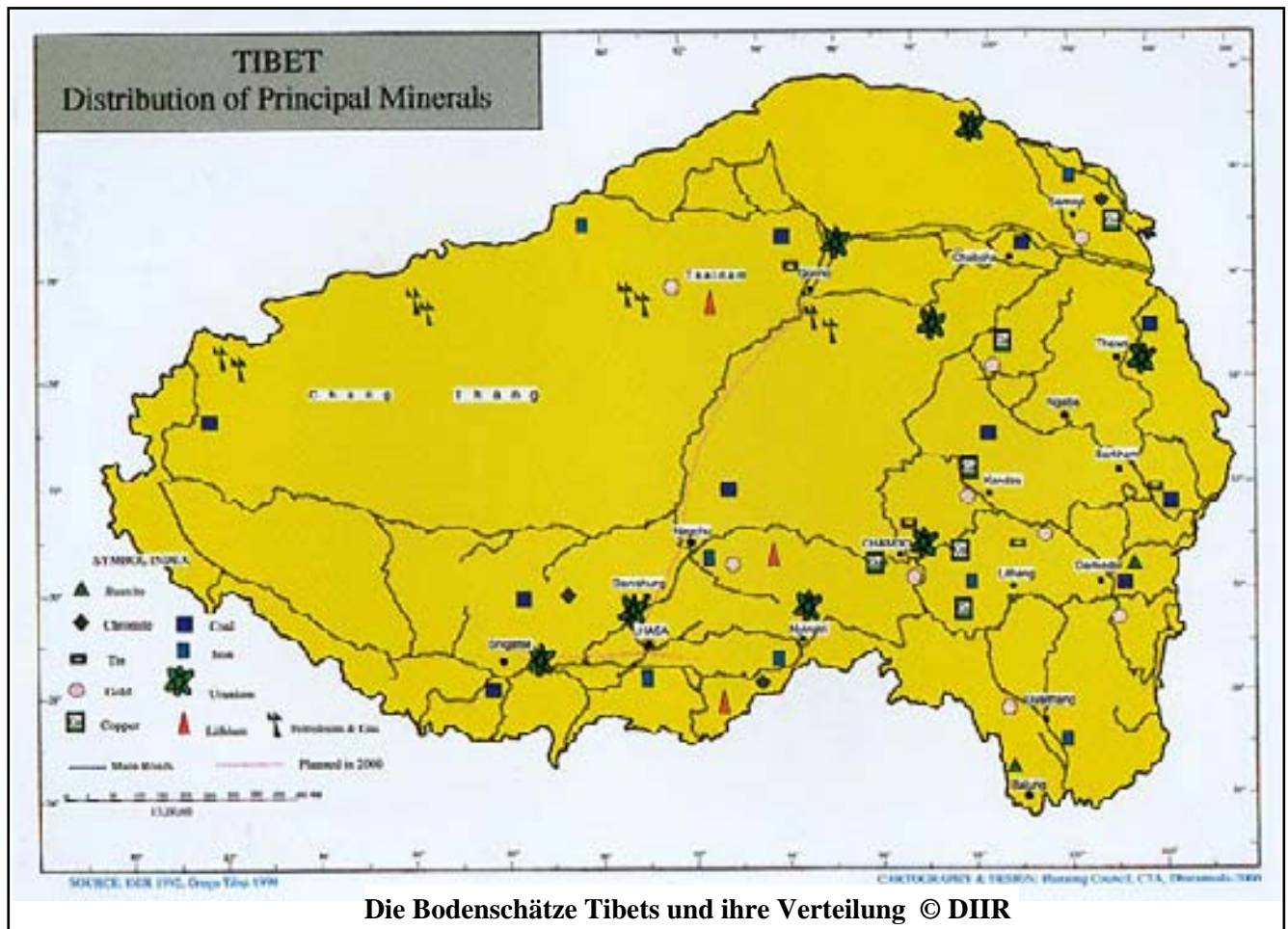
Das chinesische Wort für Zentraltibet ist "Xizang", was "Westliches Schatzhaus" bedeutet. China hat Tibet schon immer als "eine Schatzgrube, die erschlossen werden muß", bezeichnet. Indem der Bergbau zu einer "Schlüsselindustrie" gemacht wird, mit dem Ziel, die wirtschaftliche Entwicklung des Hochplateaus voranzutreiben, wird Peking letzten Endes Tibet seiner lange verborgen gebliebenen Bodenschätze berauben.

Kapitel 7: Nukleare Bedrohung

Es ist eine Ironie des Karma, daß Tibet, das einst bis in die letzte Einzelheit von den buddhistischen Grundsätzen der Gewaltlosigkeit regiert wurde und die Rolle eines natürlichen Pufferstaates zwischen den zwei asiatischen Riesen, Indien und China, einnahm, heute ein Lager für chinesische Atomwaffen und eine Stätte zum Abladen von radioaktiven Abfällen geworden ist.

Die Ankunft der Vorhut der Volksbefreiungsarmee im September 1951 in Lhasa war der erste Schritt zur Militarisierung Tibets durch Maos China. Nun ist das Hochplateau militärisch gesehen zu einem Demonstrationsobjekt für Pekings Ambitionen geworden, ganz Asien zu dominieren und die Vormachtstellung einer Supermacht zu erwerben.

1971 wurde bekanntlich die erste Atomwaffe nach Tibet gebracht und im Tsaidam Becken im nördlichen Amdo



(chin. Qinghai) aufgestellt. Heute wird angenommen, daß das Verteidigungsarsenal 17 streng geheime Radarstationen, 14 Militärflugplätze, von denen jetzt 11 für die neuen Langstrecken-Kampfflugzeuge erweitert werden, acht Raketen-Abschußbasen, mindestens acht Interkontinentalraketen, dazu 70 Raketen mit mittlerer Reichweite und 20 Mittelstreckenraketen umfaßt.

Chinas eigenes nukleares Programm wurde teilweise auf dem tibetischen Hochplateau entwickelt, und zwar in der "Nordwest-Akademie zur Erforschung und Konstruktion von Atomwaffen" (der sogenannten "Neunten Akademie"), die 100 km westlich der Hauptstadt Amdos, Siling (chin. Xining), liegt. Die Akademie arbeitete seit Anfang der sechziger Jahre an Prototypen für Atombomben, und die erste Serie dort hergestellter Kernwaffen wurde Anfang der siebziger Jahre an zwei Standorten und Abschlußbasen für Atomraketen im Tsaidam Becken gelagert.

Heutzutage befinden sich die chinesischen Interkontinentalraketen vom Typ DF-4 mit Reichweiten von 4.000 - 7.000 km an Stützpunkten im Tsaidam Becken. Weitere DF-4 Raketen sind 217 km südöstlich von Tsaidam bei dem Terlingkha (chin. Delingha) Hauptquartier eines Raketenregiments mit vier Abschlußrampen stationiert. Ein vierter neuer Atomraketen-Stützpunkt, der im südlichen Amdo an der Grenze zu Sichuan liegt, verfügt über vier CSS-4 Raketen mit einer Reichweite von 12.874 km.

In den siebziger Jahren wurde auch an einem Raketenstützpunkt bei Nagchuka in der TAR gearbeitet, wo jetzt in unterirdischen Komplexen "Kurz-Mittelstrecken-Raketen" (medium range ballistic missiles) und "Weit-Mittelstrecken-Raketen" (intermediate range ballistic missiles) gelagert sind. Dieses Gelände wurde als Alternative zu dem Lop Nor in Xinjiang für mögliche Atomwaffenversuche ausgewählt. Ein weiterer unterirdischer Komplex in der Nähe von Lhasa enthält Boden-Luft-Raketen und Boden-Boden-Raketen, die alljährlich beim Tag der chinesischen Armee in einer Parade durch die Hauptstadt gefahren werden. Weitere Lager dieser Flugkörper befinden sich in Kongpo in der südöstlichen TAR. Da China sein Verteidigungsarsenal rasch vergrößert und modernisiert und entschlossen ist, sein nukleares Aufrüstungsprogramm weiter voranzutreiben, kann die strategische Bedeutung Tibets für die militärische Stationierung und Proliferation von Atomwaffen in diesem Jahrhundert nur zunehmen.

Die größte Sorge bereiten den Bewohnern jedoch Anhaltspunkte dafür, daß spaltbare Materialien und andere gefährliche Abfallprodukte auf dem tibetischen Hochland abgelagert werden. Die offizielle chinesische Nachrichtenagentur Xinhua gab 1995 zu, daß radioaktive Schadstoffe von der "Neunten Akademie" auf einer 20 m² großen Müllkippe in der Nähe des Ufers des Kokonor Sees abgelagert wurden. Ein chemisches Institut, das mit hoch angereichertem Uranbrennstoff experimentierte, wurde Ende der siebziger Jahre in der Akademie eingerichtet. Radioaktiver Müll, in Wasser gelöste Substanzen, feste und gasförmige Abfallprodukte wurden von der Akademie, die in dem Quellgebiet des Tsang Chu Flusses - später Chinas Gelbem Fluß - liegt, abgeladen. Obwohl die Akademie 1987 stillgelegt wurde, wird sie immer noch rund um die Uhr bewacht.

Es ist bekannt, daß China immer noch die Methode der "oberflächennahen Vergrabung" von nuklearem Abfall, die im Westen als überholt gilt, anwendet. Und entlegene Regionen Tibets sind nach Pekings Plänen dafür vorgesehen, das profitträchtige Recycling von gefährlichen und toxischen Abfallprodukten von Industrienationen kommerziell zu betreiben. Aus der Gegend um die nuklearen Produktionsanlagen in Kyangtsa und Thewo in Amdo wird bereits über eine abnorme Rate an Säuglingssterblichkeit, angeborenen Mißbildungen, über noch nie dagewesene und mysteriöse Krankheiten bei Menschen und eine hohe Mortalitätsrate bei Tieren und Fischen berichtet. Unter den Nomaden und Dorfbewohnern in der Nähe der Neunten Akademie gibt es auch viele Krebserkrankungen bei Kindern, wie sie ähnlich nach Hiroshima gefunden wurden.

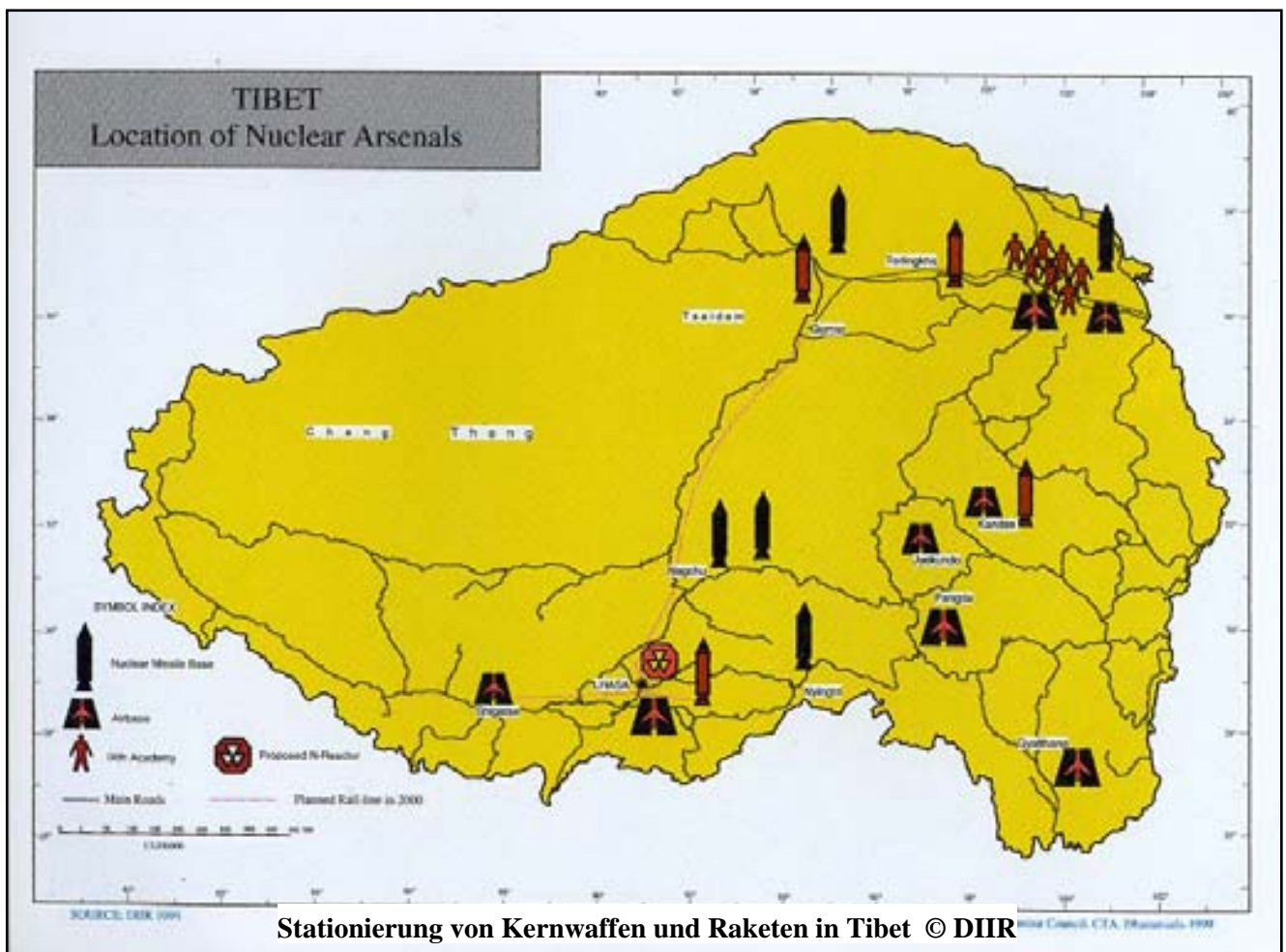
Ähnliche Berichte über Mißbildungen und mysteriöse Krankheiten bei Mensch und Tier gibt es im Zusammenhang mit dem Uranabbau, der überwiegend in der TAR und in Amdo betrieben wird. So heißt es, daß verseuchtes Abwasser aus der größten Uranmine Tibets bei Thewo im südlichen Amdo in den dortigen Fluß eingeleitet wurde, und die Opfer, sowohl Menschen als auch Tiere, verfärbten sich nach dem Tode blau oder blauschwarz.

Wenn man bedenkt, daß Asiens Versorgung mit Wasser in so hohem Maße von Tibet abhängig ist, können Schadstoffe, die auf dem Hochplateau entsorgt werden, verheerende, weit über die Grenzen hinausgehende Folgen für die flußabwärts gelegenen Anrainerländer haben. Die massive Abholzung verschärft noch die Gefahr, daß spaltbare Abfallprodukte aus den Uranbergwerken in die Wasserläufe Asiens geraten. Die Lage ist bereits so dramatisch geworden, daß nur 32 % des Flußwassers in China als trinkbar eingestuft werden. Die nukleare Verseuchung auf dem tibetischen Hochland sollte daher Anlaß zu ernstem Nachdenken geben.

Kapitel 8: Menschenrechte und Umwelt

„Umwelt-Menschenrechte“ sind ein Begriff vom Ende des 20. Jahrhunderts, der zuerst in einer UN-Deklaration 1972 auftauchte und dann von dem UN-Unterausschuß über die „Verhinderung von Diskriminierung und den Schutz von Minoritäten“ in einer Reihe von vier, zwischen 1989 und 1993 an die UN-Kommission für Menschenrechte unterbreiteten Berichten untersucht und definiert wurde. Diese richtungsweisenden Berichte legten die rechtlichen Grundlagen und die Notwendigkeit von Umweltrechten für die Menschen dar und empfahlen, gewisse Rechte mittels eines Entwurfes zu einer Grundsatzserklärung über Menschenrechte und Umwelt im internationalen Recht zu verankern.

In diesem Kapitel geht es darum, festzustellen, wie und wann Umweltverletzungen in Tibet begangen wurden: Ihre Auswirkungen werden anhand des Deklarationsentwurfes analysiert. Grundsätze mit besonderer Relevanz für Tibet sind etwa der fünfte: „... das Recht aller Personen, frei von Umweltverschmutzung und allen Arten von Umweltdegradierung zu sein, die das Leben, die Gesundheit, den Lebensunterhalt, das Wohlergehen oder die nachhaltige Entwicklung bedrohen“, und der sechste: „... die Grundlagen für das menschliche Überleben in gesunden Ökosystemen und die Aufrechterhaltung biologischer Vielfalt.“



Zu den untersuchten Themen zählt auch die Nahrungsmittelproduktion Chinas und die Zwangsverkäufe an die Regierung, die Zerstörung von Weideland und die Eingriffe in das Nomadentum, die kommerzielle Abholzung, der Raubbau an Bodenschätzen und die Plünderung heiliger Stätten im Namen der "Entwicklung".

Das grundlegende Recht, vor Hunger geschützt zu sein, wird durch die in China zur Norm gewordene Agrarpolitik verletzt. Die von Hungersnöten geprägten Jahrzehnte der Kollektivierung und der Kommunen wurden von der heutigen "Kommando-Wirtschaft" abgelöst, bei der Bauern und Nomaden durch die starke Abhängigkeit von der staatlichen Beschaffung und die hohe Steuerbelastung nur mehr ein Existenzminimum übrig bleibt. Durch die wachsende kommerzielle Nutzung der Weidegebiete und die Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit nimmt China den Nomaden ihr "Recht auf umweltverträgliche Nutzung der Natur und der natürlichen Gegebenheiten zu kulturellen und spirituellen Zwecken".

Die kulturelle und spirituelle Komponente bei der Nichtbeachtung der Menschenrechte wird besonders bei den zahlreichen heiligen Stätten Tibets offenbar. In ganz Tibet werden heutzutage Pilgerstätten und religiös bedeutungsvolle Orte durch die chinesischen "Entwicklungsprojekte" entweiht, verschmutzt und ihrer Schätze beraubt. Bergbau, Projekte zur Nutzung der Wasserkraft und die Entwaldung entweihen irreversibel das spirituelle Erbe des tibetischen Hochlandes.

Indem China die natürlichen Ressourcen des Landes ausbeutet, was zu einer Verschlechterung der Umweltbedingungen durch massive Verschmutzung führt, nimmt es den Tibetern auch ihr Recht auf Selbstbestimmung. „Im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Ausbeutung, die der dominierenden Macht zugute kommt, steht die Umweltdimension des Rechtes auf Selbstbestimmung“, besagt die Präambel der Deklaration. Zusätzlich werden unter der kolonialen Besatzung Chinas die international festgelegten Rechte auf Meinungsfreiheit, Information über Umweltfragen und Mitbestimmung verweigert. Diese Situation ist ein wahrer Teufelskreis: "Menschenrechtsverletzungen führen zu Umweltschäden, und die Umweltschäden hat die Verletzung der Menschenrechte zur Folge", schließt die Präambel.



Yakherde auf der Weide in Long Deng (Sichuan) © Dr. Axel Gebauer

Anhang

Aus: TRIN-GYI-PHO-NYA: TIBET'S ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT DIGEST

Tibet Justice Center, 2288 Fulton Street, Suite 312, Berkeley, CA 94704

July 20, 2004, Vol. 2, Issue 4

Chinesisches Gesetz und der Dammbau am Renzonghai See

Sowohl chinesische Touristen als auch Umweltaktivisten haben ihr Entsetzen über das illegale Renzonghai-Staudammprojekt zum Ausdruck gebracht. Die Tianwan River Hydropower Development Co. (TRHDC), eine Baufirma für Elektrizitätswerke im Besitz der Sichuan Investment Group ist dabei, heimlich Straßen und Brücken zu errichten und alte Baumbestände in der Nähe des in den malerischen Bergen des Distrikts Dartsedo in der Provinz Sichuan (chin: Kangding) gelegenen heiligen Sees Renzonghai abzuholzen.

Bereits im Juni 2003 hat die TRHDC in illegaler Weise vorbereitende Bauarbeiten vorgenommen. Dabei handelte es sich um Straßenbau, das Fällen von Bäumen entlang der Straße und das Anhäufen von Erde und Steinen am Seeufer. Am 8. Juni 2003 forderte das Umweltschutzamt von Sichuan die unverzügliche Einstellung des Projekts, denn die TRHDC hatte die Arbeiten ohne die erforderlichen Genehmigungen sowohl des Umweltschutzamts als auch des Bauamts aufgenommen. Der Baustop konnte jedoch nicht durchgesetzt werden.

Kurz danach strahlte das nationale chinesische Fernsehen eine Reportage über den Dammbau am See Renzonghai aus, welche die Aufmerksamkeit des Parteisekretärs der Provinz, Zhang Xue-zhong, wie auch des Gouverneurs, Zhang Zhong-wei, erregte. Sie wiesen das Forstamt und das Bauamt von Sichuan an, Nachforschungen anzustellen, die schließlich zu einem zeitweiligen Baustop führten. Allerdings wurde das Projekt bald wieder aufgenommen.

Diese illegale Bautätigkeit führen die Bemühungen der Regierung zur Wahrung der Unversehrtheit des artenreichen Ökosystems dieses heiligen Berglands mit der Bezeichnung "Gongga Mountain National Scenery and Natural Conservation Area" ad absurdum. Das Renzonghai-Staudammbauprojekt beinhaltet die Errichtung von Pumpspeicherkraftwerken am Renzonghai- und am Bawanghai-See, welche durch einen Wasserableitungstunnel verbunden werden sollen. Falls die illegalen Arbeiten nicht unterbunden werden, wird das Wasserkraftwerk innerhalb der nächsten drei Jahre fertiggestellt werden, was gravierende und permanente Umweltschäden zur Folge haben wird.

Umweltaktivisten befürchten zu Recht, daß dies nur der erste Schritt zur Errichtung weiterer Wasserkraftwerke in der "Gongga Mountain National Scenery and Natural Conservation Area" sein könnte, da auch andere Baufirmen für Wasserkraftwerke wie Huaneng International um die Nutzbarmachung der reichhaltigen Wasserressourcen der Gegend konkurrieren. Dank der Süßwasserressourcen der Region können hier mehr als 1.000 Spezies seltener tropischer Pflanzen überleben. Das Gebiet beheimatet insgesamt 2.000 verschiedene Tierarten, und es verfügt über üppige Bestände an alten Nadel-, Misch- und Bambuswäldern. Weiter beherbergt es zahlreiche bedrohte und endemische Tierarten wie Wapitis, Gnus, Schwarzbären und Pandas. Die verantwortungslose Errichtung von Staudämmen stellt eine erhebliche Gefahr für alle diese Arten dar.

Die Auswirkungen auf die Einwohner der Gegend, hauptsächlich Tibeter sowie Yi und Han-Ethnien, werden

wahrscheinlich ebenfalls unerfreulich sein. Daher ist es keine Überraschung, daß einer im vergangenen Jahr durchgeführten Umfrage zufolge 39 von 40 der dort lebenden Tibeter das Projekt ablehnen. Die traditionelle Basis für den Erwerb ihres Lebensunterhalts – nämlich Land- und Viehwirtschaft sowie das Sammeln von Heilkräutern – würde durch die Abholzung von altem Baumbestand und die Überflutung ihres Weidelandes zerstört. Bewohner, die wirtschaftlich vom Aufblühen des Tourismus abhängig sind, stehen dem Projekt ebenso skeptisch gegenüber, denn die Hauptattraktion der Gegend liegt in der ursprünglichen Schönheit ihrer Natur.



Straßenbau am Renzonghai © Tashi Tsering, TJC

Berichte lassen darauf schließen, daß zumindest die beiden tibetischen Dörfer Zimei und Weishida in Liuba Xiang durch den angestauten See überflutet werden. So empörend es auch ist, die Zukunft des facettenreichen traditionellen Lebensstils dieser Menschen liegt in den Händen von korrupten Beamten, denen sie noch nicht mal ein Sack Zement wert sind!

Besorgten Lesern wird nahegelegt, dem chinesischen Premierminister Wen Jiabao (Adresse: Wen Jiabao, Premier of the State Council, General Office of the State Council, 2 Fuyou Street, Beijing, China 100017 oder Prime Minister Wen Jiabao, Guowuyuan, 9 Xihuang-Chenggenbeijie, Beijingshi 100032, People's Republic of China/VR China) zu schreiben und ihn zu bitten, den korrupten örtlichen Regierungsvertretern Einhalt zu gebieten, die TRHDC davon abzubringen, das Ansehen der Kommunistischen Partei Chinas weiter zu schädigen, und das Bekenntnis der Partei zum Schutz der "ethnischen Minderheiten" in China und zum Umweltschutz in die Tat umzusetzen.

(Concerned readers are encouraged to urge the Chinese Premier Wen Jiabao



Illegale Bautätigkeit am Renzonghai © Tashi Tsering, TJC

Premier of the State Council,
General Office of the State Council,
2 Fuyou Street,
Beijing 100017
China

to stop the corrupt local officials and the Tianwan River Hydropower Development Co. (TRHDC) from further misrepresenting the Chinese Communist Party and to follow through with the Party's commitments to protect China's "ethnic minorities" and the environment).

Aus: TRIN-GYI-PHO-NYA: TIBET'S ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT DIGEST

Tibet Justice Center, 2288 Fulton Street, Suite 312, Berkeley, CA 94704, Kontakt:

dolkar@tibetjustice.org

July 20, 2004, Vol. 2, Issue 4

Sonderbeitrag über den Megoe Tso (Mugecuo oder Yeti-See)

(berichtet von Yangchen Tsomo und niedergeschrieben von Dolkar Tenzing)

Am 10. Juli 2004 richtete sich mein Blick wieder auf den von schneebedeckten Bergen umgebenen Megoe Tso und den klaren, blauen Himmel über ihm. Man kann sich kaum vorstellen, daß die heiligen Wasser dieses schönen, unberührten Sees zur Energiegewinnung abgelassen werden sollen. Ich erinnere mich noch an meinen ersten Besuch am Megoe Tso im Jahr 2003. Damals war den meisten Leuten dort nicht einmal klar, was ein Damm ist. Diejenigen, welche es wußten, hofften eben, daß sie auf der Baustelle Arbeit finden und genug Geld verdienen würden, um zu überleben. Im Laufe der Zeit erfuhren sie allerdings mehr von den tatsächlichen Folgen von Dammbauprojekten.

Als ich 2003 zum Megoe Tso reiste, gab ich mich als Touristin aus, um Probleme zu vermeiden. Ich interviewte damals auch keine Staatsbediensteten. Diesmal sagte mir die staatliche Angestellte, die uns im Auftrag des Tourismus Büros von Kangding begleitete, ganz unverblümt, sie sei gegen das Dammpjekt. Sie erzählte uns von der herrlichen Landschaft mit mehreren heiligen Seen und den 47 um das Gongkar-Massiv gelegenen schneebedeckten Gipfeln. Andere Mitarbeiter in ihrem Büro seien ebenfalls gegen den Damm, fügte sie hinzu.



Der Renzonghai © Tashi Tsering, TJC

Ganz offen sprach ein Kader aus der Forstverwaltung mit uns darüber, daß durch den Staudamm eine beträchtliche Anzahl endemischer Pflanzen und Tiere ausgerottet würde. Weiter sagte er, bis vor kurzem hätten viele der betroffenen Gebiete – zu denen ausgedehnte alte Wälder sowie die Seen Mugecuo und Renzonghai gehören – als Teil der “Gongga (tib: Gangkar) Mountain National Scenery and Natural Conservation Area” unter Naturschutz gestanden. Unter dem Vorzeichen der “Entwicklung” würden aus diesen geschützten Gebieten jetzt Areale für die Großbaustellen herausgelöst. In China ist es allgemein üblich, eine derartige Ausbeutung der Natur, die mit Nachhaltigkeit nichts zu tun hat, als “Fortschritt für Wirtschaft und Umwelt” zu bezeichnen.

Kritik von den Mitarbeitern der Tourismus- und Forstverwaltungen zu hören, war nicht sehr überraschend, wirklich erstaunlich war es hingegen, zu erfahren, in welchem Maße viele der ortsansässigen Tibeter die Konsequenzen des Damms inzwischen begriffen hatten. Als wir an diesem Abend eine tibetische Familie besuchten, sagte uns ein junges Mädchen, ihr gefalle der Damm nicht, weil er den Tieren schaden würde.

Weiter meinte sie, das Vorhaben sei einfach zu gefährlich. Der Megoe Tso liegt geographisch gesehen oberhalb von Dartsedo (chin: Kangding), und die ganze Gegend ist schwer erdbebengefährdet. Wenn mit dem Damm wegen der häufigen Erdstöße in der Gegend etwas schief ginge, geriete ihr Leben Gefahr. Ihre Familie erzählte mir, der Zeduo-Fluß sei vor einigen Jahren mit Sand aufgefüllt worden, denn die Stadt benötigte mehr Baufläche. Vor Beendigung der Bauarbeiten sei es jedoch zu einer großen Überschwemmung gekommen, und die ganze Stadt sei überflutet worden. Viele Menschen kamen dabei ums Leben und zahllose andere verloren ihre Häuser und ihren Besitz. Bereits vor der Überschwemmung hatten Erdbeben großen Schaden angerichtet. Nach Auffassung dieser Familie ist diese Gegend für derartige Großbaustellen nicht geeignet. Die ortsansässigen Bewohner sind ja schließlich diejenigen, welche die Folgen dieser wiederholten Fehlplanungen zu tragen haben.

Wir trafen auch ein Mitglied der regierungsunabhängigen tibetischen Umweltorganisation "Kham in Green", auf Chinesisch als "Green Kangba" bekannt. Er war hergekommen, um die heiligen Berge und Seen in der Umgebung von Kangding zu begutachten. Viele berühmte Lamas (buddhistische Lehrer) in Kangding sind Mitglieder der Tierschutzvereinigung und arbeiten dort ehrenamtlich und aus eigener Initiative mit. Die Einstellung der Einwohner von Kangding zur Umwelt ist in der buddhistischen Lehre der gegenseitigen Abhängigkeit von Mensch und Natur verwurzelt.

Kelsang, ein Kräuterhändler mittleren Alters, der während des Gesprächs seine Gebetsmühle drehte, hatte zu



Müll am Renzhonghai © Tashi Tsering, TJC

dem Projekt auch einiges zu sagen: "Jeder Ort verfügt über seine eigene Schönheit und Einzigartigkeit. Der Distrikt Xichang zum Beispiel ist der beste Ort, um Satelliten zu bauen. Wir hier in Mugecuo haben einen wunderschönen See, der eine Menge Touristen anzieht. Abgesehen von dem Einkommen, das meine Familie durch den Verkauf von selbst angebaute Kräutern und Gemüse erwirtschaftet, verdienen wir mehrere Tausend Yuan jährlich durch die Touristen. Ein Großteil dessen, was meine Familie für Nahrung, Kleidung und Schulgebühren ausgibt, wird durch diese Einkommensquelle gedeckt."

Er meinte, er könne dann vielleicht auf der Baustelle arbeiten, um Geld zu verdienen, er sei aber dennoch besorgt wegen der Zukunft seine Familie. "Was werde ich in drei bis fünf Jahren machen, wenn der Damm fertig ist? Was werden die anderen in meinem Dorf tun? Wie sollen wir unsere Kinder großziehen?" fragt sich Kelsang.

Kelsang und seine Nachbarn sprachen darüber, inwieweit sie wohl in den Genuß des Wirtschaftsbooms kommen würden, der durch die Vielzahl der Entwicklungsprojekte für die Region in Aussicht gestellt wird. Sie kamen zu dem

Schluß, daß die örtlichen Kader und Offiziellen die wahren Nutznießer dieser Entwicklung seien. Aus dem Gespräch mit ihnen ging klar hervor, daß Korruption und Mißbrauch öffentlicher Gelder in der Region an der Tagesordnung sind.

Die Leute in Kangding nahmen kein Blatt vor den Mund und sagten, daß hier alle Regierungsbeamten in führender Position einen teuren importierten Jeep besitzen. Wenn jeder von ihnen ein 500.000 Yuan teures Allradfahrzeug hat, wieviel kosten dann Toyotas für 100 hohe Beamte und woher kommt das ganze Geld? Es ist daher

wohl nicht überraschend, daß diese Beamten das Projekt stets in den höchsten Tönen loben und argumentieren, die Armut der ortsansässigen Bevölkerung würde dadurch gelindert. Als Warnsignal zitierte ein alter Mann aus der Gegend einen Ausspruch des Vorsitzenden Mao: "Korruption und Verschwendung sind große Sünden".

Aus: TRIN-GYI-PHO-NYA: TIBET'S ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT DIGEST
Tibet Justice Center, 2288 Fulton Street, Suite 312, Berkeley, CA 94704
October 30, 2003, Issue 3

“Drokpas” in Gefahr: Die Zukunft des tibetischen Nomadentums

Von Tenzin Wangyal, Middlebury College, Vermont

Wird die Kultur und der Lebensstil der tibetischen Nomaden (tib: drokpa) in diesem Zeitalter der Modernisierung überleben oder werden sie, wie Robert B. Ekvall⁷ es ausdrückt "langsam und unvermeidlich gefährdet werden"? In diesem Essay möchte ich kurz darlegen, warum ich glaube, daß die tibetischen Nomaden keine Chance haben, sich angesichts der heutzutage vonstatten gehenden Marginalisierung, Ausbeutung der Bodenschätze, Modernisierung und Globalisierung zu behaupten – besonders wenn man an das beispiellose Ausmaß dieser Vorgänge und auch die sich ändernde Haltung der Nomaden selbst denkt.

Im Gegensatz zu der von den chinesischen Politikern vertretenen Meinung haben viele Gelehrte den traditionellen Lebensstil der tibetischen Nomaden als eine erfolgreiche Anpassung an die Umweltbedingungen in einem der unwirtlichsten Landstriche der Erde gewürdigt. Die Chinesen bezeichnen die Tibeter verächtlich als "ungebildete und rückständige Leute, die sich auf Grund ihrer Ignoranz an ihren hergebrachten Traditionen festklammern" (Daniel J. Miller).

Die Lebensweise der tibetischen Nomaden paßt nicht in die marxistische Theorie des sozialistischen Staates, und folglich versuchten die chinesischen Politiker - ihren

ursprünglichen Zusicherungen zum Trotz – sich dieses in ihren Augen unproduktiven und unökonomischen Teils der tibetischen Gesellschaft zu entledigen (Robert B. Ekvall). Kollektivierung und Kontrolle war schon immer der vordringlichste Zweck bei der Seßhaftmachung von Nomaden, wie man auch Chu The's Erklärung, daß alle "nomadischen Hirten sich niederlassen sollten, damit ihre sozialistische Transformation und der sozialistische Aufbau ermöglicht werden", entnehmen kann.

Die Lebensweise der tibetischen Nomaden ist bereits seit der Einführung des "Programms zur gegenseitigen



Der wunderschöne Megoetso © RWESA

⁷ Ekvall, Robert B. 1963, *Fields on the HoolHoof: Nexus of Tibetan Nomadic Pastoralism* (Waveland Press)

Hilfe" (tib. rog-ras) im Jahr 1960 ständigen Angriffen ausgesetzt. 1966 wurde der Privatbesitz an Vieh durch das System der Volkskommunen ersetzt. Den Nomaden wurden für die von ihnen geleistete Arbeit Leistungspunkte ausgeteilt, und sie erhielten Nahrungsmittel und sonstige notwendige Güter, deren Menge auf Basis der Leistungspunkte errechnet wurde (Daniel J. Miller). Die Chinesen machten den Drokpas drakonische Vorschriften und verboten ihnen sogar, den Buddhismus zu praktizieren. Ihre religiösen Gegenstände wie z.B. heilige Bücher, Bilder und Schreine wurden zerstört.

Am Schlimmsten erging es den Nomaden während der Kulturrevolution (1966-1976), als die Roten Garden die "vier Alten" attackierten und ihnen ein neues "atheistisches kommunistisches Klassensystem" aufzwingen. Fast alle von der chinesischen Regierung in Gang gesetzte Programme versagten bei den tibetischen Nomaden. Schließlich erkannte das chinesische Politbüro im Anschluß an Hu Yaobangs Besuch in Tibet, daß die Bedingungen dort keineswegs so gut waren, wie man sie immer dargestellt hatte. In der Folge wurde das Kommunensystem aufgelöst und statt dessen das "Eigenverantwortlichkeitssystem" für die Haushalte eingeführt. Dank der anschließenden Wiedereinführung der traditionellen nomadischen Art der Viehhaltung ging es den Nomaden wirtschaftlich allmählich etwas besser.

Viele der Probleme, mit denen Tausende tibetischer Nomaden heute konfrontiert sind, könnte man den schlecht durchdachten politischen Richtlinien der Chinesen anlasten, die ihrer Antipathie gegen die nomadische Lebensweise entstammen und die Nomaden der Gnade der Marktwirtschaft überlassen. Im heutigen Wirtschaftssystem haben die Nomaden ihre traditionelle wirtschaftliche Basis wie etwa den Salzhandel verloren. Gerste, das Hauptnahrungsmittel der Tibeter, wird im Gegensatz zu dem von den chinesischen Siedlern konsumierten Reis oder Weizen nicht subventioniert. Die von den Nomaden produzierte Wolle wird ebenfalls nicht durch Beihilfen geschützt. Wohlhabende tibetische Landbewohner entschließen sich immer häufiger, ihre Ersparnisse in China zu investieren, weil sie dort höhere Gewinne erzielen. Der Markt in ihrer Heimat bietet ihnen nur geringe Erfolgchancen als Einzelhändler für medizinische Kräuter und Pilze.

Darüber hinaus versucht die chinesische Regierung in letzter Zeit, die Nomaden mit Anreizen wie Befreiung von Steuern und vom Quotensystem allmählich zur Selbsthaftigkeit zu bewegen. Unlängst hörte man von diversen Fällen, wo die Nomaden wegen der umzäunten Weiden untereinander in Streit gerieten. Das Einzäunen des traditionellen Weidelands – eine der Methoden, mit denen die Regierung die Hirten zur Selbsthaftigkeit zwingen will – führte TIN zufolge in den letzten beiden Jahren zum Tod von mindestens 29 Nomaden. Bei derartigen Vorfällen intervenieren die chinesischen Behörden überaus zögerlich - es wird sogar berichtet, Behördenvertreter hätten den Nomaden Waffen gegeben und sie in deren Gebrauch unterwiesen. Die traditionelle Vermittlerrolle der Lamas bei Zwistigkeiten wird von den Behörden verurteilt und sogar bestraft. Nomaden, die ihresgleichen umbringen, werden nicht bestraft. Viele Nomaden sehen darin, daß die chinesische Regierung diesen Auseinandersetzungen Vorschub leistet, eine bewußte Strategie.

Das Einzäunen der Weiden verursachte auch Umweltprobleme wie die Degradation des Graslands und Überweidung. Außerdem mußten die Nomaden exorbitante Preise für die Zäune bezahlen: Groteskerweise können einige von ihnen das Geld dafür nur aufbringen, indem sie ihr Vieh verkaufen. Kürzlich ergangene Regierungsdirektiven fordern, daß jede Familie ein Winterhaus haben muß. Und wann die Nomaden auf Wanderschaft gehen dürfen, bestimmt ebenfalls der Staat. Zusätzlich zu den bereits genannten Androhungen und Problemen kommt noch das nicht vorhersagbare und unwirtliche Klima Tibets. Ein katastrophaler Winter mit dem daraus resultierenden Futtermangel kann eine Herde bis zur Bestandsgefährdung dezimieren.

Noch besorgniserregender als die äußeren Faktoren ist der Wandel im Lebensstil der Nomaden selbst, besonders bei der jüngeren Generation. Junge Paare wollen lieber in festen Häusern als in Yakhaarzelten wohnen. Xinhua-Berichten zufolge haben sich in der Provinz Qinghai z.B. bereits mehr als 67% der Hirten in Häusern niedergelassen. Dieser schleichende Wandel in der Lebensweise macht sich auch in neuen Trends wie dem Besitz eines Motorrads als Statussymbol für junge Nomaden bemerkbar. Außerdem ermutigen viele Eltern ihre

Kinder dazu, länger zur Schule zu gehen, damit sie in der neuen Marktwirtschaft Chancen auf bessere Arbeitsplätze haben.

Fazit: Obwohl sich die nomadische Kultur als sehr widerstandsfähig erwiesen und in der Vergangenheit sogar einen Aufschwung erlebt hat, stehen tibetische Nomaden diesmal einer noch viel größeren Bedrohung als jemals zuvor gegenüber. Während sich ihre Lebensbedingungen auf Grund der diskriminierenden Regierungspolitik immer weiter verschlechtern, sehen sie sich gleichzeitig mit den Herausforderungen der heutigen Zeit, der Modernisierung, den Verlockungen und Bequemlichkeiten des seßhaften Lebens konfrontiert.

TIN News Update

Tibet Information Network, City Cloisters, 188-196 Old Street, London EC1V9FR

ph: +44(0)207 814 9011, fax +44(0)207 814 9015, e-mail: www.tibetinfo.net

17. August 2004

Die Kampagne “Gebt euer Land auf und pflanzt Bäume” gewinnt in Tibet an Schwung

Die chinesischen Behörden haben eine Kampagne unter dem Motto “Gebt euer Land auf und pflanzt statt dessen Bäume” in Gang gesetzt. Sie soll bezwecken, daß in allen Distrikten (counties) auf dem tibetischen Hochplateau, d.h. in der TAR, Sichuan, Gansu und Qinghai, eine riesige Zahl von Bäumen gepflanzt wird. Die Kampagne steht in Verbindung mit dem “Western Development Drive” (Programm zur Entwicklung des Westens), siehe .

Die chinesischsprachigen Medien prahlen mit den Statistiken über die Anzahl der gepflanzten Bäume und das Ausmaß der neu bepflanzten Flächen, sie loben die Beteiligung der Bevölkerung und den angeblichen Enthusiasmus der Menschen, schweigen sich jedoch über die bisherige Verwendung des Landes aus. Tibeter aus den osttibetischen Präfekturen Malho, Kannan, Ngaba, Kardze, sowie den Stadtbezirken Lhasa und Chamdo klagten, daß auf ehemaligem Ackerland, auf dem normalerweise Weizen und Gerste angebaut wird, nun unter Zwang Bäume und Büsche gesetzt werden müßten. In diesen Berichten heißt es immer, die Regierung hätte für einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren Schadensersatz in Form von Getreide sowie Geldleistungen zugesagt. Dennoch zeigen sich diese Menschen, wenn man sie fragt, sehr



Yak auf der Weide in Long Deng bei Bamei © Dr. Axel Gebauer

besorgt um den Fortbestand ihrer traditionellen Lebensweise. Sie fürchten, die Kampagne könnte mit dem diskreten Druck der Regierung zur Reduzierung der Bevölkerung in bestimmten ländlichen Gegenden zu tun haben, oder daß sie nun wegen früherer Flutkatastrophen für den Schutz der weiter flußabwärts gelegenen chi-

nesischen Städte bezahlen müßten, obwohl die tibetische Landbevölkerung gewiß nicht an den Überschwemmungen schuld ist. Einige jüngere Leute sehen zwar Vorteile darin, Getreide zu erhalten, ohne dafür harte Feldarbeit leisten zu müssen, aber wie man den Einkommensverlust auf lange Sicht kompensieren soll, weiß keiner. Berichte aus den diversen Gegenden lassen allerdings schließen, daß eine gewisse Vorsorge getroffen wurde, damit es auch weiterhin möglich bleibt, ein Einkommen aus der Bewirtschaftung des Landes zu schöpfen – z.B. durch Anpflanzung von Obstbäumen oder die Zusage an die Dorfbewohner, das Holz der neu gepflanzten Bäume zu nutzen. Auch weitere Verdienstmöglichkeiten wie Anbau und Einsammeln von Heilpflanzen werden in Aussicht gestellt.

Aktuellen Berichten aus verschiedenen Regionen zufolge wird Nomaden nahegelegt, auf ihren Viehweiden Bäume anzupflanzen und in einigen Fällen bestimmte Gebiete von der Bewirtschaftung auszuschließen, damit die Populationen an Wildtieren, wie beispielsweise dem wilden Yak, wieder zunehmen können.

Obwohl man seit dem Beginn der chinesischen Herrschaft in Tibet immer mal wieder von Baumpflanzungsprogrammen gehört hat, was meistens durch den Frondienst der Bauern oder die Zwangsarbeit der Häftlinge bewerkstelligt werden sollte, trieben die Behörden in den traditionell dicht bewaldeten Regionen im Südosten der TAR sowie den autonomen Präfekturen und Distrikten in Sichuan, Yunnan, Qinghai und Gansu Raubbau und ließen eine immense Anzahl von Bäumen abholzen. Die dramatischen Flutkatastrophen, von denen China im Jahr 1998 heimgesucht wurde, zwangen die Regierung jedoch, effektivere Maßnahmen zum Erhalt des Erdreichs und zum Schutz der Wälder zu ergreifen, so daß der Ruf nach einem generellen Abholzungsverbot laut wurde. Inoffizielle Berichte aus Tibet lassen in der Tat darauf schließen, daß die organisierte Abholzung rückläufig ist, und daß strengere Maßnahmen angewandt werden, um Dorfbewohner vom Fällen der Bäume abzuhalten.

Ungefähr zur selben Zeit gab es erste Berichte, daß die örtlichen Behörden in verschiedenen Teilen von Gansu, Qinghai und Sichuan die Bauern davon zu überzeugen suchten, daß sie einen Teil ihres Landes in Wald umwandeln müßten. Man versprach denjenigen, die an bestimmten Stellen ihres Ackerlandes Bäume und Sträucher pflanzten, je nach Anzahl der umgewandelten mu (tib. Flächenmaß: 1 mu = 0,066 ha) bemessene und auf fünf Jahre befristete Getreidezuteilungen. Damit einhergehend wurde über ausgedehnte Anpflanzungsprogramme für Bäume in vielen Teilen Tibets berichtet. Wie es für sie typisch ist, priesen die chinesischen Medien den begeisterten Einsatz der betroffenen Gemeinden sowie der zuständigen Kader und bedienten sich dieser Berichte auch bei der "Erziehung der Massen". Eine Reportage in Tibet Daily vom 5. Februar 2004 über die Anpflanzung von Bäumen im Distrikt Tengchen, Präfektur Chamdo, zeichnet folgendes Bild:

"Die Umwelt im Distrikt Tengchen soll durch Schaffung von mehr Grünflächen verändert werden. Der Distrikt Tengchen gibt Bauern und Nomaden genaue Anleitung für die Anpflanzung von Bäumen. Die Distriktsverwaltung organisierte die Massen in ihrer freien Zeit nach der Ernte und vor der arbeitsintensiven Zeit im Frühling, also ohne ihren Rhythmus zu stören, um Löcher für die Setzlinge zu graben und die Bewässerungskanäle in Stand zu setzen. Gemeinsam hat der Shen oder Dzung (chin: xian, county, mittlere Verwaltungseinheit) Setzlinge gekauft und sie für das Baumpflanz-Fest an die Shang (chin: xiang, untere Verwaltungseinheit, früher einer Gemeinde entsprechend, auf dem Land aber eine Gruppe von Dörfern umfassend) geliefert. Die Kader und die Belegschaften der Ämter pflanzen die Bäume in ihrer Freizeit und gießen sie jeden Freitag. Von untergeordneten Kadern und Mitarbeitern bis zum Distriktsvorsteher nehmen alle an den Pflanzaktionen teil und bringen sogar noch ihre Schaufeln mit. Sie stehen selbst dafür ein, daß die Bäume gedeihen."

Ein Distriktvorsteher aus Qinghai beschrieb TIN, wie er das neue Schema empfindet::

"Unsere Region wurde über eine neue Richtlinie informiert (1999-2000), der zufolge aus Umweltschutzgründen auf landwirtschaftlich genutztem Gelände Bäume gepflanzt und heimisch gemacht werden müßten. Wir fragen

uns jedoch nach den wahren Motiven. Tatsächlich gibt es in unserem Distrikt viel unkultiviertes Land, auf welchem aber keine Bäume gepflanzt werden, während die Leute gezwungen werden, auf ihrem eigenen kultivierten Land welche zu pflanzen. Die Regierung sagt, die Bauern würden die nächsten fünf Jahre – solange die Bäume sich im Wachstumsstadium befinden – pro mu Ackerland mit 200 gyama Getreide (1 gyama = 500 Gramm) zuzüglich 50 Yuan (ca. 6,00 US\$) jährlich entschädigt werden.“

F: Wie begründen sie [die Behörden] denn dieses Programm?

A: Sie behaupten, es diene dem Umweltschutz, denn die exzessive Abholzung in höheren Lagen sei die Ursache für Überschwemmungen und andere Naturkatastrophen in China gewesen, weshalb nun die neuen Bäume angepflanzt werden sollten.

F: Wann haben sie damit angefangen?

A: Die Verträge wurden im November 1999 abgeschlossen, und im März und April 2000 begannen sie damit, die Leute Bäume pflanzen zu lassen.

F: Wird auf den Feldern noch etwas angebaut?

A: Einige Felder sind noch kultiviert, es handelt sich aber nur um einen geringen Prozentsatz. Wir müssen z.B. in unserem Distrikt dafür sorgen, daß 50 % des Ackerlands mit Bäumen bepflanzt wird. Unsere Felder sind hoch gelegen, weshalb dort keine Obstbäume gedeihen. So werden eben Pappeln, Weiden und Gras angepflanzt.

F: Wer ist für all diese Arbeiten verantwortlich?

A: Der Distriktsvorstand und der Parteisekretär.

F: Was hält die Öffentlichkeit davon, Ackerland in Wälder umzuwandeln?

A: Tatsächlich hat die Regierung vor nicht allzu langer Zeit Verträge mit den Bauern abgeschlossen, die ihnen für die nächsten 30 Jahre die Rechte an dem Land garantierten. Den einfachen Leuten wurde der Vertrag in Form eines Heftchens übergeben. Als die Regierung ihre neue Politik verkündete, beschwerten sich die Leute bei der Distriktverwaltung und gingen sogar bis zur nächst höheren Instanz, wo es jedoch hieß, diese Direktive ginge von der Zentralregierung aus und man könnte nichts dagegen machen.

F: Was werden die Auswirkungen auf den Lebensunterhalt der Bauern sein, wenn sie diese Bäume pflanzen?

A: Anfänglich erhalten sie pro mu (1 mu = 0,066 ha) Boden und Jahr 200 gyama (100 kg) Getreide. Was danach sein wird, weiß ich nicht. Der Vertrag läuft über fünf Jahre. Die Behörden sagen, sie würden den Bauern für jedes mu 200 gyama und 50 Yuan (6,00 US\$) jährlich liefern.

F: Woher kommt das Getreide, das sie verteilen?

A: Sie schaffen es aus China her.

F: Wie viele gyama Getreide pro mu werden in Ihrer Gegend normalerweise eingebracht?

A: Wir produzieren hier über 250 gyama (125 kg) pro mu (ca. 1.875 kg pro ha).

Ein Mitglied des “Political Consultative Congress” auf Distriktebene konstatierte folgendes:

“Drei Jahre werden die Leute nun schon angehalten, eine vorgegebene Fläche mit Bäumen zu bepflanzen. Eine Familie, die 20-30 mu kultivierbares Land besitzt, muß dieses Jahr 5-6 mu (0,33-0,39 ha) davon mit Bäumen

bepflanzen. Nächstes Jahr müssen sie dann weitere 5-6 mu hinzufügen. Es wird keinen Getreideanbau mehr bei uns geben. Für jedes mu verteilen sie 300 gyama (150 kg) Getreide pro Jahr. Nach 3 Jahren ist Schluß damit. Wir wissen nicht, was dann passiert – wir können doch keine Bäume essen und es wird schwierig werden, unseren Lebensunterhalt zu bestreiten.”

F: Wie ist den Leuten zumute?

A: Sie machen sich große Sorgen und leiden, aber keiner traut sich etwas zu sagen.

F: Was für Bäume setzen sie denn?

A: Sie pflanzen Büsche. Es gibt auch einige Bäume, aber sie sagen, die Büsche wachsen schneller.



Das ländliche Tibet © TCHRD

F: Bekommen die Bauern irgend eine Entschädigung?

A: Sie [die Behörden] versprachen 300 gyama Getreide pro mu nutzbares Land, das bereits bepflanzt war.

F: Wurden die durch die Baumplantagen verursachten Probleme bei den Sitzungen des “Politischen Beratungs-Kongresses” angesprochen?

A: Es wurde darüber gesprochen. Zu bestimmten Zeiten können die Delegierten ihre Vorschläge einbringen; so haben sie es auch diesmal gemacht. Es konnten jedoch keine Veränderungen erreicht werden. Die Vertreter der Gemeinden brachten viele Einwände vor: “Wenn so riesige Flächen mit Bäumen bepflanzt werden, werden die Leute verhungern”. Oder: “Es ist sinnlos, wenn wir uns hier um die Nation [China] kümmern müssen, denn wir leben von unseren Feldern, und dieses Baumpflanzungs-Programm wird uns noch ruinieren.” Man antwortete ihnen, es handle sich um eine Anordnung der Regierung.

Ein Bauer aus Rebgong berichtet über die Pflanz-Aktion in seiner Gegend:

“Die Leute in allen 6 Dörfern unseres Umkreises im Distrikt Rebgong Tongren müssen “Lakhi”-Dornbüsche und Pinien (tib. thangma) anpflanzen. Die Dornbüsche sind zu gar nichts nütze. Diese Arbeiten begannen um das Jahr 1998. Zu unserem Hof gehören 24 mu (1,6 ha) kultivierbares Land. Auf 10 mu (0,66 ha) davon mußten wir Büsche pflanzen. Die Dornbüsche und Bäume werden willkürlich gepflanzt und sind vermischt, aber die Bäume wollen nicht recht gedeihen. Nur die Dornbüsche und das Gras wachsen gut. Die Pflanzungen wurden [von den Behörden] eingezäunt. Als Entschädigung gibt uns die Regierung 200 gyama (100 kg) Gerste pro mu. Die Leute sagen, daß wir in acht Jahren nichts mehr bekommen würden, aber ich weiß das nicht so genau. Man muß dieses Zeug anbauen – man kann sich nicht weigern. Ich kann mich nicht erinnern, welches Amt für die Pflanzungen zuständig ist, jedenfalls übt die Distriktsverwaltung ständig Druck auf uns aus, damit wir uns daran beteiligen. Sie stecken genau ab, wo man diese Bäume und Büsche pflanzen muß und wo man sein Getreide anbauen darf. Sie sagen, diese Aktion diene der Entwicklung des Distrikts und würde dazu führen, daß es hier mehr Wasser gebe und öfter regne. Allgemein wird das nicht bewässerte Land in der geschilderten Weise mit Büschen und Bäumen bepflanzt. Ich glaube nicht, daß irgendwelche bewässerten Felder für die Baumpflanzungen verwendet werden. In den im Osten des Distrikts Tongren gelegenen Bergen wurde dieses Jahr ebenfalls mit der Anpflanzung von Wäldern begonnen. Es wurde auch eine Straße dorthin gelegt. Sie sagen, sie wollen

das Gebiet letztendlich in eine Touristengegend umwandeln. Die Regierung soll vorgeschlagen haben, auf dem mit Bäumen bepflanzten Land Heilkräuter anzubauen, aber die älteren Leute meinen, das sei kein ernstzunehmender Vorschlag. Man dürfe das Land aus diesem Grund nicht verderben.“

Eine Bäuerin aus der Nähe von Gansu im nordöstlichen Amdo sprach mit TIN über die Veränderungen, die es während der letzten beiden Jahre in ihrem Dorf gegeben hat:

F: “Was pflanzt Ihr denn auf Euren Feldern?”

A: “Wir bauen Weizen, Gerste, Erbsen, Yug Yo (eine als Viehfutter verwendbare Grasart) an, und die Chinesen veranlassen uns heutzutage auch, Bäume und Sträucher anzupflanzen. Wir müssen Sträucher setzen, die wir aus den Bergen holen. Die pflanzen wir auf den Feldern ein, auf denen wir normalerweise Gerste usw. anbauen.”

F: “Wer verlangt, daß Ihr Gras pflanzt?”

A: “Die Regierung verlangt das. Es ist obligatorisch, alle Leute müssen das tun. Einige Familien müssen Yug Yo anpflanzen und andere Bäume. Meine Familie muß Bäume pflanzen.”

F: “Wo setzt Ihr die Bäume?”

A: “Wir pflanzen sie auf unseren Äckern. Die Chinesen zwingen uns dazu, obwohl wir ihnen gesagt haben, daß wir das nicht machen wollen. Man muß sie selbst setzen. Danach kommen sie und inspizieren die Arbeit. Sie kommen, um zu sehen, ob wir tatsächlich Bäume auf unseren Feldern gepflanzt haben oder nicht. Normalerweise haben wir keine Chinesen hier in unserer Gegend. Sie kommen aus der Präfektur Kanlho (chin: Gannan). Wenn die Bäume, die man gesetzt hat, vertrocknen, muß man neue pflanzen. Wenn sie gedeihen, braucht man keine weiteren anpflanzen. Es müssen nur zwei Felder mit Bäumen bepflanzt werden. In unserem Fall heißt das, daß wir 100 oder 200 Bäume setzen müssen.”

F: “Geben sie Euch Geld für diese Arbeit?”

A: “Jede Familie bekommt von der Shen-Verwaltung 1000 gyama (500 kg) Reis pro Jahr.”

Ein Bauer aus Chamdo berichtet TIN von seinen Erfahrungen.

F: “Woher kommst Du?”

A: “Ich bin aus dem Dorf Bumnag in der Präfektur Chamdo (chin: Changdu), Bezirk Markham (chin: Mangkang).”

F: “Was für Getreide hast Du bisher angebaut?”

A: “Wir sind sowohl Nomaden als auch Bauern. Unsere Familie besteht aus 11 Personen. Jedes Jahr müssen wir drei Bäume pro Person pflanzen. Man kann sie pflanzen, wo man will. Auf unserem Land bauen wir Rettiche, Gerste, Erbsen und etwas Gemüse an.”

F: “Gibt es ein Baumpflanz-Programm in Deiner Gegend?”



Myospalax frontanierii-Blindmull © Dr. Axel Gebauer

A: "Bisher haben sie nichts davon verlauten lassen, daß sie Bäume auf unserem kultivierbaren Land pflanzen wollen. Aber ich habe in der Jongre-Ebene in unserem Bezirk – das ist eine Art Wüste, zu der eine Straße hin­ führt – gesehen, daß sie dort eine Menge Dornbüsche pflanzen, ziemlich niedrige."

F: "Weißt Du, was die Behörden vorhaben?"

A: "Nach dem, was ich gehört habe, wollen sie in allen Distrikten der Präfektur Chamdo Dornbüsche pflanzen lassen, aber in unserem Distrikt gibt es bisher keine offizielle Ankündigung dazu. Wir können in unserer Gegend einen ausreichenden Lebensunterhalt erwirtschaften und wir sammeln keinen Raupenkeulenpilz (*yartsa gunbhu*), Speisepilze allerdings schon."

Ein Mönch aus dem Bezirk Lithang berichtete TIN:

"Vor drei Jahren fingen sie damit an, Dornbüsche, Gras und Bäume auf dem Ackerland in unserem Distrikt anzupflanzen. Die Behörden behaupten, die Bewohner des Dorfes Yulgo hätten durch die Anpflanzung von Dornbüschen und Gras viel verdient, denn sie hätten dort viel unkultiviertes Land, das höchstens zum Weiden des Viehs benützt wird. Dort haben die Behörden Dornbüsche, Gras und Bäume pflanzen lassen und den Dorf­ bewohnern dafür Gerste gegeben. Dem Distriktvorstand zufolge wollen sie das acht Jahre lang tun. Ich habe den Ort Zhijon gesehen. Dort wurde eine Menge Dornbüsche gepflanzt. Zuhause haben wir insgesamt 8 mu (0,53 ha) Land, aber außer mir und meinem Vater lebt niemand mehr dort – die anderen Familienmitglieder sind alle fort [weggezogen oder verstorben].

Ich bin im Kloster und mein Vater wohnt dort bei mir, deshalb bauen wir normalerweise kein Getreide an, son­ dern wir verpachten die Felder an andere Leute. Für uns ist es also großartig, wenn wir nun Getreide bekom­ men, ohne dafür schuften zu müssen. Wir erhalten 200 *gyama* für jedes *mu* Land... Allerdings sagte der Distrikt­ vorstand, wir dürften die Bäume nach den acht Jahren ja nicht fällen oder ausgraben. Manche Leute haben schon gedacht: Wunderbar, wir werden acht Jahre lang die Gerste nehmen und anschließend die Bäume fällen und unsere Felder wieder nutzbar machen... Dann sagten sie aber, wenn sie nicht auch weiterhin Gerste bekä­ men, würden sie die Bäume auf ihrem Land abholzen. Die Saaten für die Dornbüsche und Bäume kommen aus China. Sie werden der Distriktverwaltung angeliefert, die sie dann an die einzelnen Umkreise weitergibt. Diese verteilen sie schließlich an die Bevölkerung.

Tatsächlich pflanzten wir nur Dornbüsche und Gras auf unseren Feldern, keine Bäume, denn sie gaben uns 5-6 Bäume pro Person und bezahlten uns fürs Pflanzen. Wir pflanzten sie entlang der Straßen und Berghänge, man durfte sie nämlich setzen, wo man wollte. Unser Kloster bat uns um diese Bäume und pflanzte viele um das Klo­ ster herum an... Ich habe die Dörfer Lamkha, Gawa, Mola und Nabo im Distrikt Lithang gesehen. Auf den Äckern dort wurde eine Menge Dornbüsche gepflanzt. Ich denke, 80 % der Leuten wollen diese Büsche nicht pflanzen. Sie sagen, kurzfristig hätten sie es leichter, denn sie erhalten acht Jahre lang Gerste, aber sie machen sich Sorgen, was danach passiert, wenn sie nichts mehr bekommen. Außerdem sagen sie, sie hätten früher 115 Yuan für die Gerste bekommen und jetzt seien es nur noch 80. Deshalb wird die Gerste immer weniger wert [Es ist unklar, von welcher Menge an Gerste der Befragte spricht]. Mittlerweile sehe ich das ganze nicht mehr so positiv und halte es für keine vorteilhafte Kampagne.



Aus: TRIN-GYI-PHO-NYA: TIBET'S ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT DIGEST

Tibet Justice Center, 2288 Fulton Street, Suite 312, Berkeley, CA 94704

www.tibetjustice.org, dev@tibetjustice.org

October 5, 2004, Vol. 2, Issue 5

Rettet die "Schlucht des springenden Tigers", die zum Welt-Natur-Erbe "Drei parallele Flüsse" in Yunnan gehört

Das Welterbe-Komitee der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) und die IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) sollten von China die Einstellung des Baus einer Talsperre in der "Schlucht des springenden Tigers" (tib. tak chong gak) fordern, da sie die Unversehrtheit des gewaltigen Welt-Natur-Erbes der "drei parallelen Flüsse" in der Provinz Yunnan bedroht. Nichtstaatliche Gruppen vor Ort und Besucher, zu denen auch regionale und internationale Journalisten zu zählen sind, äußerten sich entsetzt über die Sprengungen und Bohrungen, mit denen kürzlich in einer Schlucht begonnen wurde, die von den Tibetern Tak Chong Gak und von den Chinesen Hutiaoxia genannt wird. "Tak Chong Gak" bildet eine der großartigsten und ehrfurchtgebietendsten natürlichen Formationen der Gegend.

Mit der Unterstützung von Lokalpolitikern, die von diesem Projekt profitieren wollen, wurden die Bauarbeiten ohne eine ordentliche Genehmigung begonnen. Das Projekt war am 27. Juli 2004 gebilligt worden, ohne daß zuvor die diversen Gutachten, die das chinesische Gesetz vorschreibt, eingeholt worden wären. Es sei denn, die chinesische Zentralverwaltung stoppt das Projekt umgehend, wird sie sich einmal mehr in der mißlichen Lage befinden, ein unzureichend geplantes, umweltpolitisch verhängnisvolles Vorhaben unterstützen zu müssen, nur weil es schon begonnen wurde. In Wirklichkeit wäre das Hutiaoxia Staudamm-Projekt ein großer Rückschlag für Chinas "Staatsführer der dritten Generation" bei ihren Bemühungen, die Korruption zu zerschlagen und das Land in Richtung einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung zu lenken.

In einer von neun chinesischen Organisationen unterzeichneten Petition der ortsansässigen Bevölkerung heißt es: "Die Einheimischen sind nicht reich, aber sie haben genug für ein einfaches Leben.... Durch das Talsperren-Projekt würden fast 100.000 Menschen zur Umsiedlung gezwungen. Wenn die Talsohle überflutet wird, müssen die Menschen in höher gelegene Hanglagen und Grasland ausweichen. Dadurch würde die landwirtschaftliche Produktion wesentlich geringer ausfallen und der Lebensstandard sinken. Ältere und behinderte Personen müßten negative Auswirkungen auf ihren Lebensstil und ihren Unterhalt befürchten, was wiederum die soziale Stabilität der ethnischen Minderheiten in der Region beeinträchtigen würde."

"Dieses Gebiet in der Nähe der ersten Biegung des Yangtse Flusses ist Schauplatz einiger historischer Ereignisse des alten China gewesen. Ethnische Minoritäten wie die Naxi, Zaxi (Tibeter), Bai, Yi, Miao (Hmong) und Lisu... haben hier von alters her gelebt und Zeugnisse einer glänzenden kulturellen Vergangenheit hinterlassen. Etliche Stätten kulturellen Erbes liegen an beiden Seiten des Flusses im Tal verstreut. Ist der Staudamm erst einmal gebaut, werden diese unter Wasser gesetzt werden. Der Schaden wird nicht wieder gut zu machen sein", beschwört die Petition die Behörden.

Durch die überall in China praktizierte inkonsistente und unwissenschaftliche Politik im Umgang mit den Ressourcen werden immer wieder an kurzfristigem Profit orientierte Projekte mit verheerenden Auswirkungen innerhalb als geschützt ausgewiesener Gebiete, denen eine hohe natürliche und kulturelle Bedeutung zukommt, gebilligt. Diese Praxis bedroht jetzt auch die "Schlucht des springenden Tigers" und die erste Biegung des Yangtse Flusses - die Hauptattraktionen der Natur in der Region um die drei parallel verlaufenden Flüsse. Wenn nicht sofort Maßnahmen ergriffen werden, wird der Staudamm das natürliche Tosen des Yangtse Flusses in

einer der spektakulärsten Schluchten der Welt zum Schweigen bringen.

Leser dieser Mitteilung können über folgende Adressen direkt mit der UNESCO und der IUCN in Verbindung treten, um China zu bitten, die Schlucht des springenden Tigers zu retten:

World Heritage Committee

7 place de Fontenoy

75352 Paris /France

Tel: +33(0)145-68-1000, Fax: +33(0)145-67-1690

e-mail: wh-info@unesco.org

The World Conservation Union

Rue Mauverney 28

CH-Gland 11967Switzerland

Tel: +41(22)999-0000, Fax: +41(22)999-0002

e-mail: mail@iucn.org



Om Mani Stein in einem Kloster in Tagong (Lhagang), Bezirk Dartsedo © Dr. Axel Gebauer